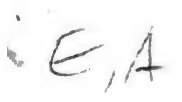



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.


E, A

Magazin
für die
Kirchen-
und
Gelehrten-Geschichte
des
Kurfürstenthums Pfalz

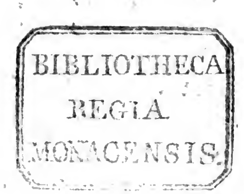
herausgegeben
von

Daniel Ludwig Wundt,
öffentlichen Lehrer der GG. auf der hohen Schule
zu Heidelberg.



Erster Band.

Heidelberg,
bey F. L. Pfähler, Univ. Buchhändler.
1789.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Wer die deutsche Geschichte studieret hat, wird gerne eingestehen, daß keine Geschichte eines besondren deutschen Fürstenstaates mehrere Lücken habe, als diejenige des Kurfürstenthums Pfalz. Der natürliche Grund davon liegt wohl in den vielen und schrecklichen Kriegen, womit dieses Land vor allen andren Fürstenstaaten in älteren und neueren Zeiten heimgesucht worden ist. Dadurch sind manche Nachrichten unwiederbringlich verlohren gegangen, welche der Geschichtschreiber vor Augen haben muß, wenn er etwas mehr als Jahrszahlen und Namensverzeichnisse liefern soll. Indessen sind auch viele bisher nur wenig oder gar nicht benutzte Nachrichten noch übrig, die früher oder später ein ähnliches Schicksal haben können. Dies hat mich auf den Ge-

danken gebracht, zum Besten derer, welche die vaterländische Geschichte einst zu bearbeiten bey sich Muth und Kraft genug fühlen, ein Magazin herauszugeben, worinn ein jeder Kenner und Liebhaber dieser Geschichte Beyträge einzurücken, eingeladen wird. Anfänglich und so lange ich nicht des Glücks genieße, Mitarbeiter zu finden, die sich dem gewiß nicht unpatriotischen Unternehmen zu unterziehen Lust bezeigen, mag dies Magazin der so fruchtbaren Kirchen- und Gelehrten-Geschichte meines Vaterlands gewidmet seyn; sollte aber mein Wunsch in Erfüllung gehen, so wird der noch eingeschränkte Plan auf die ganze vaterländische Geschichte ausgedehnet werden.

Ehe man in der Geschichte an eine Darstellung des Ganzen denken darf, müssen die einzelnen Theile in das Licht gesetzt und mit kritischer Sorgfalt bearbeitet seyn; also vorerst nur Bruchstrücke nach Urkunden und zuverlässigen Nachrichten; Berichtigung der vorhandenen pfälzischen Geschichtschreiber, bey welchen so vieles zu berichtigen ist; Aufklärung der Dunkelheit, die noch über manchen einzelnen merkwürdigen Begebenheiten

schwebt; Lebensbeschreibungen verdienter pfälzischer Staatsmänner und Gelehrten. Dies ist was der geneigte Leser zu erwarten hat! nach dem eingeschränkten Plan für die Kirchen- und Gelehrten-Geschichte, und sollte er erweitert werden können, für die ganze pfälzische Geschichte!

Ich könnte hier schließen; da ich aber, so lange ich keine Mitarbeiter zu finden das Glück habe, mich auf die Kirchen- und Gelehrte-Geschichte einschränke, so finde ich nöthig einige Erinnerungen hinzuzufügen. Daß meine Absicht nicht polemisch ist, wird, wie ich hoffe, ein jeder meiner Leser einsehen. Geschichtswahrheit gebe ich, wie ich sie finde und meine eignen Urtheile, wie ich wohl sagen mag, Früchte eines öfteren Nachdenkens und langwieriger Untersuchungen über Dinge und Begebenheiten, die denkenden Männern wichtig sind, mag der Leser, dem sie nicht anstehen, verbessern. Manche würdige Männer haben Bedenken getragen, in dem Felde der Kirchengeschichte zu arbeiten, weil sie befürchteten nur alte Wunden zu erneuern: aber sollten denn Gelehrte, die das Glück haben, unter dem sanften Scepter

eines so gütigen und menschenfreundlichen Fürsten zu leben wie **Karl Theodor** ist, Geschichtswahrheit nicht so erzählen können, daß ihre Bemühungen nicht dem schädlichen Partheygeiste, sondern der edlen Menschenfreundschaft zu statten kommen? Geschehene Dinge erzählet und mit billiger Rücksicht auf Denkungsart, Sitten und Vorurtheile der Zeit beurtheilt, sind gewiß nicht fähig Partheysucht zu fördern, oder Bitterkeit unter verschiedenen Kirchengemeinschaften zu erregen; aber die Billigung, die wir uns nicht entbrechen können, gerechten und tugendhaften Handlungen zu ertheilen, kommen sie auch von welcher Parthey sie wollen, so wie die Mißbilligung womit wir, so lange Verstand und Herz gesund sind, Vorschritte ansehen, bey welchen wir eine Verletzung der Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit entdecken, können gewiß vieles beytragen, den sanften und christlichen Duldungsgeist gemeiner zu machen, der dem Wohlstande eines Landes eben so zuträglich ist, als er überhaupt eine Zierde der Menschheit ist.

Nun noch einige Worte über die in diesem ersten Hefte enthaltenen Stücke!

I. **Das Verzeichniß der pfälzischen Stifter und Klöster** wird den Liebhabern der vaterländischen Geschichte nicht unangenehm seyn, indem sie es in derjenigen Vollständigkeit, worinn sie es hier erblicken, in einem einzelnen Buche vergeblich suchen. Man beurtheile es nach seiner Ueberschrift! Die Quellen, wo eine ausführlichere Geschichte der verzeichneten Stifter und Klöster zu finden ist, sind angezeigt. Mir gehöret von dieser Arbeit ohnehin außer der Mühe des Sammlers sehr weniges. Das Verdienst davon kömmt theils dem würdigen und gelehrten Weihbischoffe zu Worms Herrn Würdtwein zu, der durch seine preißwürdigen Bemühungen in der Geschichte der alten Stifter und Klöster schon so manche Dunkelheit aufgeklären hat; theils dem Herrn Regierungsrath Widder, welcher in seiner schätzbaren geographischen und historischen Beschreibung der kurfürstlichen Pfalz am Rhein, diesen Theil der vaterländischen Geschichte mit dem rühmlichsten Fleiße bearbeitet hat; theils auch meinem lieben Bruder, dem reformirten Inspektor zu Lautern, der mir seine handschriftlichen Nachrichten über die Klostergeschichte unsers Vaterlands zum

)(4

Gebrauche überlassen hat. Mein erster Plan war ein bloßes Verzeichniß der eingezogenen Stifter und Klöster zu geben, da ich nicht einmal dieses in einiger Vollständigkeit bey irgend einem Schriftsteller angetroffen habe, und in Ansehung mancher dieser Stifter und Klöster von ihren merkwürdigsten Schicksalen Nachrichten ausfindig zu machen, mich außer Stande sahe; auf den Rath einiger Freunde verließ ich ihn jedoch und fügte diejenigen historischen Anmerkungen hinzu, die demjenigen zur Leitung dienen können, der die Geschichte derselben weiter zu verfolgen Lust und Gelegenheit hat.

II. **Die kurze Geschichte des Klosters Schönau** ist ein Versuch, ob die sonst so magre Geschichte eines einzelnen Klosters mit der gewissenhaftesten Beybehaltung der historischen Treue, nicht so könne bearbeitet werden, daß sie Interesse für denkende und fühlende Leser behalte? Ob es gut sey, solche Versuche anzustellen, und wie weit der meinige gelungen sey? überlasse ich gerne dem Urtheil kompetenter Richter.

III. Die Geschichte des Augustinerklosters und nachherigen Sapienzkollegiums zu Heydelberg hat mir mehr Mühe gekostet, ohngeachtet Quirin Reuter, Heinrich Hottinger und der seel. Professor Büttinghausen mir vorgearbeitet haben. Alle diese Männer haben, ihrem Zwecke gemäß, als Redner geschrieben; daher ihnen mehr daran lag die Verdienste der Fürsten um die wohlthätige Stiftung zu erheben, als die Schicksale der Stiftung selbst historisch-genau aufzuzeichnen. Da das Kollegium, obwohl in veränderter Gestalt noch bestehet, mag wenigstens die Geschichte desselben für diejenige, welche an den Wohlthaten des Kollegiums Antheil genommen haben oder noch nehmen, nicht ohne allen Reitz seyn.

IV. Versuch einer Geschichte des pfälzischen Arianismus in den Jahren 1568 bis 1572. Die erste Veranlassung zu dieser Arbeit hat mir das XVIII Stück von Lessings Beyträgen zur Geschichte und Litteratur gegeben. Ich ehre die Asche dieses philosophischen Kopfs und treflichen Littera-

tors; doch wird man mir eingestehen, daß die Vorliebe, welche Lessing für alle diejenigen Männer hatte, die von kirchlichen Lehrsistemen abweichen, ihn bisweilen ungerecht gegen die Gegner solcher Männer macht. Dies glaube ich in Ansehung des nachtheiligen Utheils, das Lesing über den Kurfürsten zu Pfalz Friedrich den Dritten gefället hat, erwiesen zu haben. Ich mußte viele alte Protokolle durchlesen und mich durch schwer zu lesende Handschriften durcharbeiten, oft Berichte mit andren Berichten, Thatsachen mit Thatsachen vergleichen, ehe ich im Stande war, diese kurze Geschichte zu liefern, die doch vielleicht nur für wenige Leser Interesse hat.

V. Berichtigung einer Stelle in Struve Pfälzischen Kirchenhistorie. Seite 297 bis 298 dieses Buchs. — Meine Absicht hierbey ist keinesweges das Ansehen des fleißigen und schätzbaren Geschichtsforschers herabzusetzen, sondern nur das Andenken eines Mannes zu retten, den ich nach Erwägung aller Umständen für einen unschuldig-verfolgten halten muß.

VI. **Nachrichten zu dem Leben Wilhelm Xilanders.** Einige Schriften dieses um die ältere Litteratur, so wie um die Hoheschule zu Heydelberg sehr verdienten Mannes, haben mich auf ihn aufmerksam gemacht, und da die Nachrichten, die ich von ihm gebe, aus sehr guten Quellen geschöpft sind, mögen sie den Liebhabern der Litteratur nicht unangenehm seyn.

VII. **Etwas von dem Leben und Karakter Karl Kasimir Wundt's** — Zu der Zeit, da ich noch mehrere Musse hatte, war ich gesonnen eine vollständige Lebensbeschreibung dieses wenigstens für sein Vaterland merkwürdigen Mannes auszuarbeiten, weil ich dazu alle nöthige Hülfsmittel in Händen hatte; aber ich fand bald daß es mir nicht zukomme, der Biograph meines Bruders zu werden — Nur dieses Etwas habe ich seinem Andenken, so wie seinen zurückgelassenen Freunden, nicht versagen können.

VIII. **Eine das Kloster Schönau betreffende Urkunde.** Ist eine be-

glaubte Abschrift des noch vorhandenen Originals, aus dem Nachlaß eines verstorbenen würdigen pfälzischen Gelehrten, von dem auch die dazu gefügten Anmerkungen herrühren.

Sollten meine Bemühungen bey dem Publikum Beyfall finden, so wird alle Jahre ein Bändgen dieses Magazins herauskommen.

Der Verfasser.

Verzeichniß

Verzeichniß aller, in dem Kurfürstenthum Pfalz, dem Herzogthum Simmern und der vorderen Grafschaft Sponheim, vor und bey dem Anfang der Reformation, gewesenen Kollegiatstifter und Manns- und Frauenklöster. (*)

I Das Stift zum Heil. Geist der Stadt Heidelberg.

Dieses vor Zeiten reiche und berühmte Stift hat seinen Ursprung dem Kurfürsten und römischen Könige Ruppert dem Dritten zu verdanken. Die völlige Einrichtung des Stiftes kam jedoch erst in dem Jahre 1413 unter der Regierung seines Sohnes Ludwigs des Dritten zu Stande. Das Stift stand in einer genauen Verbindung mit der hohen Schule zu

(*) In diesem Verzeichnisse sind nur die eingegangnen und eingezogenen Klöster begriffen. Von denjenigen, welche ganz oder zum Theil wieder hergestellet, oder auch seit dem Regierungsantrit des Durchlauchtigsten Hauses Neuburg, neu errichtet worden sind, folgt ein besondres Verzeichniß in einem der künftigen Bände dieses Magazins.

Heidelberg. In dem Jahre 1556 als Kurfürst Ott' Heinrich, den protestantischen Lehrbegriff einführete, verlohr das Stift den besten Theil seiner Einkünfte worunter die Hoheschule am meisten litte, weil die vom Pabste Bonifaz dem Neunten, damit vereinigten Präbende zu Worms, Speyer, Neuhausen und Wimpfen im Thal, von den Stiftern, welche dieselbe zu entrichten hatten, entweder ganz zurückbehalten, oder nur zwangsweise und spärlich bezahlt wurden. Die noch übrigen drey Präbende überließ Kurfürst Ott' Heinrich den fünften Februar des Jahrs 1557 der Hohenschule zu Heidelberg. Die andren Gefälle der Stiftskirche zum Heil. Geist, wurden der geistlichen Güterverwaltung übergeben. Thielemann Heßhuß nannte sich zwar noch im Anfang der Regierung des Kurfürsten Friedrichs des Dritten Dechant zum Heil. Geist; es war aber dies nur ein eitler Titel, denn das Stift selbst bestand zu seiner Zeit nicht mehr. (a)

(a) Die besten Nachrichten von dem Stifte zu Heidelberg findet man in den Actis Acad. Theod. Pal. Tom. S. 378=383 und in der von dem noch lebenden Herrn Geheimden Rathe von Hertling in dem Jahre 1748 herausgegebenen gelehrten Abhandlung: Jus Universitatis Heidelbergensis urbi & orbi ostensum.

II Das Stift zum H. Michael zu Sinßheim.

Anfänglich war es ein Benediktinerkloster, welches aber in dem Jahre 1497 in ein Kollegiatstift verwandelt ward. Kurfürst Friedrich der Dritte, zog es in dem Jahre 1565 ein und widmete die Einkünfte davon dem Pädagogium zu Heidelberg (b). Dermal beziehet die geistliche Güterverwaltung die Gefälle davon.

III Das Stift zum Heil. Julian in der Oberamtsstadt Moßbach.

War ursprünglich ebenfals eine Abtey, die wahrscheinlich mit Benediktinern besetzt war. Gegen das Ende des zwölften oder im Anfang des dreyzehenden Jahrhunderts ward sie in ein Kollegiatstift verwandelt (c) und bey der eingeführten Reformation eingezogen. Ob Kurfürst Ott' Heinrich oder Friedrich der Dritte dieses Stift eingezogen habe? weiß ich nicht zu bestimmen. Die Gefälle davon beziehet die geistliche Güterverwaltung.

(b) Testament des Kurfürsten Fridrichs des Dritten, Seite 57 der Beylagen zu den Not. super *Struvii* Form. succed. Ser. Dom. Pal.

(c) Hist. Geog. Beschreib. der Kurf. Pfalz. II Theil. Seite 76.

IV Das Stift zum Heil. Aegidius in der Oberamtsstadt Neustadt.

Pfalzgraf Rudolf der Zweete entwarf die Stiftung auf seinem Sterbebette, und sein Bruder Ruppert der Aeltere vollzog sie in dem Jahre 1356 (d). Das Stift ward von Friedrich dem Dritten, in dem Jahre 1566 eingezogen (e). Die Gefälle davon beziehet die geistliche Güterverwaltung.

V Das Kollegiatstift in der Oberamtsstadt Alzey.

Pabst Sixtus der Vierte, erhob auf Ansuchen des Kurfürsten Friedrichs des Ersten die Pfarrkirche zu Alzey zu einem Kollegiatstift (f). Kurfürst Friedrich der Dritte zog dieses Stift ein, in welch' einem Jahre dies geschehen sey? kann ich mit Gewißheit nicht bestimmen. Die Gefälle davon beziehet die geistliche Güterverwaltung.

(d) *Würdtwein* subsid. dipl. Tom. X. p. 313.

(e) Beylage zu Miegs ausführlichem Bericht. Seite 85.

(f) *Würdtwein* Diœc. Mog. in Archidiac. dist. Tom. I. pag. 571.

VI Das Stift zur Heil. Katharina in der Oberamtsstadt Oppenheim.

Ward in dem Jahre 1315 von dem Erzbischoff Peter zu Maynz errichtet (g). Die Aufhebung des Stiftes geschahe in dem Jahre 1568 durch den Kurfürsten Friedrich den Driten (h). Die Gefälle des Stiftes beziehet die geistliche Güterverwaltung.

VII Das Stift des Heil. Philipps zu Zell.

Die Geschichte dieses Stiftes hat Herr Widder ausführlich beschrieben (i). Kurfürst Friedrich der Zweete zog dieses Stift in dem Jahr 1551 ein, und übergab die Gefälle davon der Hohenschule zu Heidelberg (k), welche noch wirklich im Besitze derselben ist.

(g) Geog. Hist. Beschreibung der Kurf. Pfalz III Theil. Seite 290.

(h) Beylage zu Miegs ausführlichem Bericht. Seite 4.

(i) Geog. Hist. Beschreibung der Kurf. Pfalz. III Theil. S. 153.

(k) Genehmigungsbulle des Pabstes Julius des Dritten zur Einziehung der Klöster, S. Lamprecht, Münsterdraißen, Waidesch, Daimbach, Crafthal, Lixheim, Augustiner zu Heidelberg und Alzey, Dominikaner zu Heidelberg, des Stiftes des H. Philipps zu Zell, des Antonius Hauses zu Alzey und des Klosters Marienport. Ein Manuscript.

VIII Das Stift des Heil. Cyriakus zu Neuhausen bey Worms.

War ehedem ein königlicher Pallast, welchen der fränkische König Dagobert in eine Kirche verwandelte. Diese Kirche erhöhete der Bischoff Samuel zu Worms zu einer Stiftskirche und widmete sie dem Heil. Cyriakus, dessen Gebeine an diesem Orte ruhen sollen. Das Stift hatte reiche Pfründe und große Freyheiten. (l). Den neunten May 1560 zog Kurfürst Friedrich der Dritte dieses Stift ein, und widmete die Gefälle davon einer Pflanzschule für studierende Jünglinge, welchen er verschiedene Lehrer verordnete und ihnen die Stiftsgebäude zu bewohnen übergab. Die Schule kam bald in einen sehr blühenden Zustand; sie ward zwar nach dem Tode Friedrichs von dem Kurfürsten Ludwig aufgehoben; aber nach dessen Absterben von dem Administrator Kasimir wiederhergestellet, und erhielt sich bis zu den böhmischen Unruhen (m). In dem Jahre

---

(l) Schannats Hist. Episc. Worm. p. 109 - 114 wo die ältere Geschichte dieses Stifts ausführlich beschrieben ist.

(m) Con. Scopii Gymnas. Neoh. quondam rectoris oratio in Jubilæo primo ejusdem Scholæ habita. A. D. 1615. & Seb. Fabritii Neohusum sive de ortu & variis mutationibus cœnobii Neohusani. Die Rede des Schoppius ist nicht gedruckt.

1708 ward dieses Stift von dem Kurfürsten Johann Wilhelm an den Bischoff zu Worms abgetreten.

IX Das Stift zum Heil. Peter in der Oberamtsstadt Bacharach.

Die Zeit der Errichtung dieses Stiftes ist unbekannt. Die Pfründe desselben wurden, bis zu der eingeführten Reformation, von dem Andreasstift zu Cöln besetzt. In dem Jahre 1558 kaufte Kurfürst Ott' Heinrich, von erwähntem Andreasstift das Patronatrecht in der Stadt Bacharach sowohl, als in den Thälern, nebst der Dechaney, den Stiftshäusern, Zehenden, Renten, und Gefällen um die Summe von 50000 Rthr. Die Kurfürstliche Hofkammer beziehet daher die Stiftsgefälle und trägt die darauf ruhenden Schuldigkeiten (n).

X Das Stift zum H. Moriz zu Oberdiebach.

Sowohl der Stifter, als die Zeit der Errichtung dieses Stiftes ist unbekannt. Wahrscheinlich war es mit in dem Kaufe begriffen, den Kurfürst Ott' Heinrich in dem Jahre 1558 that.

(n) Geog. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz. III Theil. Seite 388.

XI Das kaiserliche Stift zur H. Maria und Martin in der Oberamtsstadt Lautern.

Kaiser Friedrich der Erste stiftete in dem zwölften Jahrhunderte ein Prämonstratenserkloster zu Lautern. In dem Jahre 1510 ward dieses Kloster mit Genehmigung des Kurfürsten Ludwigs und seines Bruders des Pfalzgrafen Friedrichs in ein Chorherrnstift verwandelt (o). Friedrich der Dritte zog in dem Jahre 1565 dieses Stift ein. Die Gefälle davon beziehet die geistliche Güterverwaltung.

XII Das Stift Clingenmünster in dem Oberamte Germersheim.

War eines der ältesten und reichsten Benediktinerklöster in der rheinischen Pfalz (p). In dem Jahre 1491 ward dieses Kloster in ein Kollegiatstift verwandelt. Kurfürst Friedrich der Dritte zog es ein, in dem Jahre 1565. Die Gefälle davon beziehet die katholische geistliche Güterverwaltung.

XIII Das Stift Selz, vor dem Zweybrükkischen Austausche, ebenfals in dem Oberamte Germersheim.

(o) Schannats Hist. Episc. Worm. pag. 146 - 152.
(p) Oliverii Legipontii Monast. Mogunt. pag. 15.

Adelheid die Gemahlin des Kaisers Otto des Ersten stiftete hier in dem Jahre 996 (q) ein Benediktiner-Kloster, welches Kaiser Heinrich der Zweete für unmittelbar erklärte und Conrad der Dritte mit der Münzgerechtigkeit beschenkte (r), Pabst Sixtus der Vierte aber in ein Chorherrnstift verwandelte. Kurfürst Friedrich der Dritte zog dieses Stift ein und bestimmte die Einkünfte davon zur Anlegung und Unterhaltung einer Ritterschule, die auch in dem Jahre 1575 wirklich aufgerichtet, aber von seinem Kurnachfolger Ludwig dem Sechsten wieder aufgehoben ward. Kurfürst Karl Ludwig schenkte die Einkünfte dieses Stiftes seinem natürlichen Sohne, dem Frey-

(q) Die Urkunde des Kaisers Otto, worinn er seiner Gemahlin Adelheid ein Geschenk mit Selz und andren Oertern und Gütern macht, findet sich in Freh. orig. Pal. pag. 77. und ist vom Jahr 988. Der Stiftungsbrief von Adelheit selbst ist nicht vorhanden. Nach dem Berichte derer, welche ihr Leben beschrieben haben, fällt die Stiftung in das Jahr 996.

(r) Die Urkunden von Kaiser Heinrich und Conrad stehen beyde in Schöpflins Alsatia dipl. die erstere in dem ersten Theil dieses Buches S. 145; die zwote in eben diesem Theile; Seite 224.

herrn von Rothschild (s), nach dessen Tode sie wieder an die geistliche Güterverwaltung fielen. In dem Jahre 1768 wurden die beyden Aemter Hachenbach und Selz mit ihren Gefällen gegen einige Bestandtheile der zweybrückischen Oberämter Meisenheim und Bergzabern ausgetauschet.

Männliche Klöster.

I Das Augustinerkloster zu Heidelberg.

Die Geschichte dieses Klosters folgt besonders.

II Das Augustinerkloster in der Oberamtsstadt Alzey.

Ist nach der auf guten Gründen ruhenden Vermuthung, des Herrn Widders, von den Pröbsten des Klosters Ravengiersburg aufgerichtet worden (t). In dem Jahre 1551 ward dieses Kloster eingezogen und mit seinen Gefällen zum Unterhalt des, von dem Kurfürsten Friedrich dem Zweeten zu dieser Zeit gestifteten, Sapienzkollegiums gewidmet (v). Der-

---

(s) Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung des Kurf. Karl Ludwigs Seite 247.

(t) Geog. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz. III Theil. Seite 28.

(v) Bulle des Papstes Julius des Dritten.

mal beziehet die geistliche Güterverwaltung die Gefälle davon.

III Das Augustinerkloster Kirschgarten bey Worms.

Ward in dem Jahre 1237 als ein Cisterzienserkloster gestiftet, von dem Bischoffe zu Worms aber Friedrich von Domneck, in dem Jahre 1443 in ein Augustinerkloster verwandelt (w). In der Gelehrten-Geschichte ist das Kloster durch das Chronikon Kirschgardense bekannt. Friedrich der Drittte zog das Kloster ein, doch kann ich das Jahr wenn dieses geschehen ist, nicht genau bestimmen. Die noch übrigen Gefälle des Klosters beziehet die geistliche Güterverwaltung.

IV Das Augustinerkloster Grosfrankenthal.

Die Stiftung dieses Klosters fällt in das Jahr 1119 (x). Friedrich der Dritte zog es in dem Jahre 1562 ein, aber erst in dem Jahre 1568 verkaufte der letzte Probst Johann von Andernach an erwähnten Kur-

(w) Schannats Hist. Episc. Worm. pag. 151.

(x) Die ältere Geschichte des Klosters Grosfrankenthal findet sich in Schannats Hist. Episc. Worm. pag. 147 - 164 und ausführlicher noch in Herrn Widders G. H. B. der Kurf. Pfalz II Theil. Seite 393 - 398.

fürsten seine darauf habende Rechte. Auf den Trümmern dieses Klosters ward der Anfang mit der Erbauung der Stadt Frankenthal gemacht. Die ehemaligen Gefälle des Klosters beziehet die geistliche Güterverwaltung.

V Das Augustinerkloster zu Ingelheim im Oberamte Oppenheim.

Der Stifter dieses Klosters ist Kaiser Karl der Vierte, der es in dem Jahre 1354 errichtete. Die Geistlichen stunden unter dem Abte des Augustinerklosters zu Prag und musten gebohrne Böhmen seyn. Die Einziehung des Klosters geschahe durch den Kurfürsten Friedrich den Dritten und wahrscheinlich zwischen den Jahren 1565 und 1571 (y).

VI Das Augustinerkloster Heerdt in dem Oberamte Germersheim.

Der Stifter dieses Klosters war ein gewisser Edler Namens Herimann. Die Stiftung fällt in das Jahr 1103 (z). In dem funfze-

(y) Herr Widder nimmt zwar das Jahr 1576 an, aber die Liste welche Struve aus Miegs Bericht anführet, besagt nur, daß der Pfalzgraf im Jahre 1576 die Probstey Ingelheim im Besitze gehabt habe.

(z) Der Stiftungsbrief des Klosters Heerdt und überhaupt die meisten und besten Nachrichten davon stehen in den Actis Acad. Theod. Pal. Tom. II. p. 71 - 78.

henden Jahrhundert war eine blühende Ritterschule bey diesem Kloster, welche den Kurfürsten Fridrich den Dritten wahrscheinlich auf die Idee führete, eine solche Ritterschule zu Selz anzulegen. Im Jahre 1560 ward das Kloster Selz eingezogen und in dem Jahre 1575 wurden die Gefälle des Klosters zu der zu Selz neuaufgerichteten Ritterschule geschlagen. Vermög der Kurpfälzischen Religionsdeklaration beziehet die katholische geistliche Güterverwaltung die Gefälle des Klosters.

VII Das Augustinerkloster Ravengiersburg in dem Oberamte Simmern.

Ward gestiftet im Jahre 1073 (a) und, eingezogen von Herzog Georg von Simmern im Jahr 1566. Seit der Vereinigung des Herzogthums Simmern mit dem Kurfürstenthum Pfalz, beziehet die geistliche Güterverwaltung die Gefälle dieses Klosters.

(a) Der Stiftungsbrief findet sich in dem ersten Tom des von Guden herausgegebenen Cod. dipl. p. 377. Nach Freher und Tollner war der Stifter Berthold ein Graf von Sponheim; der seel. Kremer aber hält ihn nach Tritheim in Chron. Hirs. Tom. II. pag. 71. für einen besondern Grafen auf dem Hundsrück.

VIII Das Benediktinerkloster Lorsch auch Lauersheim an der Weschnitz.

Vorzeiten eine unmittelbare Reichsprälatur, die wegen ihres Alters, Ruhms der Gelehrsamkeit vieler ihrer Aebte und Mönche, so wie wegen ihres Reichthums und weitläuftigen Besitzungen, unter allen Abteyen und Klöstern in den Rheingegenden, ein ganz vorzügliches Ansehen besaß (b). Die Stiftung der Abtey fällt in das Jahr 765. Der letzte Abt Johann Carpentarius hat in dem Jahre 1557 die Abtey mit allen ihren Einkünften und Gefällen an den Kurfürsten Ott' Heinrich abgetreten. Bis zu den böhmischen Unruhen bezog die geistliche Güterverwaltung diese Gefälle. Durch den Westphälischen Frieden kamen mit dem Aemtern Starkenburg und Schauenburg auch die reichen Einkünfte dieser Abtey an das Erzstift Maynz.

IX Das Benediktinerkloster Limburg bey Türkheim.

(b) Wie groß das Ansehen und wie weitläuftig die Besitzungen dieser berühmten Abtey gewesen sind, kann man am besten aus dem in den Jahren 1768 und 1770 zu Mannheim herausgekommen Cod. lauresha-mensi ersehen.

Den Grund zu dieser ehemal so berühmten und reichen Abtey legte Kaiser Conrad der Zweete in dem Jahre 1029. Das Kloster kam nach und nach in einen sehr blühenden Zustand, hatte jedoch unter vielen glücklichen auch sehr widrige Schicksale (c). Kurfürst Friedrich der Dritte zog es in dem Jahr 1571 und fast zuletzt unter allen pfälzischen Klöstern ein. Die Gefälle davon bezieht die geistliche Güterverwaltung.

X Das Benediktinerkloster St. Michael auf dem Heil. Berge bey Heidelberg.

Ward, nachdem schon früher an der Errichtung desselben gearbeitet worden ist, in dem Jahre 1225 von dem Abte Reginwald zu Lorsch zu Stande gebracht (d) und war der Abtey Lorsch unterworfen, welche die Güter desselben wieder scheinet an sich gebracht zu haben, als das Kloster eingieng. Dies geschahe schon lange vor der eingeführten Reformation; doch kann ich das eigentliche Jahr nicht bestimmen.

(c) Die Geschichte des Klosters Limburg, findet sich in Tritheims Chron. Hirs. Tom. I. pag. 170. ausführlich aber in Herrn Widders G. H. B. der Kurf. Pfalz. II Theil. Seite 302 = 317.

(d) Georg. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz. I Theil. Seite 254.

XI Das Benediktiner-Stephanskloster auf eben diesem Berge.

Ein Tochterkloster des vorhergehenden, das mit demselbigen ein gleiches Schicksal scheinet gehabt zu haben; indem von einer Einziehung dieser beyden Klöster keine Nachricht vorhanden ist.

XII Das Benediktinerkloster Lixheim ehedem zu dem Amte Lützelstein gehörig.

Weder den Stifter, noch das Stiftungsjahr dieses Klosters (e) kann ich mit Gewißheit bestimmen. Der päbstliche Nuntius, welchem die Untersuchung derjenigen Klöster, welche Kurfürst Friedrich der Zweete einzuziehen willens war, von dem Pabste aufgetragen ward, berichtet, daß er es von den Mönchen aus Furcht, wegen eines Gespenstes verlassen gefunden habe (f). In dem Jahre 1551 wurden

(e) Der Verfasser der Idea Chrono-Topographica Congreg. Cisterc. S. Bernhardi zählet zwar Lixheim, welches er Lippheim nennet, unter die Cisterzienserklöster. Man muß jedoch eher vermuthen, daß sich dieser Verfasser könne geirret haben, als daß der päbstliche Nuntius, der es ein Benediktinerkloster nennet, einen Irthum sollte begangen haben.

(f) Bulle des Pabstes Julius der Dritten.

wurden die Gefälle dieses Klosters von Friedrich dem Zweeten, dem von ihm gestifteten Sapienzkollegium übertragen. In dem Jahre 1663 vertauschte Kurfürst Karl Ludwig die Schaffnerey Hagenau, unter welcher alle, oder doch einige Güter des Kloster Lixheims begriffen sind, gegen das Dorf Offstein an den Grafen Friedrich Kasimir von Hanau (g). Einen Theil dieser ausgetauschten Gefälle beziehet die geistliche Güterverwaltung.

XIII Das Benediktinerkloster auf dem St. Remigiusberg in dem Oberamte Lauterecken.

Eigentlich eine Probstey, die von der Abtey St. Remi zu Rheims abhienge. Zu welcher Zeit das Kloster gestiftet worden ist, kann mit Gewißheit nicht bestimmt werden. Daß dies sehr frühe müsse geschehen seyn, beweißt eine Urkunde, von dem Jahre 952, worinn Otto der Große einige an das Kloster gemachte Geschenke, bestätiget (h). In dem Jahre 1550

(g) Austauschungsvergleich zwischen dem Kurfürsten Karl Ludwig und dem Grafen Friedrich Kasimir von Hanau von dem Jahre 1663. Mspt.

(h) Acta Acad. Theod. Pal. Tom. I. pag. 39. und Herrn Hofraths Crollius Denkmahl Karl Augusts des Einzi-

hat Pfalzgraf Wolfgang von Zweybrükken dieses Kloster eingezogen.

XIV Das Cisterzienserkloster Dissibodenberg in dem Unteramte Böckelheim.

Die Stiftung dieses Klosters fällt, wo nicht in das sechste, doch in den Anfang des siebenden Jahrhunderts. Es trägt den Namen seines Stifters des heiligen Dissibods, der ein gebohrner Irrländer war, und nach vielen widrigen Schicksalen mit einigen Gefährten nach Deutschland kam, wo er ein einsiedlerisches Leben zu führen beschloß, zu welchen Zwecke er sich die damals einsame und wilde Gegend an dem Fuße eines Berges bey dem Zusammenfluß des Nahstroms und des Glans erwählete. Hier sollen ihn einige Hirten gefunden haben, durch welche er den bemittelten Einwohnern der Gegend bekannt wurde, mit deren Hülfe er auf dem Hügel ein Kloster erbauete, dessen Bewohnern er die Lebensordnung nach der Regel des noch nicht lange verstorbenen H. Benedikts vorschrieb (i). In der Nachbarschaft dieses

---

gen S. 74. Geog. Hist. Beschreibung der Kurf. Pfalz. IV Th. S. 378.

(i) Die besten Nachrichten von dem Kloster Dissibodenberg finden sich in dem, von den seel. Profes. Joannis im Jahr 1724 herausgekommenen Spicil. Tab.

Klosters ward eine Zeitlang hernach auch ein Benediktiner-Frauenkloster errichtet, das in dem zwölften Jahrhundert durch die Gräfin Jutta von Sponheim, und die heilige Hildegardis von Böckelheim, in einen großen Ruf gekommen, aber auch noch bey Lebzeiten dieser Hildegardis, als dieselbe auf dem sogenannten Rupertsberg bey Bingen ein neues Kloster stiftete, wieder eingegangen ist. Das Kloster Dissibodenberg gelangte frühe zu vielen Gütern, erlitt aber auch einen großen Verlust unter der Regierung des maynzischen Erzbischoffs Hatto des Zweeten. In dem Jahre 1259 übergab es der Erzbischoff Gerhard der Erste von Maynz dem Cisterzienser Orden (k), welcher es bis zur Zeit der Reformation behauptete. In dem Jahre 1560, trat der letzte Abt Peter von Limbach das Kloster mit allen seinen Gefällen an den Herzog Wolfgang von Zweybrücken ab. Eine Kellerey, welche das Kloster zu Kreuznach besaß, wurde, wie es scheinet, zu eben dieser Zeit von dem Kurfürsten Friedrich dem Dritten eingezogen, und die Gefälle derselben beziehet noch

litterarumque veterum pag. 71-89 wo zugleich 59 dieses Kloster betreffende Urkunden vorkommen.

(k) Jongellini Not. Abb. Ord. Cist. pag. 61.

dermal die geistliche Güterverwaltung zu Heidelberg. Die übrigen Gefälle des Klosters wurden von dem Herzog Wolfgang zu Zweybrücken, fürnehmlich zur Unterhaltung des damals blühenden Gymnasiums zu Hornbach gewidmet. Durch den Austausch der Aemter Hagenbach und Selz, gegen einige Ortschaften des zweybrückischen Oberamts Meisenheim und Bergzabern, sind diese Gefälle in der sogenannten Schaffnerey Odernheim, an die kurpfälzische Hofkammer gekommen.

XV Das Cisterzienserkloster Schönau bey Heidelberg.

Die Geschichte dieses Klosters folgt besonders.

XVI Das Cisterzienserkloster Eusserthal in dem Oberamte Germersheim.

Jongelin setzet die Stiftung dieser ehemals reichen und berühmten Abtey in das Jahr 1149 (l), und Herr Widder in das Jahr 1148 (m), aber nach zwo, bey der Kellerey Speyer noch vorhandenen Urkunden, muß das Kloster viel älter seyn. In der ersten, vom Jahr 1061, verehrt Konrad von Sohle-

(l) Jongel. Not. Abb. Ord. Cist. pag. 69.

(m) Geog. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz. II Theil. Seite 516.

feld den Brüdern der Kirche der Heil. Maria in Ussertbal, seine Güter zu Mechtersheim, und in der zwoten schenkt Erzbischoff Adelbert von Maynz, im Jahr 1035, demselben ebenfalls ein Gut in Mechtersheim. Kurfürst Friedrich der Dritte hob zwischen den Jahren 1562 und 1571 die Abtey auf, und übergab die Einkünfte derselben der geistlichen Güterverwaltung. Als das Kurfürstenthum Pfal unter Bayrischer und Spanischer Bottmäßigkeit stand, erhielt der Generalvikarius des Cisterzienserordens die Abtey Eusserthal. Durch den westphälischen Frieden kamen die Gefälle von Eusserthal wieder an die geistliche Güterverwaltung. Kurfürst Johann Wilhelm, übergab unter gewissen Bedingungen die Probstey Eusserthal an einen Herrn von Loe, dessen Nachfolger in dem Jahre 1716 der kurfürstliche Obristkämerer Heinrich Wilhelm Freyherr von und zu Sikingen ward. Inzwischen ernannte auch der Pabst einen Probst zu Eusserthal Namens Karl Perrin. Als dieser, wie es scheint, verstorben, oder zu einer andern Stelle befördert war, ernannte Pabst Benedikt der Vierzehende den Prior des Cisterzienserklosters zu Paris Claudius Simonot zum Probste zu Eusserthal. Simonot nahm auch den 19 Jenner 1728 Besitz von

der Abtey, wogegen der von dem Kurfürsten ernannte Probst, Freyherr von Sikingen, feyerlich protestirte. Nach dem Tode des Herrn von Sikingen, welcher in dem Jahre 1755 starb, ward die Probstey aufgehoben und alle dazu gehörige Gefälle wurden der katholischen geistlichen Güterverwaltung übergeben, die noch dermal in dem Besitze davon steht.

XVII Das Cisterzienserkloster zu Otterburg in dem Oberamte Lautern.

Die Stiftung dieses Klosters fällt in das Jahr 1144. Ein gewisser Syfried, der für den Sohn des Grafen Bebo von Kesselburg gehalten wird, übergab seine Burg Otterburc dem Abte des Cisterzienserklosters Eberbach im Rheingau, um daselbst ein Kloster seines Ordens anzulegen (n). Erzbischoff Heinrich von Maynz bestätigte diese Stiftung. Kurfürst Friedrich der Dritte zog in dem Jahre 1561 das Kloster ein. In dem Jahre 1579, räumte Herzog Kasimir der damahl die beyden Oberämter Lautern und Neustadt besaß, einer niederländischen Kolonie, die größtentheils aus dem noch nicht lange erbaueten Städtgen Schönau kam, die verlaßnen Klostergebäude

(n) Der Stiftungsbrief stehet in den Actis Acad. Theod. Pal. Tom. I. pag. 59.

ein. Diese erbaueten auf dem alten Klosterbezirk die Stadt Otterburg, welche schnell einen blühenden Wohlstand erreichte.

XVIII Das Prämonstratenserkloster Münsterdreisen, ehemahl zum Oberamte Alzey gehörig.

War ursprünglich ein Frauenkloster, welches ein gewisser Herzog Mantharius mit seiner Gemahlin Chunigunt in sehr frühen Zeiten gestiftet hatte. In dem Jahre 1144 übergab Kaiser Conrad der Zweete, auf Bitten Friedrichs des Herzogs von Schwaben und Elsasses, das von den Nonnen verlaßne Kloster, den Prämonstratensern (o). Kurfürst Friedrich der Zweete zog in dem Jahre 1551 dieses Kloster mit päbstlicher Genehmigung ein, und übergab die Gefälle davon der Hohenschule zu Heidelberg (p), welche sie aber in dem Jahre 1563 durch einen Vergleich an die kurfürstliche Rentkammer abtrat.

XIX Das Wilhelmitenkloster zu Mühlbach in dem Oberamte Bretten.

(o) Die Urkunde stehet in den Actis Acad. Theod. Pal. Tom. I. pag. 297.

(p) Bulle des Papstes Julius des Dritten.

Ward von dem Hauptkloster der Wilhelmiten zu Hagenau in dem Jahre 1290 gestiftet, und in dem Jahre 1546, an die Stadt Eppingen verkauft (q).

XX Das Kloster der Brüder vom Hospital des Heil. Antonius in der Oberamtsstadt Alzey.

Das Stiftungsjahr ist unbekannt. Schon vor der Reformation ward das Kloster verlassen. In dem Jahre 1551 wurden die Gefälle dieses Klosters, mit denjenigen des Johanniterhauses zu Alzey, von Kurfürst Friedrich dem Zweeten, der Hohenschule zu Heydelberg übergeben (r), kamen aber durch Vergleich schon in dem Jahre 1563 an die kurfürstliche Rentkammer.

XXI Das Kloster der Brüder vom Hospital des Heil. Antonius in der Oberamtsstadt Oppenheim.

Ward in dem Jahre 1287 gestiftet. Dieses Kloster stand in einer genauen Verbindung mit demjenigen zu Alzey und ward ebenfalls schon vor der Reformation verlassen. In der päbst-

(q) Acta Acad. Theod. Pal. Tom. II. pag. 89 - 90.

(r) Bulle des Pabstes Julius des Dritten.

lichen Genehmigungsbulle der von dem Kurfürsten Friedrich dem Zweeten eingezogenen Klöstern, geschiehet dieses Klosters keine Erwähnung; doch ward es vermuthlich, wegen seiner genauen Verbindung mit dem Antoniushause zu Alzey, in dem Jahre 1551 der Hohenschule zu Heydelberg übergeben, kam aber auch mit dem zu Alzey, in dem Jahre 1563 an die kurfürstliche Hofkammer.

XXII Das Wilhelmitenkloster Marienport in dem Unteramte Bökelheim.

Das Stiftungsjahr dieses Klosters ist unbekannt. In Urkunden von dem zwölften und dreyzehenden Jahrhunderte geschiehet seiner bereits Erwähnung. In dem Jahre 1551 fand der päbstliche Nunzius Sebastian Pighi das Kloster verlassen und die Gebäude verfallen. In dem Jahre 1551 widmete Kurfürst Friedrich der Zweete die Gefälle desselben, mit päbstlicher Genehmigung, zum Unterhalt der Schloßkapelle zu Heidelberg. Die dermaligen Besitzer der Güter dieses Klosters, müssen dieselbe als ein Geschenk erhalten haben.

Frauenklöster.

I Das Augustinernonnenkloster klein Frankenthal.

Ward kurze Zeit, nach der Aufrichtung des Augustinermönchklosters Großfrankenthal gestiftet und schon in dem Jahre 1431 aufgehoben. Die Güter desselben wurden zu dem Kloster Großfrankelthal geschlagen (s), mit welchem sie in dem Jahre 1562 an die geistliche Güterverwaltung übergiengen, die noch wirklich in dem Besitze davon steht.

II Das Augustinernonnenkloster Himmelskrone bey Worms.

Ward gestiftet in dem Jahre 1278 (t) und eingezogen in dem Jahre 1562. Die Gefälle davon beziehet die geistliche Güterverwaltung.

III Das Augustinernonnenkloster St. Peter bey Kreuznach.

Der Stifter dieses Klosters soll Rheingraf Werner ein Gemahl von Hildegardis, einer gebohrnen Gräfin von Sponheim, seyn (u). Pabst Eugen der Vierte, vereinigte dieses Kloster mit dem Augustinermönchskloster zu

(s) Geog. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz. II Theil. Seite 384.

(t) Die Geschichte dieses Klosters findet sich in Schannats Hist. Episc. Worm. pag. 165 - 167.

(u) Geog. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz. IV Theil. Seite 39.

Schwabenheim; aber in dem Jahre 1495 wurde es den Nonnen wieder übergeben. Kurfürst Friedrich der Dritte, zog dieses Kloster mit allen übrigen Klöstern der vordern Grafschaft Sponheim in dem Jahre 1568 ein. In dem Jahre 1624 ward es, durch die spanische Regierung zu Kreuznach, mit Augustinermönchen besetzt, die es aber nach dem westphälischen Frieden wieder verlassen mußten. Der letzte Herzog von Simmern Ludwig Heinrich Moriz schenkte das Klostergebäude mit den, um dasselbe gelegenen Gärten und Aeckern, seiner Gemahlin Maria, einer gebohrnen Prinzessin von Oranien, zu einer Holländerey. Von ihr erhielt das Kloster den Namen Oranienhof. Im Jahr 1688 starb diese Fürstin, und vermachte in ihrem Testamente, den sogenannten Oranienhof ihrem Kammerherrn Kolb von Wartenberg, dessen Nachkommen den Hof noch besitzen. Die übrigen Gefälle des Klosters beziehet die geistliche Güterverwaltung.

IV Das Augustinernonnenkloster Kumb in dem Oberamte Simmern.

Die Stiftung dieses Klosters fällt in das zwölfte Jahrhundert. Der Erzbischoff Konrad von Maynz, bestätigte sie in dem Jahre

1296. Herzog Georg von Simmern übergab in dem Jahre 1556 das Kloster der weltlichen Gerichtbarkeit; aber die Nonnen hielten sich noch bis zu dem Jahre 1574 darinnen auf (v). Die Gefälle davon beziehet die geistliche Güterverwaltung.

V Das Augustinernonnenkloster Ingelheimerhausen in dem Oberamte Oppenheim.

Der Stifter dieses Klosters sowohl als das Stiftungsjahr sind unbekannt. Im Testamente des Erzbischoffs Peters von Maynz wird seiner gedacht (w). Es muß schon lange vor der Reformation wieder eingegangen seyn.

VI Das Augustinernonnenkloster Ravensgiersburg in dem Oberamte Simmern.

Ward gestiftet in dem Jahre 1135. Es gieng aber auch schon frühe wieder ein und seine Besitzungen sind, wie es scheinet, mit den

---

(v) Noch in dem Jahre 1572 hat die Aebtissin von Kumb Eva von Löwenstein eine Urkunde ausgestellet, wovon ein Auszug in dem ersten Stücke von Büttinghausens Beyträgen zu der pfälzischen Geschichte Seite 34 vorkömmt.

(w) Geog. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz. III Theil. Seite 314.

Besitzungen des Hauptklosters zu Ravengiersburg vereinigt worden (x).

VII Das Benediktinernonnenkloster Hausen in dem Oberamte Neustadt.

Ward im eilften Jahrhunderte, eine kurze Zeit nach der Aufrichtung des Klosters Limburg, gestiftet. In dem Jahre 1222, hob Bischoff Konrad von Speyer dieses Kloster auf und vereinigte die Güter desselben mit den Besitzungen der Abtey Limburg (y).

VIII Das Benediktinernonnenkloster Schönfeld in dem Oberamte Neustadt.

Eine Stiftung des Abtes von Limburg von dem Jahre 1330, welche aber mit dem vorhergehenden Kloster gleiches Schicksal hatte; doch hat sich das Kloster Schönfeld länger erhalten, als Hausen. Es scheinet im funfzehenden Jahrhunderte eingezogen worden zu seyn. Die Güter desselben wurden der Abtey Limburg überlassen (z).

(x) Geog. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz. III Theil. Seite 462.

(y) Trith. Chron. Hirs. Tom. I. pag. 532.

(z) Geog. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz. II Theil. Seite 322.

IX Das Benediktinernonnenkloster Seebach in dem Oberamte Neustadt.

Das Stiftungsjahr des Klosters ist unbekannt. In dem Jahre 1166 ward es der Aufsicht des Abts von Limburg unterworfen. Unter allen pfälzischen Klöstern hat sich dieses Nonnenkloster am längsten erhalten, indem es erst in dem Jahre 1591 von dem Administrator Kasimir eingezogen ward. Die Gefälle dieses Klosters beziehet die geistliche Güterverwaltung.

X Das Benediktinernonnenkloster Neuburg bey Heidelberg.

Der Stifter dieses Klosters ist ein gewisser Anselm, den Tritheim einen Abt von Lorsch nennet (c), welches er aber nicht gewesen zu seyn scheinet. Die Stiftung fällt in das Jahr 1135. Inzwischen ward doch dieses Kloster von dem Abte zu Lorsch mit Benediktinermönchen besetzt. Pfalzgraf Conrad verwandelte in dem Jahre 1195 das Kloster in ein Frauenkloster und übertrug den Nonnen das Erziehungsgeschäfte von jungen Mädchen. Kurfürst Friedrich der Dritte zog das Kloster ein und übergab die Gefälle desselben der geistlichen Güterverwaltung. Im Jahr 1671, widmete Kurfürst Karl Lud-

(a) Trith. Chron. Hirſ. Tom. I. pag. 185.

wig eben diese Gefälle zur Errichtung eines protestantischen Fräuleinstifts in dem noch vorhandnen Klostergebäude (b). Mit dieses Kurfürsten Tode nahm das Frauleinstift wieder ein Ende, und Kurfürst Karl überließ das Kloster mit seinen Einkünften gegen einen jährlichen Ersatz, welchen die kurfürstliche Rentkammer der geistlichen Güterverwaltung zahlen mußte, der verwittweten kurfürstlichen Mutter. Unter gleichen Bedingungen übergab Kurfürst Philipp Wilhelm das Kloster Neuburg seiner Gemahlin Elisabetha Amalia. Nach derselben Tode überließ es Kurfürst Johann Wilhelm mit allen seinen Einkünften der Gesellschaft Jesu, welcher er schon in dem Jahre 1706 ein Geschenk damit gemacht hatte. Nach Aufhebung dieser Gesellschaft ist das Kloster Neuburg mit allen übrigen Ordensgütern der Gesellschaft Jesu, an die Priester der Mission gekommen.

XI Das Benediktinernonnenkloster auf dem Martinsberg bey Kreuznach.

Dieses Klosters wird in Urkunden vom neunten Jahrhundert gedacht (c) Seine Schick-

---

(b) Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung des Kurf. Karl Ludwigs. Seite 191.

(c) S. Herrn Doktor Andrä Crucenacum illust. pag. 150 - 154.

sale sind unbekannt. Schon sehr frühe scheint es eingegangen zu seyn.

XII Das Benediktinernonnenkloster Craftthal im Amte Lüzelstein.

Der Stifter so wie das Stiftungsjahr dieses Klosters sind mir unbekannt. In dem Jahre 1551 ward es mit dem Kloster Lixheim von dem Kurfürsten Friedrich dem Zweeten eingezogen, und mit seinen Gefällen zur Unterhaltung des Sapienzkollegiums bestimmet. In dem Tausche des Kurfürsten Karl Ludwigs von dem Jahr 1663 scheinen auch die Güter des Klosters Craftthals, begriffen gewesen zu seyn.

XIII Das Cisterzienserkloster Lobenfeld im Unteramt Dilsberg.

Ward als ein Augustinernonnenkloster gestiftet, in dem Jahre 1270 mit Cisterzienserinnen besetzt, und dem Abte zu Schönau unterworfen (e). Kurfürst Friedrich der Dritte, zog dieses Kloster in dem Jahre 1566 ein. Nach dem geschlossenen westphälischen Frieden übergab es

---

(d) Bulle des Pabstes Julius des Dritten.

(e) Die ältere Geschichte des Klosters hat Schannat in seiner Hist. Episc. Worm. pag. 174 aufgezeichnet.

es Kurfürst Karl Ludwig nicht lange nach seinem Regierungsantrit einigen Engländern von der Sekte der Sabatarier, welche es aber nur eine kurze Zeit besaßen (f). Die Gefälle davon beziehet die geistliche Güterverwaltung.

XIV Das Cisterziensernonnenkloster Heilsbruck im Oberamte Neustadt.

Ward in dem Jahre 1232 anfänglich zu Harthausen bey Speyer gestiftet, von wo es der sumpfigten Gegend wegen, auf Edenkoben verlegt ward. Im Jahr 1560 überließen es die Nonnen gegen lebenslänglichen Unterhalt, an den Kurfürsten Friedrich den Dritten (g). Die Gefälle davon beziehet die geistliche Güterverwaltung.

XV Das Cisterziensernonnenkloster St. Johann in dem Oberamte Alzey.

Das Kloster liegt außerhalb den Mauern der Stadt Alzey gegen Südost, aber Stifter und Stiftungsjahr sind unbekannt. Im Jahr 1296 war indessen dieses Kloster schon vorhanden (h).

(f) H. Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung des Kurf. Karl Ludwigs. Seite 77.

(g) Geog. Hist. Beschr. der Kurf. Pfalz. II Th. S. 184.

(h) Geog. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz. III Theil. Seite 30.

Kurfürst Friedrich der Dritte zog es ein in dem Jahre 1564. Die Gefälle davon beziehet die geistliche Güterverwaltung.

XVI Cisterziensernonnenkloster Himmelsgarten in der Oberamtsstadt Alzey.

Das Stiftungsjahr dieses Klosters ist ebenfalls unbekannt. Schon unter der Regierung des Kurfürsten Philipps mit dem Beynamen Ingenuus ward es in dem Jahre 1479 eingezogen (i). Die Gefälle davon wurden zur Aufrichtung der Stiftskirche zu Alzey verwendet.

XVII Das Cisterziensernonnenkloster zum Heil. Geist in der Stadt Alzey.

Kömmt in zwo Urkunden von dem Jahre 1229 und von dem Jahre 1300 vor. (k). Das Stiftungsjahr, so wie die übrige Schicksale dieses Klosters, sind unbekannt. Es scheinet schon frühe eingegangen zu seyn, und wahrscheinlich sind die Güter desselben dem Kloster St. Johann zu Theil geworden.

(i) Würdtwein Diœces. Mog. in Archidiac. dist. Tom. I. p. 356.

(k) Die erstere führet Herr Doktor Andrä in Alzeja Illust. pag. 31. und die zwote Herr Widder in dem III Theile seiner Geog. Hist. Beschreibung der Kurf. Pfalz Seite 30 an.

XVIII Das Cisterziensernonnenkloster zu Gommersheim in dem Oberamte Alzey.

Graf Ludwig von Arnstein stiftete in dem Jahre 1146 dieses Frauenkloster, wie es scheinet, für Fauenzimmer einer edlen Herkunft. Den 7ten May des Jahres 1565 übergaben die Abtissin Apolonia von Bibelnheim, die Priorin Margaretha von Zaißkam und die zwo noch übrigen Conventualinnen Elisabeth von Hohenstein und Jhettin von Winnenberg, vermög einer von dem Stadtrathe zu Odernheim, ausgestellten Urkunde, die Abtey Gommersheim mit allen dazugehörigen Gütern, Renten und Gefällen an den Kurfürsten Friedrich den Dritten (1). Dagegen behielten sich die Abtissin, ein lebenslängliches Gehalt von vierzig Gulden an Geld, zwölf Malter Korn und vier Ohm Wein, die Conventualinnen aber ein Gehalt von dreyßig Gulden, Zehen Malter Korn und drey Ohm Wein aus, welche freywillige Uebergabe der Kurfürst annahm, und die Abteygefälle der geistlichen Güterverwaltung übergab, die noch itzo im Besitze davon steht.

(1) Diese Urkunde befindet sich in der Registratur der geistlichen Güterverwaltung.

XIX Das Cisterziensernonnenkloster zum Paradies in dem Oberamte Alzey.

Dieses Klosters geschiehet Erwähnung in einer Urkunde vom Jahre 1296 (m). Das Stiftungsjahr und die übrigen Schicksale des Klosters sind unbekannt. Wahrscheinlich stand das Kloster in Verbindung mit dem benachbarten Kloster Sion, an welches die Güter desselben scheinen gekommen zu seyn. Es ist schon lange vor der Reformation eingegangen.

XX Das Cisterziensernonnenkloster Sion in dem Oberamte Alzey.

Die erste noch vorhandene Urkunde, worinn dieses Klosters erwähnet wird, ist von dem Jahre 1232. In einer Urkunde von dem Jahr 1338 wird es nebst dem Kloster Dissibodenberg und St. Johann durch Heinrich den Dritten Erzbischoff zu Maynz, von den sogenannten Caritativsteuern, welche von den Klöstern des Erzstiftes bezahlet zu werden pflegten, freygesprochen (n). Kurfürst Friedrich der

---

(m) Herr Widder führet diese Urkunde in dem III Theile seiner Geog. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz. Seite 169 an.

(n) *Joannis* Spicileg. Tab. litterarumque veterum pag. 204.

Dritte zog dieses Kloster in dem Jahr 1566 ein. Die Gefälle davon beziehet die geistliche Güterverwaltung.

XXI Das Cisterziensernonnenkloster Marienborn auch Waidas und Weidesch, in dem Oberamte Alzey.

Die Stiftung dieses Klosters fällt in das zwölfte Jahrhundert. Ein Scholaster des Stifts St. Johann zu Maynz und Wolfgang von Lewenstein setzten das Kloster durch Geschenke in den Stand, für sich zu bestehen. In dem Jahre 1551 ward dieses Kloster mit Einwilligung der Priorin und des Convents, welche ihre übrigen Lebenstage darinn zubrachten, der Hohenschule zu Heidelberg einverleibt (o); durch einen Vergleich aber, den Kurfürst Friedrich der Dritte in dem Jahre 1563 mit erwähnter Hohenschule eingieng, kam es mit seinen Gefällen an die kurfürstliche Rentkammer.

XXII Das Cisterziensernonnenkloster Daimbach in dem Oberamte Alzey.

Stifter und Stiftungsjahr dieses Klosters sind unbekannt. Schon vor der Reformation

(o) Bulle des Pabstes Julius des Dritten.

war das Kloster verlassen. Im Jahr 1551 wurden die Klostergüter der Hohenschule zu Heidelberg übergeben (p), welche dieselbige gegen eine gewisse jährliche Abgabe in Erbbestand verliehen hat.

XXIII Das Cisterziensernonnenkloster zur heiligen Katharina, in dem Oberamte Kreuznach.

Der Stifter dieses Klosters, welches nahe bey dem Marktflecken Mandel liegt, soll Udo, ein Pfarrer von Mandel seyn (q). Die Stiftung ward in dem Jahre 1219 von dem Erzbischoffe Syfried von Maynz bestätigt. In dem Jahre 1564 ward das Kloster eingezogen. Die Gefälle davon beziehet die geistliche Güterverwaltung.

XXIV Das Prämonstratensernonnenkloster Enkenbach in dem Oberamte Lautern.

Ward im zwölften Jahrhunderte, nach einigen, von Graf Ludwig zu Arnstein, nach

---

(p) Ebengedachte Bulle.

(q) Diese Nachricht findet sich in einem alten Manuscript, welches auf der Kanzley des kurpfälzischen Kirchenraths liegt und den Titel führt: Relation aller vorfindlichen Fundationen, Renten und Possesionen der Klöster in der Unterpfalz.

andern, von einem gewissen Hunfried, und zwar anfänglich für Mönche gestiftet; im dreyzehenden Jahrhundert aber den Prämonstratensernonnen überlassen (r). Im Jahr 1564 ward das Kloster eingezogen. Die Gefälle davon beziehet die geistliche Güterverwaltung.

XXV Das Bernhardinernonnenkloster Marienkron zu Oppenheim.

War anfänglich ein Benediktinerfrauenkloster und soll schon in dem Jahre 874 unter Kaiser Ludwig den Frommen aufgerichtet worden seyn (s). In dem zwölften Jahrhunderte nahmen die Klosterfrauen die Regul des H. Bernhards an. Kurfürst Friedrich der Dritte zog in dem Jahre 1568 dieses Kloster ein. Die Gefälle des Klosters beziehet die geistliche Güterverwaltung.

XXVI Das Dominikanernonnenkloster Liebenau in dem Oberamte Alzey.

Ein angesehener Mann, Namens Jakob Engelsmann mit seiner Ehegattin Lieba

(r) Geog. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz. IV Theil. Seite 236. Die ältere Geschichte dieses Klosters findet sich in Schannats Hist. Episc. Worm. p. 363.

(s) G. H. B. der Kurf. Pfalz. III Theil. S. 292.

stiftete, da er kinderlos war, dieses Kloster, und seine Stiftung ward von dem Bischoffe Eberwein zu Worms in dem Jahre 1300 bestätigt (t). Kurfürst Friedrich der Dritte zog in dem Jahre 1562 das Kloster ein. Die Gefälle davon beziehet die geistliche Güterverwaltung.

XXVII Das Dominikanernonnenkloster St. Lamprecht, in dem Oberamte Neustadt.

War anfänglich ein Benediktinermannskloster, welches der rheinfränkische Herzog Otto schon in dem Jahre 987 oder 988 in dem Orte Grevenhausen gestiftet hat (u). Obwohl das Kloster mit hinlänglichen Einkünften versehen war,

---

(t) Schannat handelt von diesem Kloster in einem eigenen Kapitel in Hist. Episc. Worm. pag. 171-174. Die Geschichte der Einziehung des Klosters findet man in denjenigen Akten welche der seel. Professor Büttinghausen in dem II Bande seiner Beyträge zur pfälzischen Geschichte S. 356-382. hat abdrucken lassen.

(u) Die Urkunde selbst, wovon wir aber bis itzo nur eine äußerst fehlerhafte Uebersetzung und eben so fehlerhafte Abschriften besitzen, erwähnet des Jahrs 987. Herr Hofrath Crollius aber führet in seiner treflichen Abhandlung de Ducatu Franciæ Rhenensis die in den Actis Acad. Theod. Pal. Tom. III. p. 333-380 stehet, Gründe für das Jahr 988 an.

gerieth es doch in Abnahme und ward im dreyzehenden Jahrhunderte, den Dominikanerinnen übergeben. In dem Jahre 1550 war nur noch eine Priorin mit einigen wenigen Nonnen darinn, mit deren Einwilligung das Kloster durch den Kurfürsten Friedrich den Zweeten in dem Jahre 1551, der Hohenschule zu Heydelberg einverleibt ward (v). Unter der Regierung des Herzogs Kasimirs, der nach dem Absterben seines Vaters, Friedrichs des Dritten, die beyden Oberämter Neustadt und Lautern erhielt, ward der öde Klosterbezirk, einer, aus vertriebenen Niederländern und Franzosen bestehenden, Kolonie, überlassen, welche den Flecken St. Lamprecht anbaueten und durch angelegte Wollemanufakturen in einen so blühenden Zustand brachten, daß vor dem dreyßigjährigen Kriege, vierhundert Familien darinn gezählet wurden. Die Kriegesdrangsale haben einen guten Theil dieses Wohlstandes vernichtigt. Doch hat sich nach dem westphälischen Frieden der Flecken wieder erhohlet, und die daraus fließende Gefälle machen einen Theil von den Einkünften der Hohenschule zu Heydelberg aus.

(v) Bulle des Pabstes Julius des Dritten.

Kurze Geschichte des Klosters Schönau, gestiftet in dem Jahre 1142.

Buggo von Ahorn, dem Namen und der That nach, Bischoff von Worms, und groß durch Tugenden unter den Prälaten seiner Zeit, siehet das einsame Wiesenthal in dem rauhen und waldigten Gebirg, und den Bach der durch den stillen Grund schleicht; ein Grundstück der Kirche zu Worms, obgleich itzo zu Lehen und Afterlehen begeben, aber leer noch von Menschenwohnungen. In der Seele des weltsatten Mannes steigt der Gedanke auf: wir haben hier keine bleibende Stätte, sehnen uns nach dem Vaterlande, wo Friede und Freude ohne Ende ist (a). Schön ist der Aufenthalt für friedsame Seelen, die nach Abgezogenheit seufzen! Ich will ihnen eine Wohnung bauen und bey ihnen ruhen, wenn meine Arbeit vollendet ist (b). Buggo führet den Gedanken aus. Glaube an die Tugend, sey sie auch, wie Menschengüte zu allen Zeiten ist, von Schwachheitszusatz nicht frey,

(a) Non habemus hic civitatem manentem - - - ubi pax & gaudium est sine fine. Worte des Stiftungsbriefes. Schannats Hist. Episc. Worm. Cod. Prob. pag. 74.

(b) Ut ego post absolutionem carnis meæ, ibidem requiescam a laboribus meis. l. c.

auch in das Gewand der Vorurtheile der Zeiten eingehüllet, besiegt leicht die Hindernisse, welche dem, der diesen Glauben nicht hat, unüberwindlich vorkommen. Graf Boppo von Laufen und Bliker von Steinnach treten ihr Recht an Thal und Wald ab. Buggo erbauet Kirche und Wohnung und giebt ihr den Namen, den der erste Anblick der Gegend ihm eingiebt: Schöne Aue. Die Wohnung besezt er mit Mönchen aus dem Kloster Eberach, die nach der Regel des Heil. Bernhards ihre Lebensordnung einrichten. So entstehet das Kloster Schönau bey Heidelberg, und nimmt nach wenigen Jahren
1149. die Gebeine seines edlen Stifters auf.

Was Buggo mit frommer Hand gab, mehret beträchtlich sein Nachfolger auf dem Stuhl zu Worms, Konrad von Steinnach, da er gewählet ward, noch ein Jüngling von raschem Blute, aber nicht unedlem Herzen; denn Konrad fühlt es, daß manches geschehen ist, was nicht hätte geschehen sollen, und achtet der beschwerlichen Reise nicht, vom Rheinstrohme bis zum Jordan, um an den Oertern, die der Fußtritt des Erlösers geheiligt hat, Balsam für ein krankes Herz zu suchen: aber früher noch giebt er, was er mit großem Gelde erkauft hat (c), seine zwey Hof-

(c) Quod multo pondere argenti comparavi. Schannats Hist. Episc. Worm. Cod. Prob. pag. 75.

güter, in Glismuttershusen und Husen, dem Kloster Schönau; ganz im Geiste
1152. seiner Zeit und mit einer Offenherzigkeit die auch Prälaten Ehre macht: Heil zu werden, wie er sagt, von seinen Sünden (d) — und gleich wohlgesinnt für die, von welchen er sein rasches Blut hat — zum Besten der Seelen seiner Eltern (e).

Aus ähnlichen Bewegungsgründen und mit einer gleich liebenswerthen Offenherzigkeit, schenkt Bischoff Günter von Speyer, ein Freund und Zeitgenoß Konrads, dem Kloster Schönau sein Hofgut zu Hausen und Michelbuch: damit sie, die dem Schiffbruch der Welt entflohen und nackend Christo gefolgt sind, ihn, der es unwerth ist, durch ihrer Gebete Fürsprache, aufnehmen in die ewigen Hütten (f). Auch er hat eine Idee von der Gemüthsstille und Seelenstärke, die Abgezogenheit geben kann, aber dem Fürst Bischoffe, scheinet es

(d) Pro remedio peccatorum meorum. l. c.

(e) Pro animabus parentum meorum. l. c.

(f) Quatinus hi, qui de naufragio hujus mundi evaserunt Christum, me, qui in multis offendi Deum — per intercessionem orationum ipsorum, recipiant in æterna tabernacula. Gud. Sill. I. pag. 8-9.

zu schwer, sie auszuführen (g); darum will er gutes thun denen, welchen nachzuahmen er sich nicht stark genug fühlet, für welche die Stadt ein Kerker, die Einsamkeit ein Paradies ist (h).

Mit den Bischöffen am Rheinstrohm wetteifern bald auch die weltlichen Fürsten. Pfalzgraf Konrad und Irmengarde seine sanfte Gemahlin, wählen sich zu ihrer Ruhestätte die Kirche von Schönau; und obgleich Konrad mehr kriegerische als andächtige Neigungen hat, siehet er doch nicht ungern, daß der Ort, der seine Gebeine aufnehmen soll, wenn er von dem unruhigen Schauplatz abtreten muß, durch den Glanz eines religiosen Pompes verherrlicht werde. Deswegen machte er mit Irmengarde nicht nur ansehnliche Geschenke an die Kirche zu Schönau, sondern giebt auch allen Einwohnern seines Gebietes freye Macht, dieser Kirche, was ihnen nur behagt, von beweglichen und unbeweglichen Gütern zu schenken (i). Was aber die Ehrbegierde Konrads und Irmengardens Andacht für das Kloster Schönau that, bestätigt auf seinem Schlosse zu Lindenfels,

(g) Propter lubricum hujus vite illud bene exequi non possumus. Gud. Sill. pag. 9.

(h) Quibus civitas carcer est, & solitudo Paradisus l. c.

(i) Beygedruckte Urkunde.

ihr beyderseitiger Eidam Pfalzgraf Hein-
1196 rich aus einem Heldenstamme gebür-
1208 tig (k) und eben so großmüthig als
tapfer. Gleich wohlthätige Gesinnungen äußeren die Pfalzgrafen aus dem Wittelsbachischen Hause, für das Kloster Schönau; Ludwig der Zweete und seine Gemahlin Mechtild machen demselbigen beträchtliche Geschenke, und was diesen Geschenken noch mangelt, weiß sich das Kloster von
seinen beiden Söhnen Rudolph und
1300. Ludwig durch Kauf zu erwerben (l).
Die geschenkten und erkauften Besitzungen aber be-
stätiget der gutmüthige König Ruppert
1404. durch eine eigne ausgestellte Urkunde (m).

Diesen glänzenden Beyspielen folgen nun Bischöffe und Aebte, Ritter und Knechte. Viele der edelsten Geschlechter am Rheinstrom wählen zu ihrer Grabstätte die Kirche zu Schönau, und ein jeder giebt was er zu geben vermag zur Rettung

(k) Ein Sohn Herzogs Heinrichs des Löwen von Braunschweig.

(l) Beygedrukte Urkunde.

(m) Schannat und Guden haben, so viel sie sich auch Mühe gegeben haben, die Urkunden des Klosters Schönau zu sammlen, doch diese, vielleicht für die Geschichte die wichtigste unter allen, nicht ausfindig machen können. Ich habe sie daher am Ende dieses Bandes abdrucken lassen.

der Seele (n). Das Neckarthal, so wie das alte Lobdengau, werden bald zu enge für die Besitzthümer des Klosters Schönau. Kaum hundert Jahre nach der Stiftung erstrecken sich diese schon weit jenseits des Rheines hin (o). Wirkungen der ganz eignen Denkart und Empfindungsweise dieses rohreligiösen Zeitalters, aber doch auch immer Beweise von dem Tugendruhm, den sich die Einsamen von Schönau zu erwerben wissen!

So hoch steigt dieser Ruhm, daß selbst weibliche Tugend, in großen Gefahren und schrecklichen Stürmen des Lebens, unter den Brüdern zu Schönau eine sichre Zufluchtsstätte zu finden hoffen darf! die Geschichte ist ganz im Geiste dieser Zeit, welche Abendtheuer hervorzubringen, aber auch heroische Seelen zu bilden so geschickt war. Als Bernhard der Abt zu Clairval, dessen edle Freymüthigkeit die Fehler bedecken sollte, wozu der Geist seines Zeitalters ihn verleitete, mit einem zu hinreissenden Beyfall, Kreuzzüge predigte, entschloß

(n) Pro redemptione anime.

(o) Der so beträchtliche Hof den das Kloster Schönau zu Worms hatte und den itzo die geistliche Güterverwaltung, unter dem Namen der Schaffnerey Worms-Schönau, besitzt, hat seinen Ursprung den Gütern zu danken, welche Irmengarde, die Gemahlin des Pfalzgrafen Konrads, dem Kloster schenkte.

sich ein Einwohner des kölnischen Städtgens Neuß, mit einem der ersten deutschen Heere, nach Palästina zu ziehen. Der Name dieses Mannes ist mit Tausend andern begraben, aber seine Tochter, ein noch junges Mädchen, das lieber, in Jünglingskleidung, den Vater begleiten, als in einer Gegend zurückbleiben will, die nach seinem Abschied eine Einöde für es ist, heißt, Hildegund. Im heiligen Lande stirbt der Vater, und Hildegund hat, in der einmal erwählten Kleidung, Muth genug, die fürchterliche Gefahr der Rückreise nach Deutschland anzutreten. Ihr Geschlecht bleibt unerkannt. Zu Speyer wo sie die lateinische Sprache zu erlernen die Klosterschule besucht, hat sie nur mit den Versuchungen der Armuth zu kämpfen. Von da gehet sie nach Schönau und wird ihren Wünschen gemäß, unter dem Namen Joseph in die Zahl der Novizen aufgenommen. Der trierische Geschichtschreiber Christoph Brower, erzählt seltsame und abendtheuerliche Begebenheiten, die sich mit ihr sollen zugetragen haben (p), aber der fromme und ehrwürdige Tritheim sagt mit Anstand und Ernst, daß die Vorsehung, der Gefahr der Mönche vorzubeugen, und die harte Arbeit eines armen Weibes zu belohnen, sie in der Mitte des Probejahrs hinweggenommen habe (q).

Hilde-

(p) Broweri Annal. Trev. Tom. I. p. 84.
(q) Trith. Chron. Hirs. Tom. II. pag. 476.

Hildegund stirbt und wird unter den Brüdern zu Schönau begraben.

Nun ist das Kloster Schönau begütert und reich, und Reichthum und Tugend sind seltene Gefährten; doch erhält sich, wie Herr Widder sagt (r), und die Geschichte der Zeit bezeugt, das Kloster in guter Zucht. Dieser schätzbare Schriftsteller, der aus den Quellen schöpfen konnte, und sich die saure Mühe, es zu thun, nicht hat gereuen lassen, hat die Namen der Aebte von Schönau gesammelt. In dem Menelogium der Cisterzienser finden sich zween, die unter die Heilige gezählt werden (s); in dem großen und mühsamen Verzeichnisse aber, welches der gelehrte und würdige Tritheim von den Schriftstellern der Kirche gesammelt hat, finde ich keine. Gelehrsamkeit war zu dieser Zeit ein heimlicher und verborgener Schatz, auch die ursprüngliche Bestimmung der Mönche nicht. Sie rangen nach einem höheren Verdienste, das sich mit ihrer eigentlichen Bestimmung vereinigen ließ; Wälder und Wüsteneyen in Menschenwohnungen umzuschaffen und der Erde durch ihrer Hände Fleiß des Lebensunterhalt abzulocken, wo

(r) Geog. Hist. Beschreib. der Kurf. Pfalz. I Theil. Seite 348.

(s) Daniel und Gottfried Idea Chrono-Topographica Congreg. Cist. S. Bernhardi per superior. Germaniam. pag. 140.

sie ihn stiefmütterlich zu verweigern scheint. Auf diesen eignen und hohen Ruhm fast aller alten Klöster, haben auch die früheren Bewohner des Klosters Schönau sich einen nicht ungerechten Anspruch erworben. Sie legten in der noch wilden Gegend Höfe und Pflanzungen an, zwangen die verheerenden Waldströhme in begränzten Ufern zu bleiben, erbaueten Mühlen, und durch ihre Bemühungen ward das Thal, welches Buggo noch so einsam fand, für Menschenfamilien bewohnbar und von manchen schon wirklich bewohnet (t). Doch erwarb sich in späteren Zeiten die Abtey Schönau auch Verdienste um die Gelehrsamkeit. Zu Heidelberg, in der Vorstadt, die an dem Friessenberge hinziehet, wo itzo die Karmeliterkirche stehet, lag eine alte Kapelle zum Heiligen Jakob, und neben der Kapelle ein ansehnliches Wohnhaus, ein Bau, oder Erwerb des Klosters Schönau. Dieses Gebäude widmete das Kloster, nachdem die Hoheschule errichtet war, zu einem Kollegium für die jüngern Ordensbrüder, welche den Wissenschaften obzuliegen einen Beruf bey sich fühlten. Der Ordensgeneral Jakob, der unter dem Namen des vierten bekannt ist, traf die Verfügung, daß alle junge Cisterzienser aus Oberdeutschland der wissenschaftlichen Erziehung in diesem Kollegium genießen

(t) Die Beweise davon finden sich in der Urkunde zerstreuet, die Gudenus gesammlet hat.

sollten. Das Kollegium stand in einer genauen Verbindung mit der Hohenschule; doch führeten die beyden Aebte von Schönau und Maulbronn, noch eine besondre Aufsicht darüber (u). Ueberhaupt gehöreten die Aebte von Schönau zu den angesehendsten Prälaten am Rheinstrohm. Unter den Landesadministratoren, welche Kurfürst Friedrich der Zweete, auf den Fall eines Streites über die Nachfolge seiner Stammverwandten, in dem Kurfürstenthum Pfalz verordnete, war der Abt von Schönau der erste (v), und unter den von Kurfürst Ludwig dem Fünften, bey Gelegenheit des furchtbaren Baurenanstands, zusammen berufenen kurpfälzischen Landständen, wird vorzüglich des Abts von Schönau gedacht.

Eine jede Menschengesellschaft, sie lebe in bürgerlicher oder religiöser Verbindung, hat ihre Perioden, und gewöhnlich gränzen die glücklichsten mit den fatalen ganz nahe zusammen. Den höchsten Gipfel des Wohlstandes erreicht das Kloster Schönau, in dem Anfang des sechzehenden Jahrhunderts; aber nun nähert es sich auch allmählig

(u) Idea Chrono-Topograph. Congreg. Cist. *S. Bernhardi* per superior. Germ. p. 140.

(v) Churvertrag vom Jahr 1553 in Tollners Cod. dipl. pag. 174.

dem Glückswechsel, der früher oder später allen gesellschaftlichen Einrichtungen bevorsteht. Zwar erhält sich die Abtey, nach drey ruhig verlebten Jahrhunderten, unter den Regierungen des Kurfürsten Friedrichs des Zweeten und seines Neffen Ott' Heinrichs; aber die schönen Tage für die Einsamen sind doch schon vorüber. Der Geist der allgemeinen Gährung, der in Deutschland zu wehen anfängt, dringt bis durch die festverwahreten Klostermauren. Ein Joch das man mit Freuden trägt, so lange man es zu tragen für verdienstlich hält, wird schwer und drükkend, wenn diese süße Idee hinwegfällt. Zum Glück für die Rheingegenden herrschten Fürsten darüber, deren Herz so milde wie die Gegend war und die, da sie oft mit sich selbst kämpften, zu welcher Parthey sie sich schlagen sollten, einem jeden zu thun erlaubten, was sein Herz und Gewissen ihm eingab. Man sahe daher zu dieser Zeit das, ohne merkliche Bewegung, was in andren Ländern häufig Anlaß zu blutigen Unruhen gab; Mönche die in eben dem Augenblicke, worinn sie ihre Meinungen veränderten, auch ihre Ordenskleider ablegten. Die Klöster wurden nur noch von zwo Gattungen von Menschen als eine gute und bequeme Wohnung angesehen. Die erste Gattung bestand aus solchen, die an den Streitigkeiten der Zeit wenig Antheil nahmen, von innern Stürmen nichts wußten, und den äußeren widerstehen zu müssen glaub-

ten, weil sie es nirgends besser zu finden hofften; die zwote aus den wenigern edlern und fühlbaren Seelen, welche die Religion mehr in praktische Uebungen als Theorien setzten, und wirklich des Weltzaubers müde, einen inneren Beruf zu den stillen Freuden des kontemplativen Lebens fühlten. Diesen letzteren muß es wehe am Herzen gethan haben, als Kurfürst Friedrich der Dritte
1562. sie nöthigte, von einer heiligen und geliebten Ruhestätte, Abschied zu nehmen. Daß aber die noch übriggewesenen Mönche von Schönau größtentheils zu dieser edleren Menschenklasse gehöreten, kann man billig annehmen, da Kurfürst Friedrich, ein Freund strenger Sitten, sie mit denjenigen Verweisen, die er den sittenlosen Chorherrn von Oppenheim und Neuhausen machte, gänzlich verschonet hat. Wolfgang Cartheiser, der letzte Abt von Schönau, gehet mit seinen wenigen ihm übriggebliebenen Brüdern nach Worms, wo er, wie Schannat sagt, und wer die zärtere Gefühle des Menschenherzens kennet, ihm gerne glauben wird, sein übriges kurzes Leben in Todestrauer dahinlebt (w).

Indessen würde Schönau ohne diesen, für seine damaligen Bewohner schmerzhaften Vorfall,

(w) Schannats Hist. Episc. Worm. pag. 159.

niemal das geworden seyn, was es ehemal war, und zum Theil noch ist. So traurig diesen die Aufhebung ihrer alten und berühmten Abtey vorkommen mußte, so wohlthätig war sie für die übrige Landesbewohner, ohngeachtet man gestehen muß, daß bey der damaligen Aufhebung der Klöster, mehr Rücksicht auf die Verschiedenheit des Religionssystems, als auf die sich erst allmählig entwicklende Folgen der Klostereinziehung genommen ward. Für den unbefangenen Geschichtsforscher ist es ein ergötzender Anblick, unter allen dem Spiel der menschlichen Leidenschaften, in der wahren Geschichte, mehrere Beweise von der Eingeschränktheit des menschlichen Geistes, als von der Bösartigkeit des menschlichen Herzens wahrzunehmen, ohngeachtet auch die letztere ihre manchfaltigen Abstufungen hat, und sich mit der ersteren mehr oder weniger vergesellschaftet. Indem Kurfürst Friedrich der Dritte, einigen ruhigen Einsamen, eine ihnen theuer gewordene Wohnstätte verschließet, weil ihre Lebensweise mit seinen Religionsbegriffen nicht übereinstimmet, läßt der Herzog von Alba in den Niederlanden ganze Schaaren getreuer und fleißiger Bürger auf das Blutgerüst führen, weil sie Gott auf eine andre Art verehren zu müssen glauben, als er gelehret worden ist. Die noch zu entrinnen Gelegenheit finden, verlassen Haus und Vaterland, ohne etwas mit sich zu nehmen, als ihrer Hände Fleiß. Viele da=

von kommen in das Kurfürstenthum Pfalz und Kurfürst Friedrich nimmt sie großmüthig auf, und räumet ihnen, mit manchen andren Vortheilen, die öden Klostermauren zu Frankenthal und Schönau ein. Fleiß und Thätigkeit treten nun an die Stelle der Kontemplation. Frankenthal nimmt etwa anfänglich sechzig Familien auf; aber die glückliche Lage des Orts, die Nähe eines schiffbaren Flusses; ein weitumherliegendes fruchtbares Land, schon reich an Volk und noch reicher an Bedürfnissen des Lebens, locken von allen Seiten Fremdlinge herbey und bewirken, ehe noch funfzig Jahre verflossen sind, einen Bevölkerungszustand von achtzehenhundert Bürger (x). Frankenthal wird in kurzer Zeit eine große und opulente Stadt, die durch Manufakturen und Fabrikwesen zu einem

(x) Sollte je die merkwürdige Geschichte dieser Stadt, wozu der seel. Kirchenrathsdirektor und Regierungsrath Fladt einen ganzen Folioband Nachrichten gesammelt hat, zum Vorschein kommen, so wird man finden, daß die Beschreibung ihres ehemaligen Wohlstandes nicht übertrieben ist. Diese Stadt litte unter den schrecklichen Kriegesverwüstungen des vorigen Jahrhunderts so viel, als irgend eine kurpfälzische Stadt. Carl Theodor der sich durch Landesväterliche Güte so viele Denkmähler gestiftet hat, kann auch als der neue Stifter, dieser nun wieder eines blühenden Wohlstandes geniesenden Stadt, angesehen werden.

so blühenden Wohlstand kömmt, daß sie als die erste Stadt des Kurfürstenthums konnte angesehen werden. Schönau ein beschränktes Thal, im rauhen und waldvollen Gebirge, ganz geeignet für seine ursprüngliche Bestimmung, kann diesen Wohlstand nicht erreichen, aber was Kunstfleiß unter nachtheiligen Umständen vermag, und Menschenhände bewirken können, geschiehet auch hier. Die reichen Einkünfte der Abtey sind von dem Kurfürsten Friedrich, alle zu einem frommen Gebrauche gewidmet. Arme Gemeinden, die noch ohne Tempel und Lehrer sind, erhalten dieselbe; eine Menge neuer Schulen werden in den Städten und auf dem Lande aufgerichtet, und viele hundert Jünglinge von diesen und andren Klostereinkünften, zum Dienste des Vaterlandes erzogen. Das neu erbauete Städtgen muß geben, anstatt daß das Kloster empfangen hat; aber Schönaus Bürger errichten Tuchmanufakturen und kleiden in wenigen Jahren die benachbarten Städte und Dörfer. Der neuen Ankömmlinge waren nach den mangelhaften Nachrichten, die hie und da zerstreuet sind, höchstens dreyßig Familien, die, wie es scheinet, zu Frankenthal keine ihnen gelegene Pläze mehr fanden (y). Sie fangen in dem Jahre 1563 oder

(y) Mit der Erbauung des Städtgens Schönau scheinet es langsamer zugegangen zu seyn, als mit der Erbauung der Stadt Frankenthal. Uebrigens fällt die

höchstens 1564 an, das Städtgen zu erbauen, und schon im Jahre 1579 sind sie so reich an Volk, daß sie eine Kolonie von fast hundert Familien abgeben, und doch noch für sich bestehen können. Die Ausgewanderten erhalten von dem Herzog Kasimir, einem Sohne ihres ersten Stifters, die öden Mauren des Klosters Otterburg und erbauen eine Tochterstadt, die nach sehr kurzer Zeit der Mutterstadt den Rang abgewinnt (z). In den böhmi-

---

Erbauung beyder Städte in eine Zeit. Nur kann ich das Erbauungsjahr von Schönau nicht mit einer völligen Zuverläßigkeit angeben, weil ich von der sogenannten Schönauer Kapitulation nur einen Auszug besitze, worinn das Datum fehlet.

(z) Diese Nachrichten sind aus der sogenannten Kapitulation entlehnet, welche die ausgewanderten Schönauer Bürger den 15ten Juny 1579 von Herzog Kasimir erhalten haben. Es lautet seltsam, daß ein kleines Städtgen, welches kaum vor achtzehen Jahren erbauet ist, nach einem so kurzen Zeitraum schon beynahe hundert Familien abgiebt; denn die volle Zahl erhielten sie erst durch einige hinzugekommne Niederländer, die sich, mit ihren alten Landsleuten, zur Erbauung der Stadt Otterburg vereinigten. Die Ursache liegt in den Umständen der Zeit. Kurfürst Ludwig der Sechste schafte die von seinem Vater eingeführte Liturgie ab, entließ die alten niederländische Prediger und verordnete neue aus Oberdeutschland. Damit waren die Bürger von Schönau höchstunzufrie-

schen Unruhen und unter den französischen Bedrängnissen leidet Schönau, wie das ganze Land unaussprechlich, und wird bey der, durch die Niederlassung der aus Frankreich vertriebenen Hugenotten, in Deutschland so sehr veränderten Gestalt des Manufakturwesens, seinen alten Wohlstand wohl schwerlich mehr erreichen; doch haben sich die Tuchmanufakturen erhalten, und machen noch itzo den vorzüglichsten Nahrungszweig von ohngefehr siebenhundert Seelen aus, welche dermal in dem Städtgen Schönau leben (*).

---

den und viele der ersten Erbauer der Stadt mit mehreren hernach dahingezogenen Niederländer verließen Schönau und erbaueten Otterburg. Doch verblieben auch noch viele Niederländer zu Schönau, und bequemten sich die, unter öffentlichem Ansehen, eingeführten Veränderungen zu dulten, ob sie gleich alle dem einmal angenommenen Lehrbegriffe getreu blieben und ihre Festtage zu Frankenthal und Otterburg feyerten, welche beyde Städte in Herzogs Kasimirs Gebieth lagen.

(*) Im Jahre 1779 waren vermög der Zählung 615 Seelen darinn, aber nach neueren Nachrichten hat das Städtgen zugenommen.

Geschichte des Augustinerklosters und nachherigen Sapienzkollegiums zu Heydelberg.

Eine uralte Kapelle, welche den Namen zu der heiligen Jungfrau in der Einödde führete und lange vor der Erbauung der Stadt in dem einsamen waldigten Thale stand, gab, wie es scheinet, einigen Augustinereinsiedlern die Veranlassung, an diesem Orte, der ihrem stillen Beruf so bequem lag, ihre Wohnstätte aufzuschlagen. Franziskus Irenicus, der in dem Anfang des sechzehenden Jahrhunderts lebte und Prediger zu Gemmingen in dem Creichgau war, erwähnet, in Urkunden gefunden zu haben, daß das Kloster zu seiner Zeit schon fünfhundert und dreyßig Jahre gestanden habe (a). Rechnet man, die Richtigkeit der Angabe des Irenicus vorausgesetzt, von der Zeit, worinn er dieses schrieb, zurück, so fällt die Erbauung des Klosters in die erste Hälfte des eilften Jahrhunderts. Die wenigen Ruinen, welche noch zu unsern Zeiten zu sehen waren, scheinen wenigstens dafür zu sprechen, daß das Kloster schon erbauet war, als die Stadt mit Mauern umgeben ward. Das eigentliche Klostergebäude kann nur von mittelmäßiger Größe gewesen seyn, war aber doch in den

(a) Irenicus Exegesis Germaniæ Lib. III. Cap. 51.

ältern Zeiten, wie es scheinet, das beträchtlichste Gebäude der Stadt, und die stille Lebensweise und fromme Beschäftigung der Mönche, scheinen ihnen eine ganz vorzügliche Achtung und Liebe erworben zu haben. Die Pfalzgrafen machten dem Kloster nicht nur ansehnliche Geschenke (b), sondern hielten sich auch gerne bey den guten Mönchen auf. Als Kurfürst Ruppert der Dritte, da er schon zum römischen König erwählet war, das Unglück hatte, daß ihm seine Burg abbrannte, begnügte er sich, seine Wohnung bey den Augustinern zu nehmen, bis sein Fürstensitz wieder hergestellet war(c), und in der schrecklichen Noth der Hohenschule zu Heydelberg, als bey einem Volksauflauf, alle, welche lange Röcke trugen, in Gefahr

1406. waren, von dem wüthenden Pöbel erschlagen zu werden, stieg König Ruppert mit seinen Söhnen und getreuen Räthen von seiner Burg herab in das Augustinerkloster, wo er mit Vaterliebe und Richtersstrenge zwischen den aufgebrachten Bürgern seiner Stadt, und den Gliedern der von ihm so geliebten Hohenschule, Frieden stiftete: auch der kriegerische Kurfürst Friedrich der Erste ließ, da er eine bessere Ordnung auf der Hohenschule einführen wollte, Lehrer und Lernende in das Augustinerkloster bescheiden, wo sein

(b) Acta Theod. Pal. Tom. II. pag. 387 - 388.

(c) Schannats Hist. Episc. Worm. pag. 188.

Kanzler Guldenkopf, in seiner Gegenwart, die neuen Geseze bekannt machen mußte, denen er durch Gebot und Empfehlung Ansehen zu verschaffen wußte (d). In der Kirche des Klosters sahe man, ehe sie verstöhret war, ein Denkmahl der beyden Pfalzgrafen Ludwigs des Strengen und seines Sohnes Rudolphs des Stammlers, welches zu verstehen gab, daß diese beyden Fürsten ihre letzte Ruhestätte unter dem Altar der Augustinerklosterkirche gefunden hätten. Es ist aber gewiß, daß keiner von ihnen hier begraben liegt (e), denn der stürmische Ludwig fand seine Ruhe in dem Kloster Fürstenfeld, das er zur Sühnung des bitter bereuten Mordes an seiner unschuldigen Gemahlin erbauet hatte, und der unglückliche Rudolph starb im Exil und liegt an irgend einem

---

(d) Hott. Orat. Sec. de Coll. Sap. pag. 10.

(e) Hottinger war zwar der Meinung, daß diese beyden Pfalzgrafen in der Augustinerkirche begraben seyen, aber der in der vaterländischen Geschichte mehr bewanderte Quirin Reuter sagt bey Anführung dieses Monuments: Etsi de fide historica liceat ambigere certis de causis. In einem Manuscripte eines mir unbekannten pfälzischen Gelehrten, aus dem sechzehenden Jahrhunderte, finde ich bey Erwehnung dieses Denkmahls die Anmerkung: Putatur merum esse figmentum Monachorum in invidiam Franciscanorum qui Friderici victoriosi exuvias in suo habuerunt templo.

unbekannten Orte in England begraben. — Dieß ist aber auch alles, was die ältere Geschichte des Augustinerklosters Bemerkenswerthes enthält. Menschen, die dem Geräusch der Welt entflohen, ihre Tage einer andächtigen Einsamkeit widmen, erreichen das Ziel ihrer Wünsche am sichersten, wenn die Geschichte wenig oder nichts von ihnen weiß. Auch war dieß das Schicksal der Augustinermönche, bis zu den Zeiten Luthers. Zu
1518. ihrem Glück oder Unglück ward ihr Kloster zur Versammlung des Generalkapitels des Augustinerordens bestimmt, und grade ward von den Brüdern zu Wittenberg, der muthvolle Mann zu diesem Kapitel deputiret, der schon am Allerheiligen-Abend des vorigen Jahres seine ganz Deutschland erregende Sätze an die Stiftskirche zu Wittenberg angeschlagen hatte. Schon die Ehre, welche der biedere Kurfürst Ludwig, auf Empfehlung des Kurfürsten von Sachsen, dem Bruder Martin erzeigte, und das Entzücken womit der junge Pfalzgraf Wolfgang, der des Unterrichts Oecolampads, eines der besten und scharfsinnigsten Köpfe seiner Zeit, genoß, den berühmten und verschrienen Mann empfing, muste den Augustinern zu Heydelberg auffallend, wo nicht schmeichelhaft seyn; aber Luther disputirte auch öffentlich in dem Kloster (f) und brachte manche Sätze vor,

(f) In dem Jahre 1476 schon erhielten die Augustiner die Erlaubniß von der Hohenschule, theologische Vor-

die in langer Zeit nicht waren gehört worden. Nach seinem eignen Geständnisse bestritten die Lehrer der Gottesgelehrsamkeit zu Heydelberg (g) seine Sätze mit nicht geringem Scharfsinn (h); aber sie konnten die Sensation nicht hindern, welche der Vortrag Luthers in den Seelen von so vielen feurigen und wißbegierigen Jünglingen hervorbrachte, die damals den Wissenschaften zu Heydelberg oblagen. Bey den Augustinern scheinet die Anhänglichkeit an den Ordensbruder und das große Ansehen gewirket zu haben, worinn Luther bey den Ordensobern, fürnemlich dem frommen Staupitz stand, der Luther nach Heydelberg begleitet hatte. In dem Kurfürstenthum Pfalz blieb zwar, so lange Kurfürst Ludwig regierte, alles auf demjenigen Fuße, worauf es vorher stand, aber die Augustinermönche verließen nach und nach eine Wohnung, die bey veränderten Gesinnungen nicht mehr nach ihrem Geschmacke war, und unter der Regierung des Kurfürsten Friedrichs des Zweeten war wirklich nicht ein einziger Mönch mehr in dem Kloster übrig (i). Der Geschmack am Mönchsleben nahm überhaupt

lesungen und Disputationen in ihrem Kloster zu halten.

(g) Peter Scheibenhart, Marcus Stieß und Georg Nigri.

(h) Seck. Com. Hist. & apol. de Lutheranismo p. 28.

(i) Bulle des Pabstes Julius des Dritten.

zu dieser Zeit in den Gegenden des Rheinstrohms in eben dem Maaße ab, als er zur Zeit der Kreuzzüge zugenommen hatte. Hie und da standen, fürnemlich nach dem furchtbaren Baurenaufstand, männliche und weibliche Klöster ganz ledig, und die sich am besten erhalten hatten, waren nur schwach besetzt (k). Dieß brachte den Kurfürsten Friedrich den Zweeten auf den Gedanken, verschiedene Klöster einzuziehen, und die Gefälle davon zu einem Zwecke zu verwenden, der, wenn er auch nicht geradezu dem Zwecke der ersten Stifter entsprach, doch von einer so edlen und wohlthätigen Natur war, daß ihn kein wohldenkender und patriotischer Mann mißbilligen konnte. Friedrich hatte zwar, nach dem Siege, welchen Karl der Fünfte über die schmalkaldische Bundsgenossen davon getragen hatte, seinen Reformationsentwürfen entsagt; aber die Liebe für gute Kenntnisse und Wissenschaften, wovon seine Seele belebt war, konnte nichts wankend machen. Der Zustand der Hohenschule zu Heydelberg war ohngeachtet der großmüthigen Sorgfalt die Friedrichs Vorfahren schon auf sie verwendet hatten, doch nicht

(k) Der päbstliche Nunzius Sebastian Pighi fand in den zwölf Klöstern, welche Kurfürst Friedrich der Zweete einzog, keine zwanzig Personen mehr. Bulle des Pabstes Julius des Dritten.

nicht so beschaffen, daß der Fleiß und die rühmlichen Bemühungen derjenigen öffentlichen Lehrer, die nicht präbendiret waren, eine ihren Verdiensten gemäße Belohnung sich versprechen konnten: auch fehlete es fast gänzlich an Mitteln, solche Jünglinge zu unterstüzen, welche der Himmel mehr durch Talente als Glücksumstände begünstiget hat. Beyden Hindernissen eines glücklichen Fortgangs wissenschaftlicher Aufklärung konnte, durch Einziehung und zweckmäßige Verwendung der Einkünfte und Gefälle der verlassenen Klöster des Landes, auf das leichteste abgeholfen werden. Ueberdies wollte auch Friedrich dem öffentlichen Gottesdienste in seiner Hofkapelle gerne einen größern äußerlichen Glanz verschaffen, als er bisher gehabt hatte. Er ließ also einen Plan entwerfen, in welchem alle diese neue Einrichtungen, die er zu treffen gesonnen war, aufgenommen wurden. Nach diesem Plane sollten mit den Gefällen des Augustinerklosters zu Heydelberg noch diejenige des Augustinerklosters zu Alzey und der beyden Benediktinerklöster zu Lixheim und Crafthal vereinigt, und von dem gesammten Ertrage der Einkünfte eine Pflanzschule von sechzig bis siebenzig studierenden Jünglingen, in dem verlassenen Augustinergebäude zu Heydelberg, aufgerichtet und unterhalten werden. Die Einkünfte des Prämonstratenserklosters zu Münsterdreißen, des Cisterzienserklosters Weidas, des Dominikanernonnenklosters zu St. Lamprecht, des

Stiftes des Heil. Philipps zu Zell, und des Antoniushauses zu Alzey waren zu einer reichlichern Versorgung der öffentlichen Lehrer der Hohenschule zu Heydelberg bestimmt; an die Güter, des Wilhelmitenklosters zu Marienport und Dominikanerklosters zu Heydelberg sollten sechs Priester und zwölf Sänger zum Dienste der kurfürstlichen Hofkapelle, mit ihrem Unterhalt angewiesen werden. Die Genehmigung zur Ausführung dieses Planes suchte Kurfürst Friedrich bey dem päbstlichen Hofe zu bewirken, und erhielt dieselbe. Julius der Dritte gab seinem Nunzius Sebastian Pighi, Erzbischoff von Sipont, den Befehl die nöthige Erkundigung einzuziehen und das Gesuch des Kurfürsten zu genehmigen, wenn die Einkünfte der aufzuhebenden Klöster sich nicht über zweytausend Dukaten jährlich beliefen. Der Nunzius fand die erwähnten Klöster theils ganz verlassen, theils ihrem Ruine so nahe, daß er kein Bedenken trug, unter einigen vorgeschriebenen Bedingungen, den Vorschlag des Kurfürsten zu billigen, und ihm die gebetene Genehmigung zu ertheilen (1).

Auf diese Art erhielt das, von seinen Bewohnern freywillig verlassene Augustinerkloster zu Heydelberg, die neue Bestimmung, eine Zufluchtsstätte für arme aber fleißige und talentvolle Jünglinge

(1) Bulle des Pabstes Julius des Dritten.

zu werden, worinn sie die zum Dienste ihres Vaterlandes nöthige Geschicklichkeit sich zu erwerben Mittel und Gelegenheit fänden (m). Aber auch dieß Institut, nach Jahrhunderten, noch ein Denkmahl von den edlen Gesinnungen eines weisen und guten Fürsten, hat seine traurige so wie seine glänzende Zeitperioden gehabt.

E 2

(m) Daß dies die Bestimmung des Kollegiums sey, besagen die eigene Worte des erhabenen Stifters: Qua in Domo juvenum pauperum qui egestate pressi sine singulari auxilio ad frugem & salutem tam suam quam publicam efflorescere non possint, haud exiguus numerus fideliter dextreque institueretur. Aus dem Stiftungsbriefe von Kurfürst Friedrich des Zweeten, den Quirin Reuter seiner Jubelrede angehängt hat. Die erforderlichen Eigenschaften eines Alumnus bestimmet auch das Statutenbuch, welches Kurfürst Friedrich der Zweete verfertigen ließ, auf folgende Weise:

1) Soll er aus dem Kur- und Fürstenthum der Unter- oder Oberpfalz von ehrlichen und ehelichen Eltern gebürtig seyn.
2) Soll er arm seyn, welches so erklärt wird, daß ihm seine Eltern jährlich nicht 12 bis 14 Gulden reichen können. Es scheinet also, daß man diese Summe für hinreichend angesehen habe, um auf eignen Beutel zu studieren.
3) Soll er eines guten und sinnreichen Verstandes seyn, zur Lehr und Tugend Lust und Liebe haben. Statutenbuch. S. 124.

1551. Nach der päbstlichen Genehmigung verliefen noch einige Jahre, ehe die neue Pflanzschule konnte aufgerichtet werden. Kurfürst Friedrich hatte sich wirklich eine größere Vorstellung von dem Ertrage der zu dem Kollegium bestimmten Klostergüter gemacht, als es sich bey einer genauern Berechnung befand (n). Auch kamen noch andere Hindernisse hinzu, welche die Besetzung des Kollegiums bis zu dem Jahre 1555 verzögerten. In diesem Jahre ward endlich der Lieblingswunsch des Kurfürsten erfüllet. Die Oberaufsicht über das Kollegium ward dem Dechant und den beyden ältesten Lehrern der Artistenfakultät anvertrauet; aber sie mußten sich nach den Gesetzen richten, die ihnen sowohl, als dem Oekonomus des Hauses, und den Alumnen, vorgeschrieben waren (o). Anstatt der bestimmten Anzahl von

(n) Der päbstliche Nunzius schlug ihn ganz richtig zu sechshundert und dreyßig und einen halben Dukaten jährlich an.

(o) Das Statutenbuch für das Kollegium enthält 208 Seiten und verräth hie und da eine Feinheit der Denkart und Einsicht in das Erziehungswesen, welche man diesen Zeiten nicht zutrauen sollte. — Die Lektionen eines Alumnus sollen genau seinen Kräften angemessen seyn, da nicht alle eines Verstandes und einer Geschicklichkeit sind — Der Genuß des Käses wird als Studierenden nicht zuträglich, von dem Tische der Alumnen ausgeschlossen und nur dem Gesinde

wenigstens siebenzig Jünglingen, welche der Wohlthat einer öffentlichen Erziehung genießen sollten, konnten vorerst nur zwanzig aufgenommen werden. Sie erhielten Tisch und Wohnung, Bücher und Kleidung und in Krankheitszufällen freye Pflege und Wartung; auch wurden ihnen drey besondre Lehrer verordnet, die in dem Hause bey ihnen wohnen, ihnen wissenschaftlichen Unterricht ertheilen, und die Sittenaufsicht über sie führen mußten (p). Die Stiftung dieser nützlichen Pflanzschule beschloß aber auch die Reihe der wohlthätigen Handlungen eines Fürsten, der eine so gütige Gemüthsart hatte, daß es ihm bey allen seinen fürstlichen Einkünften, doch öfters mehr an Macht als an Willen gutes zu thun gebrach. Schon im Anfang des folgenden Jahres starb Kurfürst Friedrich der Zweete. Sein Nachfolger Kurfürst Ott' Heinrich, schon lange ein Anhänger Luthers und warmer Freund von

1556.

verstattet — Zur Erhaltung der Reinlichkeit, Gesundheit und Zucht, wird für die Anlegung einer eignen Badstube in dem Kollegium gesorgt, damit kein Alumnus die gemeine Badstube besuche, woraus man mehr befleckt als gesäubert herausgehe. Statutenbuch Seite 55. 79. 135.

(p) Die ersten Lehrer des Kollegiums waren: Nikolaus Marius, Caspar Strubius, Adam Guelphius.

Philipp Melanchton, führete nach dem Plane, den ihm dieser friedliebende Gelehrte entworfen hatte, den protestantischen Lehrbegriff in dem Kurfürstenthum Pfalz ein, und nahm sich mit väterlicher Sorgfalt der von seinem Oheim gestifteten Pflanzschule an, vermehrete auch durch eine genauere Oekonomie die Anzahl der Alumnen (q); aber auch Ott' Heinrich starb zu
1559. frühe um die Früchte seiner edlen Bemühungen einärnden zu können. Dies Glück ward Kurfürst Friedrich dem Dritten aus dem Hause Simmern zu Theil; und wie ganz verdiente es Friedrich, der für wissenschaftliche Anstalten mehr that, als irgend ein deutscher Fürst zu seiner Zeit gethan hat! Die Stifter und Klöster zwar, welche sich unter Ott' Heinrichs Regierung noch größtentheils erhalten hatten, wurden von dem Kurfürsten Friedrich eingezogen; aber edel war es doch von ihm, daß er von den beträchtlichen Einkünften keinen Pfenning zu seinen Kammergefällen schlug, und weit edler noch, daß er vier und zwanzigtausend Gulden jährlich, eine, im Verhältniß der damaligen geringen Einkünften des Kurfürstenthums Pfalz, sehr ansehnliche Summe, sich selbst abbrach, und zu den Klostergefällen hinzufügte, um tüchtige Schulen zu stiften, woran es

(q) Verordnungen des Kurfürsten Ott' Heinrichs wegen des Sapienzkollegiums. Manuscript.

noch überall mangelte (r). Das Sapienzkollegium bestimmte Friedrich der gelehrten Erziehung und moralischen Bildung von solchen Jünglingen, die sich dem Predigamte widmeten. Aus diesem Grunde übergab er die Oberaufsicht darüber, welche bisher der Artistenfakultät anvertrauet war,
1561. dem von ihm neu errichteten Kirchenrathe, und die ebenfalls von ihm niedergesetzte geistliche Güterverwaltung erhielt die von dem Stifter dem Kollegium übergebenen Gefälle, mit der Verordnung: daß die Unterhaltung des Kollegiums aus der Masse des gesammten Ertrags der geistlichen Güter bestritten werden sollte (s): Eine Verordnung woben Kurfürst Friedrich den Zustand des Kollegiums bey einer nicht genau beschränkten Einnahme immer blühender zu machen, die wohlthätige Absicht hatte, die aber in der Folge dem Kollegium mehr nachtheilig, als vortheilhaft war. Durch diese neue Einrichtung und ei-

(r) Vultisne scire quantos quotannis sumptus in Gymnasia ista Fridericus impenderit? Dicam: Impendit in annos singulos, ut ex ærarii Præfecto accepi, quatuor & viginti florenorum millia. Rhodingius in Oratione funebri in Laudem Friderici III.

(s) Diese Verordnung des Kurfürsten Friedrichs des Dritten ist mir zwar nicht zu Gesichte gekommen, aber sie muß vorhanden seyn, da sich die Rechnungen des Kollegiums darauf beziehen.

nen jährlichen Zuschuß des Kurfürsten, von der zur Unterstützung der Schulen gewidmeten Summe, brachte es Friedrich dahin, daß nach dem ersten Entwurfe des Stifters siebenzig Alumnen konnten aufgenommen werden. Caspar Olevian, ein Mann von vielem Wissen und strengen Sitten, der dem Kurfürsten die Rettung seines Lebens zu danken hatte, war der erste besondere Lehrer, den das Kollegium nach seiner erneuerten Einrichtung erhielt. Ihm folgte Zacharias Ursin, einer der grösseſten Pädagogen seines Zeitalters, dessen ganzes Leben dem edlen Geschäfte, für das Vaterland und die Kirche würdige Männer zu bilden, gewidmet war. Aber auch Kurfürst Friedrich starb, und die von ihm mit fürstlichem Aufwande erweiterte Pflanzschule, gieng mit ihm zu Grabe. Kurfürst Ludwig, sein Sohn und Nachfolger, hielt sich zu dem berechtigt, was gewissermaßen auch sein Vater gethan hatte. Nur war Ludwig bey der Einführung eines veränderten Lehrbegriffes in der kurpfälzischen Kirche unglücklicher, als Friedrich es gewesen ist. Letzterer fand, als er die Regierung antrat, das Land voll von Schülern des gelehrten Melanchtons (t),

(t) Schon bey Lebzeiten des Kurfürst Ott'Heinrichs waren in Ansehung der Religionsgesinnungen drey Partheyen in dem Kurfürstenthum Pfalz: strenge Anhänger Luthers, Melanchtonianer und Zwinglischgesinnte. Die beyden letzteren hatten auf Friedrich

die, wie es höchst wahrscheinlich ist, eben so viel dazu beytrugen, den Kurfürsten dem schweitzerischen Sistem geneigt zu machen, als er sie hernach es förmlich anzunehmen, bestimmte. Die öffentliche Einführung dieses Sistems kostete Friedrich nur die Entlassung von einigen stürmischen Eiferern, die er unpartheyisch genug aus beyden Partheyen wählete: als aber Ludwig die Regierung antrat, war der Baum schon zu tief gewurzelt, den sein Vater gepflanzt hatte, und Ludwig konnte ihn nicht ausrotten, ohne zu Mitteln zu greifen, die seinem sanften Herzen eben so tiefe Wunden schlugen, als den Herzen derer, welche der Kurfürst aus Gewissenstriebe entfernen zu müssen glaubte. Zum Unglück wollten die Gottesgelehrten, welche Ludwig mitbrachte, von Kapitulation nichts hören, daher von den siebenzig Jünglingen, die damal auf dem Sapienzkollegium waren, sieben und sechzig das bittere Exilium einer Ergebung ohne Bedingung vorzogen. Die
1577.
gedachte Pflanzschule stand nun zwey volle Jahre ledig, und als sie wieder eröffnet wurde, konnten nur vierzig Alumnen aufgenommen werden, da die besondere Unterstützung
1579.
aufhörete, welche Kurfürst Friedrich ihr hatte

den Dritten den meisten Einfluß, und vereinigten sich unter seiner Regierung zu einer Parthey.

zufließen lassen; aber auch diese hatten nach fünf Jahren ein gleichtrauriges Schicksal mit
1584. ihren Vorgängern. Herzog Kasimir hatte mit großmüthiger Menschenliebe eine Menge von den Flüchtlingen aufgenommen, welche unter seines Bruders Ludwigs Regierung ihr Vaterland zu verlassen sich genöthiget sahen. Nach des Kurfürsten Ludwigs Tod gab ihm die Würde, die er als Administrator begleitete, Gelegenheit, die Vertriebenen wieder in ihre alte Stellen einzusetzen; zum Unglück waren diese Stellen nun mit Männern besetzt, an welchen Härte bewiesen werden mußte, wenn ihren Vorgängern Gerechtigkeit zu Theil werden sollte. Vielleicht wäre ein Mittel ausfindig zu machen gewesen, die letzteren zu entschädigen, ohne die ersteren zu kränken; und dieß Mittel zu finden, scheinet auch eine zeitlang das Ziel der Bemühungen des Herzogs gewesen zu sein (u), aber seinen Plan auszuführen, hätten die beyden kämpfenden Partheyen eine ruhigere Philosophie haben müssen, als diesen Zeiten vergönnet war. Die eine Parthey glaubte den Mitgenuß solcher Rechte fordern zu können, welche sie noch vor acht Jahren ungetheilt besaß, und die andre sahe schon das Verbot des unauferbaulichen Streitens,

(u) Bericht von der vorgenommenen Verbesserung der Kirchen und Schulen in der Kurfürstl. Pfalz 1584, verglichen mit dem Tübinger Bericht vom Jahre 1585.

als eine nicht zu leidende Beschränkung der Gewissensfreyheit an. Herzog Kasimir zwischen beyden im Gedränge, und von der letzteren persönlich beleidigt, scheinet aus Unwillen gethan zu haben, was Ludwig aus Gewissenstriebe thun zu müssen glaubte. Es thut wehe zu sehen, daß ein so gutmüthiger Fürst, wie Kurfürst Ludwig war, und ein so tapfrer und grosherziger Prinz als Kasimir, sich von Männern leiten ließen, die von einem freundlichen Beysammenwohnen, bey einiger Verschiedenheit der Meynungen, auch nicht die Idee gehabt zu haben scheinen: rührend aber ist das Schauspiel, eine so große Schaar von Jünglingen zu erblicken, die, mögen sie sich immer in Ansehung des Gewichtes, des im Streite befangenen Lehrpunktes geirret haben, sich doch keinen Augenblick bedachten, den heiligen Rechten des Gewissens eine jede noch so glänzende Jugendhoffnung aufzuopfern. Vierhundert pfälzische Jünglinge (v) verließen bey dem Regierungsantritt des Kurfürsten Ludwigs, Wohnung und Vaterland,

---

(v) Kurfürst Friedrich der Dritte hatte, nebst den Unterstützungen, die aus seiner Kasse flossen, die beträchtlichen Gefälle der Stifter Sinßheim, Neuhausen und der Probstey Selz und Heerd insgesammt den Schulen und der Erziehung und Bildung der Jünglinge gewidmet, daher die große Anzahl flüchtender Jünglinge, die, so lange er gelebt hatte, frey unterhalten wurden.

und darunter waren viele Vater und Mutterlose. Bey der Veränderung, welche Herzog Kasimir vornahm, gaben andere ein eben so seltenes Beyspiel von Standhaftigkeit; aber die Anzahl der letzteren war bey weitem nicht so groß, als die Anzahl der ersteren, weil die blühenden Schulen zu Neuhausen und Selz unter des Kurfürsten Ludwigs Regierung eingezogen wurden, und das Sapienzkollegium nur vierzig Alumnen unterhielt.

Herzog Kasimir, von Jugend auf zu ritterlichen Uebungen gebildet, hatte in Erlernung der Wissenschaften geringere Fortschritte gethan, als seine übrige Brüder, aber ein gewisser Herzensadel, ersetzte den Mangel gelehrter Kenntnisse bey ihm und machte ihn zu einem der grössesten Beschützer und Belohner gelehrter Verdienste. Unter seiner Regierung kam das Sapienzkollegium, so wie die ganze Hoheschule, bald wieder in den blühendsten Zustand, wozu die beyden gelehrten Lehrer des Kollegiums Georg Sohnius und David Pareus nicht wenig beytrugen.
1592. 1610. Während der glücklichen Regierung des Kurfürsten Friedrichs des Vierten blieb das Kollegium in einem gleich blühenden Wohlstande. Quirin Reuter, ein eben so gründlicher Gelehrter als eleganter Redner, stand dem Hause vor, und an dem fünfzigjährigen Jubelfest, welches das Kollegium feyerte, hatte der

junge Kurfürst die Gnade mit den Alumnen zu speisen; seinem höchsten Glanz aber erreichte das Kollegium in den ersten schönen Tagen der Regierung des Kurfürsten Friedrichs des Fünften. Der Kirchengeschichtschreiber Heinrich Alting, ein treflich gebildeter Mann, hatte die Ephorie des Hauses und ihm waren noch zween besondere Lehrer beygefügt, welche mit ihm den Unterricht von achtzig Jünglingen, die theils als Alumnen (w) theils als Conviktoren in dem Hause wohnten, zu besorgen hatten. Der Ruhm der guten Erziehung, worinn das Kollegium stand, war so groß, daß die angesehensten Staatsmänner es sich für Glück und Ehre schäzeten, wenn ihre Söhne als Conviktoren aufgenommen wurden (x). Dieser glänzende Zustand des Kollegiums dauerte bis auf den schreck-
1622. lichen Tag der bayerischen Eroberung
d. 17. Sept. der Stadt Heydelberg. Der Muth und

(w) In dem Jahre 1618 zahlte die geistliche Güterverwaltung an das Sapienskollegium

an Kostgeld für die Alumnen	4800 fl.		
an Kleidungsstücken = =	578	17 alb.	3 hlr.
an Dienstgeld = = =	473	22	=

außer 16 Fuder Wein und 167 Mltr. Korn, die von der Pflege Schönau entrichtet zu werden pflegten.

(x) Der geheimde Rath Ludwig Camerarius hielte es, als er schon mit dem König Friedrich zu Prag war, für ein sehr großes Glück, daß sein Sohn an den Präzeptortisch in dem Sapienzkollegium aufgenommen ward.

die Standhaftigkeit, womit die Bürger sowohl als die studierenden Jünglinge, verschiedene Monate hindurch die Stadt gegen den Feldherrn Tilli vertheidigten, hatte den Zorn des Eroberers dergestalt gereizet, daß er die unglückliche Stadt zween volle Tage der Plünderung seiner rohen Krieger überließ (y). Doch gab auch Tilli Beweise von derjenigen Großmuth, welche das natürliche Erbtheil starker und heldenmüthiger Seelen ist. Nur die theologische Fakultät, mit den Alumnen des

---

(y) Während der Plünderung hatte der Beichtvater des Feldherrn Tilli die Unbarmherzigkeit, den beyden öffentlichen Lehrern Heinrich Alting und Daniel Tossan, die alle ihre Habe schon verlohren hatten, zu sagen: Wenn die Plünderung vorüber wäre, würde es an ihre Köpfe gehen; aber ein edler und grosmüthiger Mann, der von eben dem Stande war und zu eben der Kirche sich hielt, wozu der Unbarmherzige gehörte, goß Balsam in die Wunde der beyden Unglücklichen und erzeigte ihnen die erspriеßlichsten Dienste. Adel und Unadel der Gesinnungen sind persönliche Eigenschaften groß und kleindenkender Menschen: aber wann werden die Menschen dies einmal erkennen? Diesmal hat der Geschichtschreiber geflissentlich, wie es scheinet, den Namen des unedlen Mannes verschwiegen und nur bemerkt, daß es ein Jesuit gewesen; aber der edle und grosmüthige Mann war auch ein Jesuit, hieß Frankenstehn und lebte in dem Kollegium zu Worms. Tossani Heidelberga const. dest. & rest. pag. 11.

Sapienzkollegiums, mußte, da man von Duldung noch keine Begriffe hatte, dem wieder eingeführten katholischen Lehrbegriffe weichen. Den übrigen Gliedern der Hohenschule versprach Tilli seinen Schuz, und hielt deutsch und bieder was er versprochen hatte: aber Ruhe, die Pflegmutter der Wissenschaften, war auf lange Jahre von Heydelberg und aus dem ganzen Kurfürstenthum Pfalz entwichen. Die zu Heydelberg aufgerichtete bayerische Regierung, gab sich zwar viele Mühe der verlassenen Hohenschule wieder zu ihrem alten Glanze zu verhelfen, doch konnte sie unter dem beständigen Geräusch der Waffen es kaum so weit bringen, daß die Stimme der friedlichen Musen hörbar ward. Einen schon etwas glücklichern Fortgang gewann die Sorgfalt des Administrators, Pfalzgrafs Philipp Ludwigs, nachdem Gustav der Erretter, die Erblande Königs Friedrichs, den feindlichen Händen entrissen hatte. 1632. Freylich war, wo Philipp Ludwig und seine getreue Räthe hinsahen, nur Elend und Mangel in dem schrecklich verwüsteten Lande: aber doch eins, das Ersaz für alles übrige werden kann, hatte die feindliche Macht den Pfälzern nicht rauben können; Patriotismus und Anhänglichkeit an die unglückliche Familie ihrer alten guten Regenten. Schon izo wirkten diese kraftanstrengende Empfindungen, und würden weit mehreres gewirkt haben, hätte der Himmel nicht so

frühe neue und größere Plagen über das unglückliche Land verhängt! Rulizius, ein Mann voll Tugend und Vaterlandsliebe, der bey den ersten Stürmen, welche über die Unterpfalz kamen, seine Zuflucht nach England nahm, hatte sich Kenntniß der englischen Sprache und durch persönliches Verdienst Achtung und Freundschaft in manchen angesehenen Familien erworben. Nach der Befreyung seines Vaterlandes kam er zurück, und der traurige Zustand der pfälzischen Kirche, fürnehmlich aber der Hohenschule und des Sapienzkollegiums zu Heydelberg, brachte den Kirchenrath auf den Gedanken, sich dieses Mannes zur Einsammlung einer Kollekte in England zu bedienen. Rulizius ergriff mit Vergnügen diese Gelegenheit, sich ein Verdienst um sein Vaterland zu erwerben. Die Umstände der Zeit waren jedoch seinem Unternehmen nicht günstig, so sehr auch die nahe Verwandtschaft des königlichen Hauses mit dem so unglücklichen pfälzischen Hause, es zu unterstützen versprach, hieng der Erfolg doch mehr von den Gesinnungen der Bischöffe, als denjenigen der königlichen Familie ab; allein diese, welche ihr Ansehen zu gründen, den kirchlichen Gebräuchen einen höhern Werth beyzulegen anfiengen, als ihre Vorfahren gethan hatten, waren der pfälzischen Kirche mehr abgeneigt als zugethan. Die schottische Kirche, mit welcher die Pfälzische in einer nähern Verbindung stand, hatte schon ihren Umständen nach, sehr

reichliche

reichliche Kollekten in das Kurfürstenthum Pfalz übersandt; es blieb also dem Rulizius zu Ausführung seiner Geschäfte nur England übrig. Laud war damals Primas dieses Königreichs und die Strenge, welche er gegen alle Nonconformisten in England bewieß, konnte dem Rulizius wenig Zutrauen auf seine Unterstützung einflößen. Inzwischen gelang es dem unermüdet thätigen Manne, vermittelst eines Empfehlungsschreibens von der Königin von Böhmen an den Erzbischoff,
1634. diesen für sein Gesuch so wichtigen Mann zu gewinnen. Der Primas unterstützte den Rulizius über alle Erwartung, und das Volk von England nahm so mitleidigen Antheil an den traurigen Schicksalen der armen Pfälzer, daß Rulizius in kurzer Zeit hunderttausend Gulden deutschen Geldes zusammen brachte (z); eine Summe die zur Erreichung der Absichten, welche dadurch ausgeführet werden sollten, vollkommen hinlänglich gewesen wäre, wenn nicht das inzwischen vorgefallene unglückliche Treffen bey Nördlingen den Zustand der deutschen Angelegenheiten gänzlich verändert, und dem Kurfürstenthum Pfalz die Hoffnung besserer Zeiten wieder auf lange Jahre vereitelt hätte. Noch war Rulizius mit dem gesammelten Gelde in England,

(z) Diese Nachrichten sind aus den noch vorhandenen Briefen des Rulizius genommen.

als die Pfalz wieder eine Beute fremder Kriegsheere ward, zu welchen sich bald Pest und Hungersnoth gesellten. Nach Frankenthal, dem letzten Zufluchtsorte des Administrators, kam eine Schreckenspost nach der andern. Die angesehendsten und meisten Familien des Landes hatten sich in diese Stadt oder doch in die Gegend derselbigen geflüchtet. Von allen Seiten hörete man das Angstgeschrey vertriebener, kranker und mit Hunger und Elend kämpfender Menschen. Wie eine Hülfe vom Himmel, kam in dieser fürchterlichen Noth ein großer Theil des von Rulizius gesammelten Geldes an. Der Admistrator theilte es unter die Unglücklichen aus, und rettete dadurch die meisten leidenden Familien vom schrecklichen Hungertodte. Und so ward Rulizius, der nur Wiederhersteller nüzlicher vaterländischer Institute werden wollte, Lebensretter von vielen tausenden seiner armen Landesleute.

Nach dem westphälischen Frieden und der Wiederherstellung des Kurfürsten Karl Ludwigs kehrete endlich die so lange gewünschte Ruhe in das Kurfürstenthum Pfalz zurück, und kaum hatte dieser thätige und wachsame Fürst den ersten Bedürfnissen seines überall verheerten Landes abgeholfen, so war er schon mit der Wiederaufrichtung der vaterländischen Pflanzschule für die dem Dienste der Kirche gewidmete Jünglinge beschäftigt. Das

alte Augustinerklostergebäude stand noch, aber itzo nur ein trauriges Denkmahl der ruhmvollen Sorgfalt, womit schon die ältern Pfalzgrafen Talenten, welche Armuth hätte vergraben können, fortzuhelfen gewohnt waren. In dem fünften Jahre seiner
1655. Regierung nach der Wiederherstellung in seinem Lande machte der Kurfürst den Entwurf zu Wiederaufrichtung des Sapienzkollegiums, und in dem folgenden Jahre
1656. war es schon mit siebenzig Jünglingen besetzt. Die Aufsicht über die gelehrte Erziehung und moralische Bildung der Jünglinge gab Karl Ludwig dem Ehrwürdigen Heinrich Hottinger, welchem sein gelehrter Landsmann Heinrich Heidegger, der in der treflichen Biographie seines Busenfreundes Ludwigs Frabriz uns das Bild seiner eignen schönen Seele geschildert hat, als zweeter Lehrer des Kollegiums zugefügt ward (a).

(a) Von der Regierungszeit des Kurfürsten Friedrichs des Dritten bis auf den orleansischen Krieg, hatte das Kollegium Lehrer von verschiedenem Range. Diejenige von dem ersten Range führeten unter dem Namen der Ephoren die Aufsicht über die ganze Einrichtung des Hauses, und vorzüglich über die gelehrte Erziehung der Alumnen, und hatten gewöhnlich auch einen Lehrstuhl bey der theologischen Fakultät; die von dem zweeten Range führten den Namen der Präceptoren und waren gemeiniglich zugleich als öffentli-

Die Gefälle der geistlichen Güterverwaltung, welcher die Unterhaltung des Kollegiums oblag, waren damals noch sehr schwach, daher verordnete der Kurfürst, daß ein jeder Alumnus jährlich einen gewissen Beytrag zu seinen Unterhaltungskosten zuschießen muste. Verschiedene Jahre hernach vertauschte Karl Ludwig die Schaffne-
1663. rey Hagenau, worunter die meisten Güter der beyden dem Kollegium zustehenden Klöster, Lixheim und Crafthal, begriffen waren, gegen das Dorf Offstein und verschiedene Gefälle in den Dörfern Hofheim, Rodenbach und Bobstadt an den Grafen Friedrich Kasimir von Hanau. Damit jedoch die geistliche Güterverwaltung und der ihr obliegende Unterhalt des Kollegiums darunter keinen Verlust litte, überließ er ihr die durch diesen Tausch überkommenen ständigen Zinsen und Gefälle; den Schaden aber, den die schrecklichen Verheerungen verursachten, welche Turenne
1673. auf den Befehl des erzürnten Königs Ludwigs XIV in dem Kurfürstenthum Pfalz anrichtete, mußte auch das Kollegium empfinden. Die Anzahl der Alumnen ward vermindert, weil der geistlichen Güterverwaltung, wegen des Verlusts, den sie durch die Kriegsdrangsale an ihren Einkünften erlitt, die Unterhaltung der vollen Anzahl zu schwer

---

che akademische Lehrer bey der philosophischen Fakultät angestellet.

fiel (b). Nach dem Tode des Kurfürsten Karl Ludwigs, ward von seinem Sohne und Kurnachfolger alles wieder auf den vorigen Fuß gesetzt. Die Anzahl der Alumnen ward auf dreyßig bestimmet, zu welchen noch zehen Konviktoren aufgenommen wurden, und das Institut genoß während der kurzen Regierung des Kurfürsten Karls eines ganz vorzüglichen Schuzes. Dieser glückliche und blühende Zustand des Kollegiums dauerte auch unter der Regierung des gütigen und gerechten Kurfürsten Philipp Wilhelms aus dem Durchlauchtigsten Hause Neuburg, bis auf die traurigen Zeiten des ausgebrochenen orleansischen Krieges fort (c). Die Jammertage welche dieser verderbliche Krieg über die Unterpfalz brachte, trafen nicht nur den Bürger und Landmann, sondern er-

(b) Außer den Nebenausgaben für Bücher und Wäsche und Kleidung der Alumnen, zahlte die geistliche Güterverwaltung an Kostgeld fur die Alumnen, das sich sonst gegen 4000 fl. belief, in diesem Jahre nur 1112 fl. auch wurde wahrscheinlich die abzugebende Summe an Wein und Früchten herabgesetzt.

(c) In dem Jahre 1686 zahlte die geistliche Güterverwaltung an das Kollegium außer den Besoldungen für die Lehrer 3605 fl. 30 kr. an Gelde, 16 Fuder 1 Vrtl. 1 Maaß an Wein, und 167 Mltr. 2 Sr. und 2 Jmf. an Korn. Nach der auf der Sapienzbibliothek befindlichen Originalrechnung von Johann Hueber damaligem Oekonomus des Hauses.

schütterten die ganze Landesverfassung und schlugen Wunden, die kaum mehr geheilet werden konnten. Schon im Anfange des Krieges mußte der Kirchenrath den Alumnen die Anzeige
1688. d. 8. Sept. thun, daß, da die Quellen der öffentlichen Einkünfte versiegt seyen, ein jeder von ihnen, sich seinem Schicksal unterwerfen und sein Glück suchen möchte, wo er es zu finden Hofnung habe. Die glücklichsten dieser Jünglinge waren auch wirklich diejenigen, welche bey den ersten Stürmen ihr Vaterland verlassen haben, denn nun folgte ein Unglückswetter auf das andere, und man sahe von Heydelbergs Bergen, noch ehe der Untergang dieses alten Fürstensitzes beschlossen war, schon von allen Seiten in Rauch und Flammen stehende Städte, und brennende Flecken und Dörfer. Was im dreyßigjährigen Kriege den heftigsten Rachempfindungen gereizter Völker noch heilig war, ward itzo von einem Volke verstöhret, bey dem zu dieser Zeit der Geschmack an denjenigen Wissenschaften und Künsten, welche die Seele sanft und die Sitten milde machen sollen, auf das höchste gestiegen war.
1693. Mit dem uralten Wohnsitze so vieler Pfalzgrafen, unter welchen sich manche das höchste Verdienst, das die schwache Menschheit sich zueignen kann, Väter von Tausenden zu seyn, erworben hatten, und allen übrigen religiösen und weltlichen Gebäuden der Stadt Heydelberg ward auch das Sapienzkollegium

ein Raub der Flammen. Einige Jahre
1703. nach dem geendigten Kriege ward zwar das Institut, so viel es die Zeiten litten, wieder aufgerichtet, aber das Gebäude blieb in seinen Ruinen liegen. Die Ansprüche, welche das Kollegium vermög seiner Stiftung auf die der geistliche Güterverwaltung obliegende Unterhaltung hatte, mußten anfänglich dem eisernen Geseze der Noth weichen, und konnten in der Folge, wie es scheinet, nicht mehr durchgesezet werden. Die Bemühungen patriotischer Männer brachten es noch einmal dahin, daß acht und zwanzig Jünglinge
1728. wieder der Wohlthat einer gelehrten Erziehung und moralischen Bildung genossen; aber es war nur ein Bau auf Hofnung, der nicht ausgeführt werden konnte, da die Quellen sichrer und gewisser Einkünfte verstopfet blieben. Nach vielen glücklichen und unglücklichen Schicksalen, ward endlich das Kollegium auf die sogenannte Neckarschule verlegt, wo dermal noch sechs
1773. Jünglinge unter der Aufsicht eines Ephoren, und eines an die Stelle der ehemaligen Präceptoren gekommnen Seniors, der Wohlthat des Instituts, auf eine theils beschränktere, theils ausgedehntere Weise, genießen. Dazu giebt die geistliche Güterverwaltung einen jährlichen geringen Beytrag, und einen etwas beträchtlichern steuren die reformirten Gemeinen des Landes.

Versuch einer Geschichte des Arianismus und seiner Anhänger in dem Kurfürstenthum Pfalz in den Jahren 1568 bis 1572.

In der Kirchengeschichte mag es wenige Zeitperioden geben, die an kirchlichen Streitigkeiten fruchbarer waren, als das sechzehende Jahrhundert. So traurig auch die Geschichte von den meisten dieser Streitigkeiten ist, kann sie uns doch dazu dienen, daß wir den Werth desjenigen Zeitalters, welches wir zu erleben das Glück haben, nicht undankbar verkennen; Menschen bleiben Menschen, und an die Stelle ausgestorbener Irrthümer und Fehler treten andere, welche die Entscheidung schwer machen, ob Vortheil oder Nachtheil bey dem Wechsel sey? Da dies inzwischen einmal das Looß der Menschheit ist, kann man wohl keinen Anstand nehmen einem Jahrhunderte, worinn die Menschen, bey der größesten Verschiedenheit der Meinungen, sich einander zu tragen und zu dulden gelernet haben, den Vorzug vor solchen Zeiten zu geben, die vielleicht an manchen andern Tugenden reicher waren, aber doch sicher den sanften und menschenfreundlichen Duldungsgeist nicht kannten. Grausame Neigungen scheinen eben nicht der Grund ihrer Un-

duldsamkeit gewesen zu seyn, so wenig als Menschenliebe allezeit der Grund der Duldung ist. Vielmehr müssen wir ihn in gewissen theologischen Vorurtheilen suchen, die von den Fürsten, wie von den Gottesgelehrten, angenommen wurden. Beyde bildeten sich wirklich ein, daß sie von den Glaubensmeinungen eines jeden unter ihrem Einflusse stehenden Menschens Rechenschaft ablegen müßten, und begiengen, aus Triebe ihres Gewissens, oft Handlungen, welche die Wirkungen haben mußten, die sonst nur der bitterste Menschenhaß zu haben pflegt.

In dem Kurfürstenthum Pfalz haben die mannichfaltigen Religionsveränderungen, welche unter öffentlichem Ansehen vorgenommen wurden, nicht ermangeln können, Auftritte hervorzubringen, worauf die Menschheit einen thränenvollen Blick zurückwerfen mögte. Die Erzählung und Beurtheilung solcher Auftritte ist inzwischen so wenig von Ungerechtigkeit frey, als die Sache selbst (a). Je

(a) Wer blos allein die authentischen Nachrichten von Neuser im III Bande der Lessingischen Beyträge zur Geschichte und Litteratur, Seite 121 = 194 gelesen hat, muß nothwendig einen sehr nachtheiligen Begriff von dem sittlichen Karakter des Kurfürsten Friedrichs des Dritten bekommen. Sich eines unglücklichen Mannes annehmen, welchen der Pöbel der Schriftsteller, wenn einmal das Ver-

nachdem die Erzähler mehr oder weniger Antheil an dem Schicksal einer Person nahmen, oder zu der begünstigten oder bedrückten Parthey gehörten, haben sie sich erlaubet, Menschen und Begebenheiten mit hellern oder dunklern Farben zu mahlen; ein Fehler vor dem sich der Geschichtschreiber hüten muß, so verzeihlich er auch dem Menschen seyn mag.

Der Verfasser folgenden Versuchs einer Geschichte des Arianismus in dem Kurfürstenthum Pfalz, darf sich vielleicht schmeichlen, daß seine vieljährige Bemühung, sich in der Geschichte von partheyischen Rücksichten frey zu machen, nicht ohne allen Erfolg gewesen sey; auch hat er, was von den, zu dieser Geschichte gehörigen, Originalurkunden, ihm ausfindig zu machen nur möglich war, gelesen und geprüft. Ob ihm nun sein Vorsatz zwar bekannte, aber noch nicht nach allen ihren Umstän-

---

werfungsurtheil über ihn ausgesprochen ist, mit Koth zu bewerfen, nicht aufhöret, ist schön und edel. So mag wohl Lessing gedacht haben; indem aber Lessing mehr zu retten suchte, als bey Neusern gerettet werden kann, konnte der scharfsinnige Mann der Gefahr nicht entgehen, ungerecht gegen einen Fürsten zu werden, der den allgemeinen theologischen Begriffen seiner Zeit gemäß, freylich zu strenge Grundsätze über die Bestrafung der Irrenden hatte, aber so weit wir ihn nur aus der Geschichte kennen, von dem geringsten Verdachte, sich kleiner Winkelzüge bedienet zu haben, muß frey gesprochen werden.

den beschriebene Begebenheiten, gerade so vorzustellen wie sie sind, gelungen sey? läßt er gerne Geschichtforschenden Männern zu beurtheilen über.

Fast nie war in dem Kurfürstenthum Pfalz ein grösserer Zuflammensluß von gelehrten Männern, als unter der Regierung des Kurfürsten Friedrichs des Dritten. Der natürliche Grund davon liegt in den Umständen der Zeit. Zwingels Streitigkeit mit Luther über die Erklärung der Worte, welche sich der erhabene Stifter des Christenthums, bey der Einsetzung seines letzten Liebesmahls bediente, zog die Aufmerksamkeit aller denkenden und forschenden Männer des protestantischen Deutschlands auf sich. Manche traten öffentlich und noch mehrere heimlich auf die Seite des schweizerischen Reformators. Durch den Feuereifer Luthers und die friedfertigen Bemühungen des sanftern Buzers geschahe es zwar, daß Zwingels Anhänger in Deutschland, vermittelst einer mildern Vorstellungsart von der Lehrmeinung Luthers, die sie sich selbst, so gut sie nur konnten, bildeten, sich mit dem deutschen Reformator wieder aussöhneten (b); aber in ihrem Herzen blieb immer eine gewisse Vorliebe zu ihrer erstern freyern Vorstellungsart, welche sie mehr des Friedens wegen, als aus Ueberzeugung entsagt zu haben schei-

(b) In dem Jahr 1536.

nen; und weil eine Zeitlang hernach auch Melanchton, der Präceptor Deutschlands, die Meinung Zwingels, so wie sie die feinere und geschmeidigere Beredsamkeit Kalvins vortrug, zwar nicht laut, aber doch in einer vernehmlichen Stille begünstigte, wuchs immer noch die Anzahl der geheimen Anhänger Zwingels in Deutschland, aber nun auch die Gefahr ihrer Ruhe und Sicherheit bey der rege gewordenen Aufmerksamkeit ihrer heftigen und schwer zu versönenden Gegner. Als daher Kurfürst Friedrich der Dritte eine diesen Männern, durch den Zwang der Verheimlichung immer theurer gewordene Meinung, in das öffentliche Lehrsistem der von ihm reformirten Kirche aufnahm, fanden sich mit vielen aus Frankreich, Italien und den Niederlanden verjagten Gelehrten, auch von allen Enden Deutschlands Männer in der Pfalz ein, die das einzige Land, worinn, außer der enge beschränkten Schweiz, ihnen ihre Ueberzeugung an den Tag zu legen, erlaubt war, zu ihrem Wohnsitze wählten (c). Dieser große

---

(c) Unter allen während der Regierung Friedrichs des Dritten zu Heydelberg angestellten öffentlichen Lehrern waren nur zween gebohrne Pfälzer, nemlich Caspar Agricola von Oppenheim, und Ludwig Graf von Heydelberg. Die übrigen alle waren fremde; Peter Boquin, ein Franzos, aus der Provinz Guienne; Imanuel Tremmellius und Hieronimus Zanchius, Italiener; Hugo Donellus

Zusammenfluß von solchen Männern, welche manche zu dieser Zeit seltene Kenntnisse besaßen, brachte den gelehrten Ruhm der Hohenschule zu Heidelberg zu einer solchen Höhe, welche von wenigen deutschen Akademien erreicht worden ist. Nur ein Nachtheil war damit verbunden; Männer, die aus so verschiedenen Himmelsgegenden kamen, einer so ungleichen Erziehung und eines so verschiedenen Unterrichts genossen hatten, konnten ohnmöglich zu einer solchen gänzlichen Uebereinstimmung aller ihrer Meinungen gebracht werden, als es der Begriff, den sich zu dieser Zeit eine jede kirchliche Parthey der Christen von Einheit des Glaubens machte, zu erfordern schien. Die erste Streitigkeit, welche nach den Bewegungen, die der ungestüme Eifer

---

und Franz Junius, beyde aus Bourges in Frankreich; Peter Alostan und Matthäus Launoyus aus Antwerpen; Wittekindus war ein Westphälinger, und Lambertus Pithopäus, ein Holländer; Caspar Olevian von Trier, Thomas Erast aus der Schweiz, Wilhelm Xilander von Augspurg, Nicolaus Dobbinus von Rostok, und Blaurerus aus Kostniz; Zacharias Ursin, Johannes Jungniz und Christoph Schilling waren Schlesier. Fast eine gleiche Beschaffenheit hatte es mit den Predigern in den Hauptstädten. Gerhard Verstegen, Peter Dathen, Caspar von Heyden und Peter Colon waren aus den Niederlanden; Adam Neuser ein Schwab, und Johann Silvan aus Tyrol.

Heßhusens erregt hatte, zu Heydelberg ausbrach, betraf die Kirchenzucht, und da diese mit der Geschichte des pfälzischen Arianismus in einiger Verbindung stehet, wird es nöthig seyn, sie zuvörderst zu berühren.

Kaspar Olevian, Doktor der Gottesgelehrsamkeit, Kirchenrath und Prediger zu Heydelberg, ein Schüler Kalvins, dem man das Verdienst einer weitläuftigen Gelehrsamkeit nicht absprechen kann, dessen Gemüthsart aber, wie es scheinet, durch die bitteren Schicksale (1) seines frühern Lebens, zu einem großen Ernste und strengen Lebensweise gestimmt war, wandte, seitdem er zu Heydelberg das öffentliche Lehramt führete, alle seine Ueberredungsgaben an, den Kurfürsten Friedrich zu bewegen, die strenge genfische Kirchenzucht, in der kurpfälzischen Kirche einzuführen. Dadurch glaubte er bessere Uebereinstimmung der Sitten mit dem eingeführten Lehrsistem bewirken und dem Reformationswerke seine Vollkommenheit, geben zu können. Olevians Mitkollegen, waren eben seiner Meinung nicht entgegen; nur dachten sie sich das Gewicht der Sache anders, und nahmen an der leidenschaftlichen Wärme, womit Olevian dieses Geschäft betrieb, keinen Antheil. Der Kurfürst Friedrich, der sich ein Gewissen machte, das geringste Gute zu verabsäumen, das er bewirken zu können seinen Kräften

gemäß hielt, würde schon damals ohne Anstand seine Genehmigung zu dem Vorschlage Olevians gegeben haben, hätten nicht zween Männer sich diesem Gottesgelehrten entgegen gesezt, die bey Friedrich in großem Ansehen standen, und an deren Ergebenheit für die Kirche seines Landes er nicht zweifeln konnte. Diese beyden Männer waren Christoph Probus und Thomas Erast. Der erstere begleitete die Stelle eines Kanzlers und seine geprüfte Einsichten und wohlwollende Gesinnungen hatten ihm das volle Zutrauen Friedrichs erworben; der zweete war kurfürstlicher Leibarzt, Kirchenrath und Professor zu Heydelberg, ein Mann der an Gelehrsamkeit den berühmtesten Männern seiner Zeit gleich kam, und an einem hellen und scharfsehenden Blicke des Geistes die meisten übertraf. Mit diesen Gegnern Olevians vereinigten sich, der kurfürstliche Hofprediger Johann Willing, der Staatssekretair Stephan Cirler, der Professor der Naturlehre Siegismund Melanchton, ein Bruderssohn des berühmter Philipps Melanchtons; der Professor der grichischen Sprache Wilhelm Xilander; der Professor der Philosophie Simon Gryneus; der Prediger an der Peterskirche Adam Neuser; der Superindent zu Ladenburg Johann Silvan, und mehrere Magister und Landprediger, die alle gegen die genfische Kirchenzucht gemeinschaftliche Sache machten. Anfänglich zwar ließen sie diesel-

bige auf ihrem Werthe beruhen, nur glaubten sie, daß eine Ordnung, welche in einem kleinen republikanischen Staate dem Mißbrauche der Freyheit vorbeugen könnte, in einem größern monarchischem Staate, wo man andere Mittel zu diesem Zwecke in Händen habe, eben so unnöthig seye, als sie ohne Unbequemlichkeit und bedenkliche Folgen nicht eingeführet werden könnte. Der Kurfürst, der anfieng zu wanken, hielt eine zeitlang mit der Entscheidung der streitigen Frage zurück und die Ruhe schien hergestellet; aber in den Gemütern der durch gegenseitige Meinungen getrennten Männer blieb eine Entfernung zurück, die gar bald in einen öffentlichen mit vieler Bitterkeit geführten Streit ausbrach. Die Veranlassung dazu gaben verschiedene Säze über die Nothwendigkeit der Kirchenzucht, welche Georg Wither, ein zu Heydelberg studierender junger Engländer, bey Gelegenheit seiner Doktorpromotion zu vertheidigen übernahm. Unter diesen Säzen befand sich auch folgender: Daß ein Pfarrer mit seinem Kirchenvorstand, Fug und Macht habe, jedes fehlende Glied der Kirche, den Fürsten selbst nicht ausgenommen, zu ermahnen, zu bestrafen und aus der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen (d). Ob nun schon Georg Wither seine gelehrte Streitübung unter

dem

(d) Alting de Ecclef. Palat. pag. 101.

dem Vorsitze Boquins, des ältesten Lehrers der Gottesgelehrsamkeit, hielt, verkannte man doch in seinen angestellten Sätzen, die Lieblingssätze Olevians nicht, und Thomas Erast und Adam Neuser glaubten alle ihre Kräfte anstrengen zu müssen, solche öffentlich aufgestellte bedenkliche Sätze auch öffentlich zu bestreiten; aber zum Unglück konnte der mäßigdenkende Erast, weil er den Kranken und verwundeten Kriegern, die mit dem Pfalzgraf Kasimir aus Frankreich zurückgekommen waren, Hülfe leisten mußte, nicht selbst zugegen seyn. Der unbesonnenere und hitzigere Neuser gab also dem Streite eine Wendung, die nicht nur äußerst kränkend für Olevian sondern auch beleidigend für die ganze theologische Fakultät war, mit deren Genehmigung die von Georg Wither aufgestellten Sätze vertheidiget wurden. In diesen Umständen scheinet der Grund zu liegen, daß die Mitkollegen Olevians, die sich bisher nur leidend verhalten hatten, von nun an gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, den Entschluß faßten. Ursin, einer der fürnehmsten unter ihnen und bisher ein warmer Freund Erasts, ließ sich dadurch bewegen, das Freundschaftsband zu trennen, welches gemeinschaftliche Liebe zu den Wissenschaften, zwischen ihm und dem gelehrten Arzte, geknüpfet hatte. In einer Vorlesung, die er des folgenden Tages auf dem Sapienzkollegium hielt, trat er öffentlich zu der Parthey der erklär-

ten Gegner seines Freundes Erasts. Nun nahm der Hof und die Akademie Antheil an dem Streite: beyde Theile mögen ehrlich geglaubt haben, für Wahrheit zu kämpfen; aber ihr gegenseitiges Betragen giebt zu einer starken Vermuthung Anlaß, daß die Empfindungen einer gereizten und beleidigten Ehrbegierde sich in diese, wie vielleicht eine jede andere Zwistigkeit, über wissenschaftliche und religiöse Gegenstände, mit eingemischt haben. Erast, der an Geisteskräften, und Mannigfaltigkeit der Kenntnisse, und Feinheit der Empfindungen alle andere übertraf, arbeitete weitläuftige und gelehrte Schriften aus, worinn er sich zu zeigen bemühete, daß die Rechtmäßigkeit des sogenannten Kirchenbanns, weder aus den Schriften des alten noch des neuen Testaments zu erweisen seye (e). Seine Gegner boten alle ihre Gelehrsamkeit auf, ihn zu widerlegen; die Gemüther erhizten sich, und es entstanden zwo förmliche Partheyen in der kurpfälzischen Kirche, wovon die eine die genfische Kir-

(e) Explicatio gravissimæ quæstionis utrum excommunicatio quatenus religionem intelligentes & amplexantes, à Sacramentorum usu, propter admissum Facinus arcet; mandato nitatur divino, an excogitata sit ab hominibus? Pesclavii 1589. Dieses Buch kam zwar erst nach dem Tode Erasts heraus, aber die Theses, zu deren Vertheidigung es geschrieben ist, sind schon während dem Streite in das Publikum gekommen.

chenzucht mit eben der Heftigkeit bestritte, als die andere sie begünstigte. Erstere hatte den bey solchen Gelegenheiten oft nur kleinen Vortheil, die meisten guten Köpfe auf ihrer Seite zu haben (f); letztere, bey ihrer Enstehung schon an der Zahl die stärkere, rühmte sich der Zustimmung solcher Männer, die in einem hohen Rufe von Gelehrsamkeit und Frömmigkeit standen, und erhielt durch den erfolgten Beytrit des Kurfürsten gar bald das volle Uebergewicht. Die genfische Kirchenzucht ward also, jedoch noch mit einiger Mäßigung, in der kurpfälzischen Kirche eingeführt; aber der Sieg der bejahenden Parthey war nicht ohne alle Folge für die verneinende: des Kanzlers Ansehen ward, wie es scheinet, vermindert (g); Erast verlohr den grossen Einfluß, den er bisher bey Hofe, und in den

(f) Nicht nur die schon erwähnten Heidelbergischen Gelehrten, sondern auch die berühmtesten Gottesgelehrten zu Zürch und Bern Bullinger, Haller, Wolph, Lavater, Gualter und Simmler standen auf der Seite des Erasts, wie aus dem Briefwechsel zu ersehen ist, den man dem Buche des Erasts beygefügt hat.

(g) Christoph Probus behielt zwar itzo noch seine Stelle, aber seine in dem Jahre 1576. geschehene Entlassung, scheinet wenigstens mit von dem Antheile herzurühren, den er an den kirchlichen Streitigkeiten seiner Zeit nahm.

Kirchenrathe hatte; Willing gab freywillig seine Stelle als Hofprediger und Kirchenrath auf; Melanchton, Gryneus und Xilander hatten wenigstens in der Folge noch manche unangenehme Stunden davon; alle litten, aber keiner mehr als der Prediger Neuser, der ein Opfer seiner leidenschaftlichen Hitze, eine Stelle, die er längst gerne mit einer höhern verwechselt hätte, mit einer noch geringern zu vertauschen genöthigt ward. Von dieser Stunde an scheinet die Seele dieses Mannes unter gewaltsamen Bewegungen gearbeitet zu haben, die bey der ersten Gelegenheit auszubrechen nicht ermangeln konnten.

Diese Gelegenheit fand sich; die Verbitterung wozu der Streit über die Kirchenzucht Anlaß gab, hatte alle Gemeinschaft und Vertraulichkeit aufgehoben, welche wissenschaftliche Neigungen unter den Lehreren der Hohenschule gepflanzt und bis zu diesem unglücklichen Zeitpunkte unterhalten hatten. Dem höchstthätigen und zu dem Genuße unschuldiger Lebensfreuden so aufgelegtem Erast blieb auch kein einziger mehr übrig, als gerade diejenige, welche seine Anhänger bey dem nun geendigten Streite waren. Eine überwundne und gekränkte Parthey hält ohnehin fester zusammen, als diejenige, welche den Sieg davon trägt, und wer ist nicht gerne mit denen, die für eine ihm theure Meinung gelitten haben? Genuß ländlicher Freu-

den und gelehrte Unterredungen mit seinen Freunden, scheinet die Entschädigung gewesen zu seyn, die Erast für den mannigfaltigen Verdruß suchte, welche der von beyden Theilen mit zu vieler Bitterkeit geführte Streit ihm sowohl bey Hofe, als bey der Akademie verursacht hatte. In allen Zeiten, worinn das Feld gelehrter Untersuchungen noch eingeschränkt ist, finden wir gewöhnlich, daß die Spekulationen scharfsinniger Köpfe, gern auf theologische Materien, und darunter am liebsten auf solche fallen, welche außer den Gränzen der Forschbegierde des menschlichen Geistes liegen. Diesen Gang scheinen die Unterredungen Erasts und seiner Freunden, welche gröstentheils Theologen waren, genommen zu haben. Nach unverkennbaren Spuren in den Protokollen der Zeit, war die Theorie über die Würde der Person Christi der Gegenstand ihrer Unterhaltungen (2). Es seye nun, daß der gelehrte und geistreiche Erast Zweifel vortrug, unter welchen damal seine eigene Seele kämpfte, oder daß er, wie mit seinen Bezeugungen mehr zu vereinigen stehet, von Jugend auf, an akademische Streitübungen gewöhnt, ein Vergnügen fand, auch in der Gesellschaft seiner Freunde solche Fragen aufzuwerfen, welche den Geist zu schärfen Gelegenheit geben (3). In jedem Falle scheinen diese Unterredungen, in der schwächern Seele des tiefgekränkten Neusers, und seiner näher mit ihm verbundenen Anhänger, den Grund zu

der gänzlichen Abweichung von dem Lehrsistem der Kirche gelegt zu haben. Stolz auf die Freundschaft Erasts und ihrer Meinung nach, an Einsicht und Gelehrsamkeit ihren Vorgesetzten, in welchen sie izt nur ihre Gegner erblickten, weit überlegen, verabsäumten Neuser und Silvan, Männer, die wir in der Folge dieser Geschichte noch näher werden kennen lernen, nun auch die Gesetze der äussern Ordnung, der Klugheit und des Wohlstandes. Von den ihnen vorgesetzten Kirchenräthen redeten sie öffentlich mit großer Verachtung (4) und mußten sich dafür die Folgen ihrer Unbesonnenheit, Versagung aller Gunstbezeugung, die zu geben, oder zu verweigern bey dem Kirchenrathe stand, gefallen lassen. Was konnte wohl in dieser äußern und innern Lage, die den Menschen so wenig geschickt macht, die Gründe für oder gegen eine Glaubenslehre abzuwiegen, natürlicher seyn, als daß Einwürfe und Zweifel gegen einen Lehrsatz, der von verhaßten Gegnern mit warmen Eifer verfochten ward, eine Stärke in ihrer Seele gewannen, die sie wahrscheinlicher Weise unter keinen andern Umständen erhalten haben würden? Die Lehre des Arius, die schon bey ihrer ersten Erscheinung Gelegenheit zu so vielen unruhigen und leidenschaftlichen Bewegungen sowohl in der ortodoxen, als heterodoxen Kirche gab, hatte, vor nicht gar langen Jahren, neue Anhänger und Vertheidiger in Italien gefunden. Einige davon kamen unter

der Regierung Friedrichs des Dritten nach Heydelberg, wo sie sich äußerlich zu der reformirten Kirche hielten, und durch das große Ansehen, welches ihr gelehrte Landsmann Hieronimus Zanchius bey Hofe und bey der Akademie besaß, Unterstützung und Unterhalt fanden. Ihre Neigung zu dem arianischen Lehrsistem scheinet, wenigstens anfänglich, dem ortodoxen Zanchius ganz unbekannt gewesen zu seyn. Ob Erast mehr Wissenschaft davon gehabt habe? ist ungewiß. Er selbst läugnet es und gestehet nur eine allgemeine Bekanntschaft mit ihnen gepflogen und fürnehmlich mit Simon Simonius einen gelehrten Briefwechsel über philosophische Gegenstände geführet zu haben. Wenn aber auch die Unterhaltungen mit diesen aus Italien gekommenen Gelehrten, den Erast, wie es mir scheinet, veranlaßt haben, in der Gesellschaft seiner vertrauten Freunde, diejenige Fragen aufzuwerfen, welche er seit einiger Zeit auf die Bahn brachte, so ist doch zuverlässig, daß der kluge und weitsehende Mann den italienischen Gelehrten weder sein volles Vertrauen schenkte, noch ihnen gänzlich beystimmete (h). Die Lage der Protestanten, welche sich zu Zwingels Parthey

(h) Annales Acad. Heid. de anno 1573. pag. 167. Mehrere Nachrichten von diesen Italienischen Gelehrten kommen in der Folge der Geschichte vor.

hielten, war noch äußerst kritisch, und wirklich hatten sie zu keiner Zeit mehr Ursache, einem jeden, ihren öffentlichen Bekenntnissen widersprechenden Lehrsistem, den Zugang zu ihrer Kirche abzuschneiden, als itzo. Die Gottesgelehrten zu Heydelberg, welche, bey aller ihrer Anhänglichkeit an die Glaubensregel der Christen, dennoch selbst bey ihren protestantischen Mitbrüdern, sich kaum des Vorwurfs eines Abfalls von dem christlichen Glauben erwehren konnten, mögen es auch deswegen für ihre Pflicht angesehen haben, diese Wachsamkeit, in Ansehung der ihrer Aufsicht anvertraueten Kirche, noch zu verdoppeln. Von den Italienern fürchteten sie wenig, ob sie gleich eine zeitlang nach ihrer Anwesenheit zu Heydelberg in den Verdacht einer fremden Lehre kamen: aber die Zusammenkünfte von mehreren ihrer gelehrtesten Gegner zu Ladenburg und Feidenheim machten ihnen Unruhe, und wurden bald ein Gegenstand ihrer sorgfältigsten Nachforschung. Es scheinet ihnen auch nicht lange entgangen zu seyn, daß wenigstens einige Glieder von dieser gesellschaftlichen Verbindung, von der Würde der Person Jesu, solche Gedanken hegten, die dem Lehrsistem der Kirche nicht gemäß sind. Indessen würde die Achtung, worinn Erast noch bey Hofe sowohl, als auch vorzüglich, bey der Akademie stand, vielleicht hinlänglich gewesen seyn, solche Männer die er eines freundschaftlichen Umgangs werth hielt, und die überhaupt noch mit

vielen angesehenen und wichtigen Männern in einem genauen Zusammenhange standen, gegen die Schmach eines öffentlichen Angriffs zu schützen, wenn nicht ganz unzweydeutige Beweise hinzugekommen wären, daß verschiedene Freunde dieses Mannes, nicht nur der Lehre des Arius beystimmeten, sondern auch einen förmlichen Plan zur Ausbreitung dieser Lehre entworfen hätten; und das unter solchen Umständen, die sie sowohl zu Uebertretern der kirchlichen Geseze, als auch gewissermaßen zu Staatsverbrechern machten. Woher aber diese Beweise in die Hände des Kurfürsten gekommen sind, ist so ganz zuverläßig nicht. Gewiß ist es, daß Adam Neuser, Johan Silvan, der Superintendent von Ladenburg und Mathias Vehe, der Diakonus von Lautern, in dem Monat Julius des Jahrs 1570, eine Reise nach Speyer gethan haben, um sich mit Kaspar Beckheß, welchen der damalige Fürst von Siebenbürgen Johann Sigismund, in Staatsgeschäften auf den, zu dieser Zeit, zu Speyer gehaltenen Reichstag gesandt hatte, wegen ihrer vorhabenden Flucht nach Siebenbürgen zu besprechen; auch ist es eben so zuverläßig, daß die erwähnten Männer dem siebenbürgischen Abgesandten von ihnen geschriebene Briefe an ihre siebenbürgische Freunde zu bestellen übergaben (i). Daß aber der siebenbür-

(i) Dieses Umstandes geschiehet ausdrückliche Erwähnung in den Kirchenrathsprotokollen vom 18 und 19 Juny 1570.

gische Abgesandte diese Briefe dem Kaiser Maximilian in der Hofnung ihn dadurch zu einem Bündnisse mit dem Fürsten Sigismund zu bewegen soll vorgezeiget, Maximilian sie ihm abgedrungen, und dem Kurfürsten nach Heydelberg übersandt haben, scheinet mit den Gesetzen der historischen Wahrscheinlichkeit zu streiten (k) und kann in Ermangelung hinlänglicher Beweise mit Gewißheit nicht behauptet werden (5).

Auf welch' eine Art es aber auch geschehen seyn mag, der Kurfürst erhielt die Briefe, welche durch den Abgesandten des Fürsten Sigismund nach Siebenbürgen gebracht zu werden bestimmt waren, und damit den vollen Beweiß der unbesonnenen, auch in Rücksicht auf die damalige Staatsgestalt Deutschlands, verrätherischen Anschläge, einiger arianischgesinnten Prediger seines Landes; erst hierauf gab Friedrich der Dritte dem Fauth zu Heydelberg Hartmann Hartmani Befehl, erwähnte Prediger in gefängliche Verwahrung zu bringen. Ob der Kurfürst auch schon Briefe von Neusern in Händen gehabt habe, läßt sich, ob es gleich seyn könnte, bezweifeln, weil der Anfang der Gefangennehmung mit Johann Silvan zu Ladenburg, Mathias Vehe

(k) Lessings III Beytrag zur Geschichte und Litter. S. 153.

dem Diakonus zu Lautern, der gerade bey Silvan war, und dem Prediger Jakob Suter von Feidenheim gemacht wurde, welcher leztere Ort nur eine Stunde von Ladenburg entlegen ist. 1570. Den 15ten July wurden diese Männer in ihren Häusern ergriffen, und gefänglich auf Heydelberg gebracht. Auf dem Wege dahin traf es sich, daß ihnen Thimotheus Mader der Vorsteher des Dionisians zu Heydelberg begegnete. Mader war ein junger Gelehrter, der sich durch seine Kenntnisse die Freundschaft Erasts erworben und bey Gelegenheit der Streitsache der Kirchendisciplin die Parthey Erasts und Neusers ergriffen hatte. Vehe rief ihm in lateinischer Sprache vom Wagen herab, daß er zu Neusern eilen, und ihm die Nachricht von ihrer Gefangennehmung überbringen möchte. Es scheinet, daß die Wächter die bey den Gefangenen waren, der lateinischen Sprache unkundig, hierauf nicht Achtung gaben; aber Mader benuzte den ihm gegebenen Wink, und eilete zu Neusern, bey dem er den Professor Simon Gryneus antraf. Gryneus begleitete den fliehenden Neuser, der ihn beym Abschied noch bat, seiner Ehegattin zu sagen, daß sie seine Briefschaften hinwegschaffen mögte: auch dieser Auftrag ward ausgerichtet; da jedoch eine Zeitlang nachher die Papiere Neusers vorgefunden wurden, scheinet Neusers

Gattin sie nur versteckt gehabt zu haben (1). Doch es ist Zeit, daß ehe ich in der Geschichte weiter schreite, ich meine Leser mit den beyden Männern näher bekannt mache, die nun von Erast und den übrigen Gegnern der Kirchendisciplin getrennet, eine eigne Parthey ausmachen.

Die erste Rolle unter ihnen spielte Adam Neuser, Prediger an der Peterskirche zu Heydelberg, ein Mann von Talenten und nicht geringen Ansehen bey dem Volke. Von seiner frühern Lebensgeschichte ist nichts bekannt, als daß er aus Schwaben gebürtig, in der evangelischlutherischen Kirche erzogen, eine geraume Zeit ein eifriger Anhänger des strengeren lutherischen Lehrbegriffs war. In der Folge verwechselte er diesen mit den Grundsätzen des Philipp Melanchtons; und da er hiedurch, wie es scheinet, in Verdrüßlichkeiten verwickelt ward, bewogen ihn diese sein Vaterland und die Kirche, zu der er sich bisher gehalten hatte, zu verlassen; als ein schon gebildeter Mann kam er auf Heydelberg und erklärte seine Uebereinstimmung mit dem Lehrbegriffe der reformirten Kirche. Seine vorzügliche Gabe beredt und rührend zu predigen, erwarb ihm bald Ruhm und Beyfall.

(1) Alle diese Nachrichten sind aus den in den Annalen der Akademie Heydelberg noch vorhandnen Aktenstücken gezogen.

Kurfürst Friedrich der Dritte, dem ein Verdienst von dieser Art nicht entgehen konnte, vertrauete ihm die zweyte Hauptpfarrey in seiner Residenzstadt an, und in kurzer Zeit hiengen fast alle Herzen der Bürger an ihm. Mit seinen Predigtgaben vereinigte Neuser aber auch gelehrte Kenntnisse. Nicht lange nach seiner Ankunft zu Heydelberg ward er zu gleicher Zeit mit Kaspar Olevian zum öffentlichen theologischen Lehramt auf der Akademie vorgeschlagen (m) und der Vorzug, den Olevian vor ihm erhielt, scheinet den Grund zu dem eifersüchtigen Hasse gelegt zu haben, den Neuser gegen diesen berühmten Gottesgelehrten bey jeder Gelegenheit blicken ließ; einem Hasse, den die Ungleichheit der Gemüthsart dieser beyden Männer eher zu vermehren, als zu ersticken geschickt war. Olevian war ein Mann von einem felsenvesten Sinne, äußerst strengen Sitten und unermüdeter Arbeitsamkeit, daher wenig gesellig und überhaupt der Gefahr mehr ausgesezt, zu weit von den Gränzen des erlaubten Vergnügens zurückzubleiben, als dieselbe zu überschreiten. Bey Neusern scheinet der Fall ungekehrt gewesen zu seyn. Nach allen vorliegenden Nachrichten von seiner Denkungsart und Handlungsweise in den

(m) Placuit Senatui nominandos esse Principi *Casparum Olevianum* & *Adamum Neuserum* præconem verbi divini Heidelbergæ. Act. & senatus consultorum Univ. Heid. Pars altera unter dem 15 Merz 1561.

verschiedenen Lagen seines Lebens hat es ihm an manchen Eigenschaften nicht gefehlet, welche den Umgang eines Mannes reizend und angenehm machen, hätte er nur die mit solchen Eigenschaften gewöhnlich verbundenen Fehler zu mäßigen verstanden! Neuser scheinet in einem hohen Grade gesellig, offen, dienstfertig, und ein Liebhaber frölicher Zusammenkünfte, aber auch eitel, unbesonnen, leichtsinnig, von einer aufbrausenden Hitze, und ein Freund unruhiger Bewegungen gewesen zu seyn. Dieser Gemüthskaracter machte seine übrigen Talente ihm selbst, und der Kirche gefährlich. In der Streitsache wegen der Kirchendisciplin vergaß er die Regeln der christlichen Mäßigung, und in dem Vertrauen auf die Volksgunst erlaubte er sich, noch ehe er in den Verdacht des Arianismus fiel, Troz und Ungehorsam gegen seine Vorgesezte. Der Verlust seiner Pfarrstelle und die Kränkung, daß man ihm die Frühbetstunden an der Kirche zum heiligen Geist gleichsam nur als ein Allmosen überließ, übertraf alle Duldungskräfte des eiteln und hitzigen Mannes, und nun vermischten sich die Zweifel gegen die Lehre der Kirche mit einem süssen Gefühle von Rache gegen die Häupter der Kirche, in welchen er nur seine Feinde erblickte, und seine Seele brütete über Reformationsentwürfen, die eben so kindisch als gefahrvoll für ihn waren.

Wenigstens schrieb er nach seinem eigenen Geständnisse, in dieser Verirrung seines Verstandes und Herzens, den unsinnigen Brief an den damaligen türkischen Kaiser Selim den Zweeten (n). Hätte Neuser sich in diesem Briefe begnügt, seine Uebereinstimmung mit dem Lehrsistem des Arius, oder auch, wie er wirklich zu thun scheinet, mit demjenigen des Muhameds an den Tag zu legen, so würde man ihn zwar des Abfalls vom christlichen Glauben mit Recht haben beschuldigen können, aber er hätte sich doch keines Staatsverbrechens, keiner treulosen und verrätherischen Gesinnungen gegen sein deutsches Vaterland schuldig gemacht; da er aber mit nicht undeutlichen Worten den türkischen Kaiser zum Ueberfall des deutschen Reichs auffordert, und ihm, durch Ausbreitung seiner Glaubensmeinungen, Vorschub zu thun verspricht, mag er wenigstens von dem Entwurfe, das höchste Staatsverbrechen begehen zu wollen, nicht freygesprochen werden. Dieser Brief ward eine Zeitlang nach der Flucht Neusers unter seinen Papieren gefunden, wie er selbst sagt, und die noch vorhandenen Aktenstücke beweisen. Er ward also nicht abgesandt (6), doch wie er gestehet, von ihm geschrieben, und kann immer

(n) Dieser Brief Neusers ist in den Monument. Piet. Seite 337 und in Struvs pfälzischer Kirchenhistorie Seite 229 abgedruckt.

zum Beweise dienen, zu welch einem hohen Grade die Rachempfindung dieses unruhigen Mannes müsse gestiegen seyn; auch fand sich unter Neusers Papieren eine Auslegung des Evangeliums Johannis, welche er zu Gunsten seines angenommenen Sistems geschrieben hatte.

Der zweete Anführer der arianischgesinnten Parthey war Johann Silvan, damaliger Superintendent zu Ladenburg, der bey dieser Gelegenheit in gleiche Schuld und Unglück mit Adam Neuser verwickelt ward, so wie er lange schon durch das Band der innigsten Vertraulichkeit mit ihm verbunden war; auch Silvan kam als ein Fremdling in das Kurfürstenthum Pfalz. Er war aus Etschland, einem in der Grafschaft Tirol gelegenen Striche Landes gebürtig, an Talenten und Gemüthseigenschaften seinem Freunde Neuser zimlich ähnlich, und an Gelehrsamkeit ihm, vielleicht noch überlegen (7). In der katholischen Kirche, worinn er gebohren war, wußte er sich frühe ein solches Ansehen zu erwerben, daß ihm bey noch jungen Jahren, die einträgliche Dompredigerstelle zu Würzburg anvertrauet ward, und der würdige Bischoff Melchior Zobel der auch zum Unglück Silvans, sein Leben zu frühe verlohr, ehrete und belohnete die Talente des jungen Mannes. Friedrich von Wirsberg, der Nachfolger Zobels, der, was ihm an den Einsichten seines gelehrten

lehrten Vorgängers abging, durch Eifer zu ersezen suchte, trug Silvan das traurige Amt auf, Kontroverspredigten zu halten; der junge Domprediger mußte nun die Schriften lesen, die er widerlegen sollte: für den denkenden Mann eine Gelegenheit, Meinungen zu prüfen, oft auch Wahrheiten zu finden, wo er sie nicht gesucht hätte, für den unsteten Blick eines noch nicht geschärften Geistes aber eine gefahrvolle Klippe, worinn Befriedigung der Neugierde, nicht selten durch den Verlust der Ruhe erkauft wird. Von Seite der Vorgesezten der Kirche zu Würzburg sezte man ein so

1556. volles Zutrauen auf Silvan, daß man auf dem zu Regenspurg gehaltenen Reichstage und bey dem Religionsgespräche zu Worms sich seiner mit aller Sicherheit bedienen zu können glaubte; aber Silvan scheinet damals schon Zweifel über die Lehre seiner Kirche in sich getragen zu haben, die, wie es scheinet, durch Betrachtungen, welche sich auf seine äußere und innere Lage bezogen, bald bekämpfet, bald bestärket wurden. Eine Unterredung die er auf der Reise nach Worms mit dem frankfurter Prediger Hartmann Bayer hielt, und ein Brief den er kurze Zeit hernach an Doktor Schcalig zu Wien schrieb (o), sind die

(o) Von beyden giebt der seel. Schellhorn umständliche Nachricht in seinen Ergötzlichkeiten aus der Kir-

ersten Spuren der wankelmütigen Sinnesart und des unbeständigen Karakters dieses Mannes. Nach dem Gespräche zu Worms hielt sich Silvan nur noch eine kurze Zeit zu Würzburg auf, es seye, daß Drang der Ueberzeugung oder Veränderungslust ihn seine alten Freunde und einträgliche Stelle zu verlassen bewog. Im Herzogthum Würtemberg
1560. trat er zu Luthers Lehrsistem und ward mit einer Predigerstelle in der Stadt Kalv versorgt. Bald hierauf erschien sein Glaubensbekenntniß im Druck zu Tübingen, und es gebrach ihm weder an Achtung noch Liebe, noch Unterstüzung bey seinen neuen Glaubensgenossen. Demohngeachtet scheinet er bey ihnen nicht alles gefunden zu haben, was er suchte, denn bald hierauf
1563. finden wir ihn in dem Kurfürstenthum Pfalz, wo er sich die Konfession der reformirten Kirche anzunehmen gefallen ließ. Seine erworbenen Kenntnisse und nicht gemeine Geschicklichkeit sie geltend zu machen, erwarben ihm auch hier Gönner und Freunde, die sich seiner Glücksbeförderung so warm annahmen, daß ihm noch in eben diesem Jahr die Superintendentur zu Kaiserslautern anvertrauet ward. Bey der, kurze Zeit hierauf, zu

chen und Litteraturhistorie IV Stück Seite 572 - 606. Nur ist er ungewiß, ob dieser Silvan mit dem Superintendenten zu Ladenburg eine Person sey, welches aber zuverläßig ist.

Heydelberg veranstaltrten Bibelübersetzung, bedienete man sich auch der Gelehrsamkeit Silvans, und er hielt sich bey dieser Gelegenheit ein Vierteljahr zu Heydelberg auf, wo er die Stelle des kranken oder abwesenden Olevians an der Kirche zum heiligen Geist versahe, und sich die Achtung der verdienstvollesten heydelbergischen Gelehrten erwarb, auch das Freundschaftsband mit Neusern knüpfte, welches die Quelle seines Unglücks war. Im Jahr 1567, bekam er, weil man ihn gern in der Gegend von Heydelberg sah, die Superintendentur zu Ladenburg. Hier ward er in die Streitsache wegen der Kirchendisciplin verwickelt, und nahm an dem unglücklichen Zwiste seiner Gönner und Freunde einen so leidenschaftlichen Antheil, daß er die Gunst des Hofes und vieler angesehenen Männer, die bisher an seiner Glücksbeförderung gearbeitet hatten, darüber verlohr. Die Lebhaftigkeit seines Geistes und ein vielleicht zu stolzes Zutrauen auf den Ruhm seiner Gelehrsamkeit machte ihn unfähig diesen Verlust mit Weisheit zu tragen. Die Unterhaltungen mit Erast und den übrigen Gegnern Olevians, scheinen auch in sein aufgebrachtes Gemüth den ersten Saamen der arianischen Lehrmeinung gelegt zu haben. Ob der Entwurf nach Siebenbürgen zu fliehen, von ihm oder Neusern herrühret, ist ungewiß, zuverläßig aber, daß fast eben die unedlen und rachsüchtigen Gesinnungen in Silvans Seele herrschten, welche Neu-

fern belebten. Sein Brief an Blandrata (p), den Leibarzt des Fürsten Sigismunds, bey dem kein Zweifel übrig ist, daß er abzugehen bestimmt war, entdecket hinlänglich diese strafbaren Gesinnungen. Zu seinem Unglück wurde inzwischen noch bey seiner Gefangenschaft ein Traktätgen unter seinen Papieren gefunden, das er unter einer sehr bittern und unanständigen Aufschrift gegen die gemeine Lehre der Christen, an irgend einem Orte der Sicherheit, ausgehen zu lassen, entschlossen gewesen zu seyn scheinet. Die Zärtlichkeit des Gewissens Friedrichs des Dritten erlaubte ihm nicht, dieses Tracktätgen bekannt werden zu lassen, aber bey der Verurtheilung Silvans ward vorzüglich Rücksicht darauf genommen.

Von den übrigen Anhängern des Arianismus ist es schwer mit einer vollkommnen historischen Gewißheit vieles zu sagen. Der unvernünftige Vorwurf, den man, den heydelbergischen Gottesgelehrten machte, daß die reformirte Lehre zum Arianismus führe, mußte in solchen Zeiten, worinn eine jede Parthey der Christen die andern mit einem verhaßten Ketzernamen zu belegen, ein Vergnügen fand, fast nothwendig die Folge haben, daß man

(p) Dieser Brief ist zwar nicht mehr vorhanden, es sind aber Stellen daraus in dem Gutachten der heydelbergischen Theologen angezogen.

eine Geschichte von dieser Art gerne im dunkeln ließ. Außer den mit Silvan gefangenen beyden Predigern Mathias Vehe und Jakob Suter, welche die Absicht der Flucht nach Siebenbürgen mit Neuser und Silvan gemein hatten, kann man mit völliger Gewißheit, nur noch einige Männer zu den erklärten Arianern rechnen, die sich jedoch schon zum Theil von Heydelberg entfernt hatten, als Silvan mit seinen beyden Mitgefährthen eingezogen ward. Sie waren insgesammt Fremdlinge, theils aus Italien und Pohlen, theils auch aus Deutschland, und lebten in einer freundschaftlichen Verbindung, die ihren Grund in der Uebereinstimmung ihrer Glaubensmeinungen scheinet gehabt zu haben. Mit Erast hatten sie alle einigen Umgang, obgleich der gelehrte Arzt, nach der Menschenkenntniß, die er sich erworben hatte, sie sehr verschieden beurtheilete, und wenigen unter ihnen trauete; dem Neuser und Silvan waren sie zwar nicht ganz unbekannt, hatten jedoch so wenige Gemeinschaft mit ihnen, daß man geneigt seyn mögte, sie von dem Vorwurfe, diese Männer zu ihren Meinungen verleitet zu haben, freyzusprechen. Zu den Italienern gehöreten Simon Simonius (q), ein nicht ungeschickter, aber eitler

(q) Simon Simonius war aus Lucca gebürtig. Als Professor der Arzneywissenschaft kam er nach Heydelberg;

und aufgeblasener Mann, der sich wenig Achtung bey seinen Zeitgenossen zu erwerben wußte; der gelehrte Buchhändler Perna, der sich anfänglich aus Italien nach Basel begeben hatte, und weil er daselbst wegen der Herausgabe der Werke von Bernhard Ochin, in Verdrüßlichkeiten verwikkelt ward, seine Zuflucht nach Heidelberg nahm, wo er, bis der Verdacht des Arianismus auf ihn fiel, seiner Kenntnisse und Sitten wegen, geschätzet und geliebet ward. Die übrigen zu Heydelberg anwesenden Italiener waren mehrentheils Kaufleute und man findet nicht, daß sie an den arianischen Händeln Antheil hatten, außer einem Arzte, der mehrmal in den Protokollen vorkömmt, dessen Namen jedoch nirgends erwähnet wird. Diese arianischgesinnte Parthey der Italiener ward noch durch zween Deutsche und einen Pohlen verstärkt. Der eine Deutsche war Martin Seidel (r) aus

---

aber schon in dem Jahre 1573 gieng er in gleicher Würde nach Leipzig. Von hier begab er sich nach Pohlen, wo er sich öffentlich zu den Antitrinitariern schlug.

(r) Seidel schlug sich zu den Socinianern in Pohlen, da er jedoch nicht völlig mit ihnen übereinstimmte, überliessen sie ihn seinem Schicksal, und er starb in grosser Armuth. In Sandii Bibliotheca antitrinitaria stehen drey Briefe von ihm angeführet, Seite 72, welche Faustus Socinus beantwortet und widerlegt hat.

Schlesien gebürtig, der eine Zeitlang als Lehrer bey dem Pädagogium zu Heydelberg stand. Sobald seine Religionsgesinnungen bekannt wurden, erhielt er seine Entlassung und flüchtete nach Pohlen. Dies geschahe noch ehe Silvan ins Gefängniß gelegt ward, aber noch einige Monate nach dem Tode Silvans schrieb Seidel eine Apologie des Arianismus, welche er
1573. Erast, dem damaligen Rektor der Hohenschule übersandte, mit der Bitte, daß er sie sowohl dem akademischen Senate, als dem Kirchenrathe übergeben möchte. Erast that zwar dem Senate eine Anzeige davon, gab aber das Buch selbst dem Bruder des Seidels, der Lehrer auf dem Dionisian war, zurück, mit dem guten Rathe, daß er es verbrennen sollte, welches höchstwahrscheinlich auch geschehen ist. Der zweete Deutsche war ein gewisser Haßler, von dem ich jedoch keine weitere Nachrichten finde, als daß er den arianischen Lehrsätzen zugethan gewesen, und sich eine Zeitlang zu Heydelberg aufgehalten habe. Die meiste Kühnheit unter allen besaß Stanislaus ein gebohrner Pohle, der wahrscheinlich von den aus Italien nach Pohlen geflohenen Arianern ihre Grundsätze eingesogen hatte, und dadurch bis zur gröbsten Proselytensucht erwärmet war. Er erbot sich zu einer öffentlichen Disputation, worinn er das Lehrsistem des Arius zu vertheidigen übernehmen wollte, erhielt aber auch deswegen seinen

Abschied, noch ehe die Händel mit Neuser und Silvan zu ihrem Ausbruche kamen.

Aus diesen Männern, welche jedoch, wie ich schon erwähnet habe, in keiner genauen Verbindung mit Neusern, Silvan und ihren Mitgefärthen lebten, bestand diejenige Parthey, von welcher man mit Gewißheit sagen kann, daß sie arianische Lehrsäße hegte und auch wohl, obgleich, welches wenigstens von den meisten gilt, nur in der Stille, auszubreiten suchte. Außer ihnen aber stunden fast alle diejenigen Männer, die an dem Streite, wegen der Kirchendisciplin Antheil genommen hatten, vorzüglich bey ihren Gegnern, in dem Verdachte, Freunde der Lehre des Arius zu seyn. Zuerst, wie man aus einigen dunklen Anzeigen schließen muß, der Kanzler Probus; dann Erast mit seinem vertraueten und vielgeliebten Freunde Stephan Cirler; mit ihnen die beyde Professoren Gryneus und Xilander; der Rektor des Pädagogiums Christoph Schilling, einige Magister, und Thimotheus Mader, der Vorsteher des Dionisians. Höchstungerecht wäre es, wenn man diese Männer, wovon die meisten in einem sehr guten Ansehen standen und wegen ihrer Gelehrsamkeit und Tugenden die Achtung der besten Männer ihrer Zeit besaßen, Anhänger der Lehre des Arius nennen wollte, da sie, dies zu seyn, nicht nur beständig läugneten, sondern auch

die heiligsten Versicherungen ausstelleten, daß ihre Gedanken über diesen Lehrpunkt, mit dem von der Kirche angenommenen Sistem, völlig übereinstimmen. Inzwischen gab die freundschaftliche Verbindung, worinn sie fast insgesammt mit Neusern und Silvan gelebt hatten, ihren Gegnern mehr als einen Anlaß, sie verdächtig zu machen; da jedoch ihre ganze Denkart und Handlungsweise sie über den Verdacht, an den strafbaren Entwürfen Neusers und Silvans Antheil genommen zu haben, hinwegsezte, so beruhigte man sich wenigstens für izo, mit ihrem Bekenntnisse, und diejenigen, welche nicht freywillig ihre Ehrenstellen verließen, wurden ruhig dabey gelassen.

Neuser irrete indessen als ein armer Flüchtling in dem entlegenen Königreiche Ungarn herum. Schwierigkeiten, die ihn, seiner Aussage nach, das Fürstenthum Siebenbürgen, als die von ihm erwählte Zufluchtsstätte, zu erreichen verhinderten, wahrscheinlicher aber Reue, über seine Unbesonnenheit, Sehnsucht nach Weib und Kindern, vielleicht auch das kummervolle Gefühl des Mangels auf einer langen und beschwerlichen Reise, brachten ihn auf den Gedanken, nach einem Lande zurückzukehren, wo er sich durch das Ansehen Erasts und anderer seiner Gönner Verzeihung zu finden, vielleicht noch schmeichelte. Nach den von ihm selbst

gegebenen Nachrichten (s), die man in diesem Theile seiner Erzählung zu bezweifeln keine Ursache hat, begab er sich zuerst nach Neuburg an der Donau, von da er, in der Begleitung des dasigen Pfarrers Melchior Potters, zu dem kurfürstlichen Kanzler nach Amberg, der Hauptstadt in der Oberpfalz, reißte. Der Kanzler, der seinetwegen ohne Zweifel schon Verhaltungsbefehle hatte, ließ ihn gefangen nach Heydelberg führen.

Hier ward Neuser verhöret, und seine Aussagen, die das Schicksal seines Freundes Silvans nicht erleichtern konnten, scheinen wenigstens zur Milderung des Urtheils über die übrigen Mitgefangenen, den Prediger Suter und Diakonus Vehe, etwas beygetragen zu haben. Wie lange die Gefangenschaft Neusers gedauert habe, kann ich nicht bestimmen. Das Ansehen, welches er sich als Prediger bey dem Volke erworben hatte, und seine Gabe zu bereden und zu rühren, thaten ihm auch hier den Dienst, daß er durch Gewinnung des kurfürstlichen Trabanten, der die Wache bey ihm hatte, abermal zu entrinnen Gelegenheit fand (t). Nach seiner zweyten Flucht begab sich

---

(s) Leßings III Beytrag zur Geschichte und Litteratur Seite 138.

(t) Sendschreiben Friedrichs des Dritten an den Kurfürsten August von Sachsen Monument. Pietat. 309. —

Neuser nach England und Frankreich, fand aber nirgends eine bleibende und sichere Städte; er verfolgte also wieder seinen ersten Gedanken, machte sich auf die Reise nach Siebenbürgen, und kam nach mancherley seltsamen und widrigen Schicksalen in die Hände eines türkischen Bassa, der ihn nach Konstantinopel lieferte, wo er höchstwahrscheinlich sich beschneiden ließ und zu dem öffentlichen Bekenntnisse der Lehre Muhameds übertrat. Frey von Vorwürfen und innerm Grame kann wohl das Leben eines Mannes nicht gewesen seyn, der sich und die Seinigen durch eigene Verschuldung, in ein so mannigfaltiges Unglück gestürzet hat, was er auch, wie es scheinet, aus Eitelkeit, von dem Gegentheile bezeugen mag (u). Der Erzählung welche Stephan Gerlach, der damals Gesandschaftsprediger zu Konstantinopel war und Neusern öfters gesehen und gesprochen hatte, von der unordentlichen Lebensart und dem traurigen Tode dieses Mannes macht, kann man die Glaubwürdigkeit nicht absprechen, obschon die Schilderungen, welche die beyden Nichtaugenzeugen Heberer und von Buckowitz von dem unglücklichen Manne machen, aus Hasse gegen den Abtrünnigen, mit zu starken Farben aufgetragen zu seyn scheinen.

(u) Leß. III Beyt. S. 143.

Das Schicksal der übrigen Gefangenen blieb nach der Flucht Neusers noch eine
1572. geraume Zeit unentschieden. Erst durch ein Urtheil vom eilften April, wurden der Prediger Jakob Suter und der Diakonus Mathias Vehe, des Landes verwiesen. Man sahe ihr Vergehen mehr wie eine Folge von der Verführung ihrer Mitgefährten, als ihre eigne und vorsezliche Schuld an, obschon die Theologen von Heydelberg sie in dem, von ihnen ausgestellten, Gutachten strenge beurtheilet hatten. Wo der Prediger Suter seine Zuflucht hinnahm, ist unbekannt. Mathias Vehe aber hielt sich viele Jahre zu Emden in Ostfriesland auf, woher er noch unter der Regierung des Administrator Kasimirs an den Kirchenrath zu Heydelberg schrieb; der Brief selbst ist nicht vorhanden; aus den darüber angestellten Berathschlagungen ersiehet man aber, daß Vehe von seinem einmal angenommenen Lehrsistem nicht abgetreten ist, das Schicksal seines unglücklichen Freundes Silvans betrauerte, und die Vergehungen desselben zu entschuldigen suchte (8).

Hart war die Gefangenschaft Silvans nicht, aber sie dauerte desto länger. Izt muß man gestehen, macht der Mann, dessen unbeständiger Karakter uns wenig Achtung für ihn einflößen konnte, keinen ungerechten Anspruch auf unser Mitleiden. Aus seinem Gefängnisse schrieb er einen Brief an

seinen ehemaligen Freund Erast (9), der seine Gemüthslage schildert, und mit Vorwürfen angefüllet ist. Es seye, daß reiferes Nachdenken über das abweichende Lehrsistem selbst, oder die Hoffnung, durch ein reumüthiges Betragen den Unwillen seiner Gegner zu mäßigen, ihn auf andere Ueberzeugungen geführet haben, scheinet doch sein Geständniß, daß nicht so wohl Liebe zur Wahrheit, als Haß und rachsüchtige Empfindungen gegen die Mitglieder des Kirchenraths, der Grund seiner Abweichung von dem kirchlichen Lehrsistem gewesen sey, aus einer aufrichtigen Seele geflossen zu seyn. Erast antwortete auf diesen Brief Silvans, und diese Antwort muß ihn Mühe gekostet haben; aber zum Unglück für die Geschichte ist sie nicht mehr vorhanden. Der einzige Trost, den der von allen seinen Freunden verlaßne Silvan noch genießt, ist die Gesellschaft seines Sohns, eines zehenjährigen Knabens, der sich vom Vater nicht trennen will, und den man ihm, menschlichem Gefühle zur Ehre, bey sich zu haben, gestattet. Der Gefangene verabsäumet nichts von allem dem, was sein Schicksal hätte mildern können und sollen.

1570. Den 15ten July ward er eingekerkert, und schon den 18ten Oktober dieses Jahrs schreibt er an seine beleidigten Vorgesezten: Er habe im Kerker zweymal die Bibel durchgelesen, seine Konfession gestellet, und ein Buslied verfertiget, man mögte ihm erlauben, es unter

das Volk kommen zu lassen (v). Seine Bitte ward ihm abgeschlagen; die abschlägige Antwort war jedoch nicht das härteste in seinem Schicksal. Der gute fromme Kurfürst glaubte, daß die Sünde eines Theologen von Theologen am besten könne gerichtet werden, und, leider! übergab er seinen Gottesgelehrten die gerichtlichen Verhandlungen, und forderte ein Gutachten von ihnen; und sie, die den Staatsverbrecher seinen gesezlichen Richtern hätten überlassen, und den Irrenden zurecht weisen sollen, vereinigten sich alle, das Bluturtheil, sogar noch über den Zurückkehrenden und Reuenden, auszusprechen. Für Verstellung hielten sie nun freylich seine Reue, aber konnten sie ihm ins Herz sehen? und was für eine härtere Strafe hätten sie ihm zusprechen können, wenn er keine Reue über sein, als Verrath angesehenes Vergehen, bezeuget hätte? Einmüthig erklärten sie Silvan für einen Gotteslästerer, und nun durften sie sich nur auf einige Stellen (w) des mosaischen Gesetzes berufen, so war es um sein Leben geschehen. Sie thaten es wirklich; mit kaltem Blute, und wie es scheinet, voller Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit ihrer Handlung, ermahneten sie den Kurfürsten das Schwerdt zu gebrauchen, da eine christliche Obrigkeit an den Umstand der Steinigung nicht mehr

---

(v) Kirchenrathsprotokoll vom 18 Octob. 1570.

(w) 3 Buch Mos. Kap. 24. 14. 5 Buch 13. 5.

gebunden sey (x). Olevian, der seiner Glaubensmeinungen wegen zu Trier auf den Todt saß, hätte denken können, daß wenn Irrthum der Lehre, gleichviel, ob vermeintlicher oder wahrer? irgend einen Richter berechtigen könne, das Bluturtheil über den Irrenden auszusprechen, er zu Trier ohne die dazwischengekommene großmüthige Fürsprache des Kurfürsten Friedrichs, sein Leben mit Recht würde verlohren haben; aber so dachte Olevian nicht. Ursin hätte es einfallen sollen, daß er nach eben diesen Grundsätzen mit Recht aus seiner Vaterstadt Breßlau seye vertrieben worden; aber dieser natürliche Gedanke fiel ihm nicht ein. — Boquin, Tremellius und Zanchius, alle Irrende in den Augen der geistlichen und weltlichen Richter in denjenigen Ländern, woraus diese Männer, ihr Leben zu sichern, entflohen waren, hätten eben diese Betrachtung anstellen mögen, aber sie scheinet nicht einen Augenblick in ihre Seele gekommen zu seyn. —

Und doch waren diese pfälzischen Theologen weder Bösewichter noch Barbaren. Boquin, Tremellius und Zanchius, waren für ihr Zeitalter sehr gelehrte und trefliche Männer; Ursin war ein denkender und forschender Kopf; Olevian ein Mann von weitläuftigen Kenntnissen,

(x) Monumenta Piet. Seite 327.

der dabey groß und schön und edel handeln konnte (y). Keiner von ihnen war durch die Geburt ein Glied der Kirche, zu der sie sich hielten; alle wurden es durch freywillige Wahl, mit großmütiger Aufopferung beträchtlicher Vortheile und Freuden des Lebens. Nur der einzige Satz, den sie mit den meisten ihrer Zeitgenossen annahmen, daß das der israelitischen Staatsverfassung so angemessene Gesetz Mosis, selbst in seinen politischen Vorschriften, von einer verbindlichen Kraft für Christen, und auf den Fall des Gefangenen anwendbar seye, scheinet der Grund ihres harten Urtheils über den unglücklichen Silvan gewesen zu seyn.

Auch hier trat also der Fall ein, wo man, vermög einer ohne genugsame Prüfung angenommenen Theorie, durch Menschenschonung Gott zu beleidigen glaubt. Die Rechtsgelehrten des Kurfürsten Friedrichs waren mit dem Gutachten der Theologen gröstentheils unzufrieden. So weit man, denn die Verhandlungen der Rechtsgelehrten selbst sind nicht mehr vorhanden, aus hie und da vorfindli-

(y) Wer sich davon überzeugen will, lese das Testament dieses eben nicht sehr reichen aber edel denkenden und wohlthätigen Gottesgelehrten. In Piscators Bericht über das Leben und Sterben Olevians.

vorfindlichen Nachrichten und Anzeigen schließen kann, würde Silvan, wenn das Urtheil bey ihnen allein gestanden hätte, mit dem gewiß nicht unverdienten Exilium davon gekommen seyn. Seine Vergehungen scheinen sie aus einem doppelten Gesichtspunkte angesehen zu haben; theils als ein Staatsverbrechen; theils als eine Beleidigung der Kirche. In Ansehung des ersteren schien ihnen die Todesstrafe zu hart und strenge zu seyn, da außer dem Briefe an Blandrata, der nur in einem weitläuftigen Sinne auf ein der Landesverrätherey ähnliches Vergehen gezogen werden konnte, keine Beweise gegen Silvan vorhanden waren; in Ansehung der leztern aber bestanden sie menschenfreundlich fest auf dem christlichen Satze: daß die Kirche dem Zurückkehrenden ihren Schoos nicht verschließe. Friedrich der Dritte nahm Anstand den Streit, zwischen seinen Theologen und Rechtsgelehrten, zu entscheiden. In dieser Verlegenheit sandte er den Kirchenrath Marius mit den gerichtlichen Verhandlungen, dem Gutachten der heydelbergischen Gottesgelehrten und dagegen geäußerten Bedenklichkeiten seiner Rechtsgelehrten, an den Kurfürsten August nach Sachsen, mit der Bitte: ein Bedenken von seinen weltlichen Räthen stellen zu lassen, mit was für einer Strafe Silvan zu belegen seye? Auch schrieb der Kurfürst an die genfer und schweizerischen Theologen, von welchen er sich ein gleiches Bedenken ausbat.

Das Sendschreiben des Kurfürsten an den Kurfürsten von Sachsen ist aber auch alles, was uns die Zeit von diesem merkwürdigen Processe übrig gelassen hat, indem weder das Gutachten der sächsischen Rechtsgelehrten, noch der genfer und schweizerischen Theologen mehr vorfindlich sind. Einer glaubwürdigen Nachricht zufolge (10), stimmten die sächsischen Rechtsgelehrten den heydelbergischen Theologen bey, und nach einer, auf eben diese Nachricht, gegründeten Vermuthung traten die genfer und schweizerischen Theologen durch die, bey Gelegenheit der Todesstrafe Servets, von einigen Menschenfreunden angestellte genauere Untersuchung der wichtigen Frage: ob Irrende mit dem Todte zu strafen seyen? (z) vielleicht vorsichtiger, vielleicht weiser gemacht (a), auf der Seite

(z) Sebastian Castellio von Basel war der erste der seine Stimme gegen die Lebensstrafe der Irrenden erhob; aber er war arm, hatte mächtige Gegner und fand nur geringen Beyfall: doch könnte es seyn, daß er dadurch Veranlassung zu größerer Behutsamkeit gab. In der Folge wollte man lieber eine Frage, die für die Ruhe der Menschen so wichtig ist, gar nicht untersuchen, als nachtheilig von Begebenheiten reden, die nun einmal geschehen waren, bis Alfons Turetin von Genf, ein eben so aufgeklärter Gottesgelehrter, als weiser und tugendhafter Bürger, es wagte, öffentlich zu mißbilligen, was man zu rechtfertigen nie hätte versuchen sollen.

(a) Die Verfasser der Hist. Eccl. Goth. sagen zwar Seite 783, daß Silvan auf Antrieb des Beza

der kurpfälzischen Rechsgelehrten. Indessen scheinet die Beystimmung der sächsischen Rechtsgelehrten den angeführten Gründen der heydelbergischen Gottesgelehrten, wenigstens bey dem

1572.

Kurfürsten, das Uebergewicht gegeben zu haben. Den 11ten April ward das Todesurtheil über den unglücklichen Silvan gesprochen — aber noch nicht vollzogen — Noch acht volle Monate wankte Kurfürst Friedrich ungewiß, ob er es sollte vollziehen lassen? nur die Furcht, daß er, wie man ihm vorgestellet hatte, durch Schonung des Irrenden, einen Eingriff in die göttliche Rechte wage, scheinen den guten und nur zu ängstlich frommen Kurfürsten, bestimmet zu haben, am Ende dieses Jahrs seine Einwilligung zur Vollziehung des ausgesprochenen Urtheils zu ertheilen. Die Ausdrücke, deren sich der Kurfürst bey dieser Gelegenheit bediente; daß er auch glaube den heiligen Geist zu haben, beziehen sich offenbar auf den theologischen Grund, welchen die heydelbergischen Rechtsgelehrten, den heydelbergischen Gottesgelehrten entgegen setzten, und hätten nicht als ein Beweiß sollen angeführet werden, daß der Kurfürst sich nicht zu groß gehalten habe, kleine Winkelzüge

seye hingerichtet worden, aber ich finde nicht die mindeste Spur, daß Theodor Beza den geringsten Antheil an der Hinrichtung Silvans gehabt habe.

zu gebrauchen, die mit dem Karakter dieses geraden und biedern Fürsten so wenig übereinstimmen.

1572. Den dreyzehenden December ward Silvan auf dem Markte zu Heydelberg enthauptet. Wie sich der unglückliche Mann in seinen letzten Stunden betragen habe? davon schweigen alle Geschichtschreiber. Nur finde ich, daß das kleine Traktätgen, welches er zu Gunst des Arianismus geschrieben hatte, vor ihm auf dem Tische lag, an welchem ihm das Todesurtheil vorgelesen ward. David Pareus erwähnet, daß er ein Augenzeuge des traurigen Schauspiels gewesen seye (11). Zur Ehre des Kurfürsten verdient bemerkt zu werden, daß er der Wittwe Silvans ein Gehalt auswarf, welches der junge Silvan, der so lange seines Vaters treuer Gefährte war, noch fortgenoß, nachdem seine Mutter mit einem Chirurgus, namens Michael Dobner, in die zwote Ehe geschritten war. Hier endigt sich die Geschichte des Arianismus in den Kurfürstenthum Pfalz. Eine Geschichte die bisher weder in ihrer Vollständigkeit noch mit geziemender Unpartheylichkeit beschrieben worden ist, wodurch doch allein der Nutzen zu erreichen stehet, den Geschichte für den Leser haben kann. Der in diese Geschichte so tief verflochtene Erast, hatte zwar noch drey Jahre nach dem Todte Silvans einen harten Kampf zu bestehen; da aber die Erzählung davon in der

Lebensgeschichte vorkömmt, welche ein zu frühe verstorbener Gelehrter (b) von diesem merkwürdigen, und um die hiesige Hoheschule sehr verdienten Manne ausgearbeitet hat, so kann ich hier schließen.

(b) Der seel. Franz Gabriel Schönmetzel, gewesener öffentlicher Lehrer der Heilkunde auf der Hohenschule zu Heydelberg. Nur Schade! daß der Todt den treflichen Mann hinderte die lezte Hand an seine Arbeit zu legen: da sie inzwischen, auch so wie sie ist, ein rühmliches Denkmal, sowohl von der Geschicklichkeit, als edlen Denkart ihres Verfassers ist, glaube ich durch ihre Mittheilung in einem der künftigen Bände den Dank des Lesers zu verdienen.

Anmerkungen zu der Geschichte des pfälzischen Arianismus.

1) Olevian aus Trier gebürtig, studierte die Rechtsgelehrsamkeit auf der Akademie zu Bourges in Frankreich, und war ein vertrauter Freund von Nikolaus Juder, dem Hofmeister des jungen Pfalzgrafen Hermann Ludwigs, eines Sohnes des Kurfürsten Friedrichs des Dritten. An einem schönen Sommertage machte der Pfalzgraf mit seinem Hofmeister und Olevian einen Spaziergang an der Loire. Eben waren einige zu Bourges studierende deutsche Edelleute in ein Kahn gestiegen, und baten den Pfalzgrafen mit seinem Hofmeister ihnen Gesellschaft zu leisten. Gegen die Warnung Olevians ließ der Pfalzgraf mit seinem Hofmeister sich bewegen, in dem schon schwer beladenen Kahn zu steigen. Die Bewegungen der unbesonnenen Jünglinge verursachten, daß der Kahn in der grösten Tiefe des Flusses Wasser schöpfte, und untersank. Nikolaus Juder suchte sich und den Pfalzgrafen durch schwimmen zu retten, aber beyde fanden ihren Tod in den Fluthen. Olevian, der vom Ufer die Gefahr seiner Freunde sah, sprang gleichfalls in das Wasser, und wäre ohne Rettung verlohren gewesen, wenn nicht der Kammerdiener des Pfalzgrafen, der zur Rettung des Prinzen zu spät kam, den halbtodten Olevian aus dem Wasser gezogen, und glücklich an das Land gebracht hätte. Diese Geschichte bewog Olevian das Studium der Rechtsgelehrsamkeit mit demjenigen der Gottesgelehrsamkeit zu verwechseln. In den heimlichen

Zusammenkünften der Hugenotten hatte er Liebe zur reformirten Religion gewonnen; er gieng also nach Genf und hörete die Vorlesungen Kalvins, die ihn zu einem eifrigen Anhänger der Reformation machten, welche er bey seiner Zurückkunft in seine Vaterstadt auszubreiten suchte. Der Magistrat zu Trier war gröstentheis auf seiner Seite; aber das Volk theilte sich und es erfolgten unruhige Bewegungen zu Trier, bey welchen der Erzbischoff Johannes Gelegenheit fand, seine Rechte über die Stadt zu erweitern. Die Bürgermeister wurden, mit Olevian und mehreren Magistratspersonen, in das Gefangniß geworfen, und würden ein hartes Schicksal zu erwarten gehabt haben, hätte nicht Kurfürst Friedrich der Dritte, mit einigen andern protestantischen Fürsten, sich der Gefangenen angenommen! Graf Valentin von Erbach, den Kurfürst Friedrich dieser Sache wegen nach Trier sandte, bewirkte nach einem zehen wöchentlichen Verhaft, die Erledigung der Gefangnen, und nahm Olevian mit sich auf Heydelberg. Und so ward der noch junge Mann schon zum zweytenmal aus einer sichtbaren Todesgefahr errettet. Diese Begebenheiten scheinen es zu seyn, welche den Karakter Olevians zu derjenigen Frömmigkeit bildeten, die sich mehr vor der Gefahr einer allzugroßen Strenge über sich und andere, als einer tadelhaften Nachsicht zu fürchten hat. Piskators Bericht vom Leben und Sterben Olevians, verglichen mit der Erzählung von Christoph Brover in Annalibus Trev. Tom. II. pag. 387 - 394.

2) In dem Kirchenrathsprotokoll vom 30ten Merz 1570, und folglich noch drey und einen halben Monat vor der Gefangennehmung der arianischgesinnten Prediger, äußert

Kirchenrath Marius, bey Gelegenheit einer Schulordnung, welche Silvan an den Kirchenrath übersandt hatte: "Es seye nicht der Modus, wenn einer von der Wahrheit abgefallen, daß er so oblique durch den Schulofen sich wieder in die Kirche einschleiche:" und doch war Silvan damals weder angeklagt, noch verhöret, noch überwiesen. Auch geschehen mehrere Erwähnungen von Gelagen, welche Erast, Xilander, Neuser und Silvan, und mehrere zu Ladenburg und Feidenheim hielten, und auf welche man, wie es scheint, ein sehr wachsames Auge haben zu müssen, glaubte. In dem Protokoll vom 18ten Juny 1570, scheinen die Kirchenräthe, in Ansehung der Abweichung Neusers und Silvans von dem kirchlicher Lehrsistem, völlige Gewißheit gehabt zu haben. Bey Erwähnung der Reise, welche Neuser, Silvan und Vehe nach Speyer thaten, wird hinzugefügt: Causa seye quod non consentiant nobiscum in puncto de æterna Divinitate Christi. Den 19ten Juny zeigte auch der Diakonus zu Ladenburg an, daß Silvan sich der Abweichung von dem kirchlichen Lehrsistem auf manchfaltige Art verdächtig mache: Anzeigen die gar wohl die Vorkehrungen des Kurfürsten bewirket haben können, auf irgend eine Art zu den Briefen zu kommen, welche nach Siebenbürgen abzugehen bestimmt waren, und freylich die beste Aufklärung, über die wahren Gesinnungen, der in Verdachte stehenden Männer, geben konnten.

3) Wenn die Worte Erasts, welche Struve in seiner pfälzischen Kirchenhistorie, Seite 235 aus der Goldastischen Briefsammlung anführet, als aufrichtig können angesehen werden: Scis enim quam scelerate nebulo ille Olevianus ejusdem criminis reum mefacere tenta-

rit, cum a nullo errore & peccato in omni mea vita alienior fui. Vix puto vivere ullum hominem, qui minus me de articulo Trinitatis sacrosanctæ dubitarit: so muß man nothwendig annehmen, daß er selbst von Zweifeln frey war, und die gelehrten Unterredungen mit seinen Freunden nur diesen, ohne seine Schuld Veranlassung, zu der Abweichung von der Lehre der Kirche, gewesen seyen. Die Vorwürfe, welche Silvan in dem Briefe, den er aus seinem Gefängnisse an Erast schrieb, dem gelehrten Ärzte macht, scheinen zwar die Glaubwürdigkeit der Bezeugungen Erasts in etwas zu schwächen; sie können jedoch ohne Zwang blos auf die Nachtheile gezogen werden, welche sich Silvan schon durch seine Einmischung in die Streitsache wegen der Kirchendisciplin zugezogen hatte.

4) Schon in dem Protokoll vom 14ten April, finden sich bittere Klagen über Neuser, "daß er die Kirchenräthe mit Calumnien belege, durch seine Predigten die Bürger gegen sie aufreize, und *Seditiones spargire*. Hie und da findet man auch Klagen gegen Silvan.

5) Heinrich Alting, der sonst schäzbare kurpfälzische Kirchengeschichtschreiber, sagt nicht nur mit ausdrücklichen Worten, daß der siebenbürgische Abgesandte dem Kayser Maximilian die Briefe der arianischgesinnten Prediger übergeben, und der Kayser sie an den Kurfürsten gesandt habe, sondern er beruft sich auch auf acta manuscripta Alt. de Eccl. Pal. pag. 103. Was dies für acta sind, ist unbekannt. Die starken Gründe, welche Lessing gegen die Erzählung Altings aufstellet, können folglich nicht dadurch widerlegt werden. Wäre man gewiß, daß es die gerichtlichen Verhandlungen gewesen, worauf sich Alting beruft, so würde der Scharfsinn,

den Lessing anwendet, die Erzählung Altings zu bestreiten, zwar immer ein Beweiß seyn, wie weit es ein Mann von Genie und Kenntnissen in dem historischen Scepticismus treiben könne, aber der Wahrhaftigkeit der Geschichte selbst nichts benehmen. Da inzwischen in den noch übrigen gerichtlichen Verhandlungen und urkundlichen Nachrichten mehrere Spuren zu finden sind, die auf andre Vermuthungen leiten, so wird es höchst wahrscheinlich, daß Alting seine Erzählung nicht aus den gerichtlichen Verhandlungen, sondern aus andern handschriftlichen Nachrichten entlehnet habe, deren Verfasser selbst nicht ganz genau unterrichtet gewesen sind. Die Vergleichung der Erzählung Altings mit den noch übrigen urkundlichen Nachrichten, und die Untersuchung der Zweifel, welche Lessing in Ansehung der Art und Weise vorbringt, auf welche der Kurfürst zu den Briefen gekommen ist, die dem siebenbürgischen Gesandten übergeben waren, hat mich fühlen lassen, welch eine schwere Arbeit es ist, Geschichtswahrheit zu suchen. Anfänglich glaubte ich, da in allen noch übrigen urkundlichen Nachrichten in Ansehung dieses Theils der Geschichte ein tiefes Stillschweigen herrscht, durch einen Brief den Menso Alting, der Vater des Geschichtschreibers schrieb, aus meiner Ungewißheit gerissen zu werden; eine genauere Uebersicht seines Schreibens hat jedoch meine Zweifel mehr bestärket als gehoben. Der Brief ist im Jahr 1570 seinen Inhalt nach, kurze Zeit nach der Gefangennehmung Silvans und wahrscheinlich wenige Tage nachher geschrieben, als der entflohene Neuser zu Amberg ergriffen und auf Heydelberg geführet worden war. Menso Alting schrieb ihn von Leiselheim, eine Stunde von Worms, wo er damals als kurpfälzischer Prediger

stand, an seinen Vetter N. Alting von Gröningen. Die hieher gehörige Stelle ist folgende: Hanc Diaboli Larvam spiræ in comitiis clementissimus Deus detraxit, id que per cæsarem, qui ex regis Transsilvaniæ legato, cui ipsi nostri Turci supplicem Libellum attulerant, mirabili quodam casu resciverat imo & ipsum Libellum supplicem extorserat, quem postea nostro Electori obtulit: quo lecto e vestigio mittit spiræ qui nebulones apprehendant, sed dum tres apprehenduntur, Pastor Heidelbergensis, a quo tragœdia incœperat, elabitur: Cum autem a Dei facie fugere nemo queat, is quoque ejus vindictam evadere non potuit; itaque post aliquot septimanas in superiori Palatinatu repertus, adductus est Heidelbergam ubi etiamnum in custodia detinetur. In dieser Stelle sagt also Menso Alting sehr deutlich, daß der Kaiser dem siebenbürgischen Abgesandte die Supplique der arianischgesinnten Prediger abgedrungen, und dem Kurfürsten übersandt habe, worauf letzterer zu Speyer sich ihrer Personen versichert habe. Diese Nachricht sollte man um so zuverläßiger halten, als Menso Alting nur acht Stunden von Heydelberg wohnete, und gleichsam ein Zuschauer der ganzen Begebenheit war, mit Olevian und Ursin, die ihm noch diesen Monat zur Superindentur Diermstein verhalfen, auf einem sehr freundschaftlichem Fuß lebte, und selbst am Hofe Friedrichs bekannt und beliebt war: indessen ist seine Erzählung in mehreren Stücken vollkommen unrichtig, denn

a) stimmet sie mit den Nachrichten, die wir in dem Gutachten der heidelbergischen Theologen finden, nicht überein. Dieses Gutachten erwähnet zwar der Supplique Neusers an den türkischen Kaiser; es sagt aber nicht, und konnte nicht sagen, daß diese Suppli-

que dem siebenbürgischen Gesandten seye übergeben worden. Hingegen redet Alting von dem Briefe Silvans an den siebenbürgischen Leibarzt Blandrata nichts, wovon doch in dem Gutachten Auszüge zu finden sind, und der, wie mir fast wahrscheinlich ist, das einzige Schreiben war, welches nach Siebenbürgen abzugehen bestimmt gewesen ist.

b) Ist es eine aus den Protokollen erweißliche Unwahrheit, daß der Kurfürst die arianischgesinnten Prediger zu Speyer habe ergreiffen lassen. Sie sind erst eine Zeitlang nach ihrer Zurückkunft von Speyer in ihren Häusern ergriffen und nach Heydelberg geführt worden. Die Art und Weise, wie der Kurfürst zu dem oder auch denen Briefen gekommen ist, die nach Siebenbürgen abzugehen bestimmt waren, bleibt also ungewiß. Uebrigens ist in Ansehung der Gefangenschaft Neusers die Erzählung von Menso Alting, richtiger, als diejenige von seinem Sohne Heinrich Alting, dem Kirchengeschichtschreiber.

6) Die Gefangenschaft Neusers und sein Brief an Selim den Zweeten, hat Lessing Gelegenheit zu Untersuchungen gegeben, die dem durchdringenden Verstand und kritischen Scharfsinn dieses philosophischen Kopfes die größeste Ehre machen, da er ohne urkundliche Nachrichten außer dem Schreiben Neusers, und dem Gutachten der heydelbergischen Theologen, und der unrichtigen und unvollständigen Erzählung Altings, doch in manchen Stücken, durch Vermuthungen und Schlüsse der Wahrheit so nahe gekommen ist, als er ihr nahe kommen konnte. Nur ist zu bedauren, daß er, wahrscheinlich aus Hasse gegen den Verfolgungseifer sich zu Beschuldigungen verleiten ließ, die wirklich ungerecht

sind, und die kein Geschichtsforscher, ohne die zuverläßigsten Beweise dafür in Händen zu haben, vorzubringen wagen sollte. Ich will die von Lessing aufgestellten Sätze beleuchten, und was wahres und falsches darin liegt, von einander sondern.

a) "Neuser ist nur einmal gefangen worden;" Eine vollkommen richtige Bemerkung Lessings, womit alle noch vorhandene urkundliche Nachrichten übereinstimmen.

b) "Der Brief Neusers an Selim ist eine geraume Zeit vor der Flucht Neusers geschrieben, nach der eignen Aussage Neusers um Ostern des Jahrs 1570" — damit stimmen alle übrige Umstände gar wohl überein.

c) "Der Brief Neusers an Selim, ist nicht abgeschickt worden, auch nicht durch den siebenbürgischen Abgesandten an den Kaiser, und durch ihn an den Kurfürsten gekommen;" beydes vollkommen richtig; nach den noch vorhandenen urkundlichen Nachrichten. Lessing hätte noch mehr sagen können, wenn er die Nachrichten vor Augen gehabt hätte, denn der Brief Neusers ward nicht einmal sogleich nach der Flucht Neusers gefunden, sondern erst eine Zeitlang nachher unter den vermuthlich versteckt gewesenen Briefschaften dieses Mannes entdeckt, Literis Adami eo tempore — nemlich als Silvan gefangen genommen ward — nondum inventis: sagt der Kurfürst in seiner Rede, worinn er gewissermaßen von seiner Verfahrungsart Rechenschaft giebt. Bishieher hat also Lessing sich nirgends geirret; destomehr in dem, was nun folgt:

d) "Neuser hat diesen Brief an Selim lateinisch geschrieben; der in den Monum. Piet. abgedruckte Brief ist folglich nicht das Original, sondern eine Uebersetzung." Was Lessing auf diesen Gedanken bringt, ist eine lateinische Stelle, welche Neuser in seinem Brief an seinen Landsmann aus diesem Schreiben an den türkischen Kaiser anführet; Leß. III Beyt. S. 154. Es streiten aber folgende Gründe dagegen:

α. Ein lateinisches Original des Briefes ist nirgends zu finden; nirgends wird desselben erwähnet, oder sich darauf bezogen.

β. Bey den Gelehrten dieses Zeitalters ist es so ungewöhnlich nicht, daß sie eine Stelle aus einem deutschen Buche, oder Briefe, in lateinischer Sprache anführen, wenn sie dieselbe als einen Beweiß gebrauchen, oder ihr einen besondern Nachdruck geben wollen. Dieß scheinet der Fall bey Neusern gewesen zu seyn.

γ. Alle übersetzte Stellen, die in den lateinischen Verhandlungen der Universität oder in der lateinisch-abgefaßten Rede des Kurfürsten vorkommen, sind ganz wörtlich übersetzt. Von derjenigen Stelle, die Neuser in seinem Briefe an seinen Landsmann anführet; (Lessings III Beytrag, Seite 142.) kann man dies nicht sagen. Nur der Sinn der Worte ist, und zwar, wie Lessing bemerket, nicht auf das allergenaueste ausgedruckt. Ein Fehler, worinn Neuser, der seinen Brief nicht vor Augen hatte, sondern sich nur des Inhalts erinnerte, gar leicht kann gefallen seyn, den aber der Uebersetzer aus dem vermeintlichen lateinischen Ori-

ginale, bey einem Briefe, der zu einem gerichtlichen Beweise sollte gebraucht werden, sich nicht hätte dürfen zu Schuld kommen lassen, ohne strafbar zu handlen. Diese Vermuthung Lessings ist also nicht so glücklich, als die vorhergehende.

e) "Der abgedruckte Brief Neusers ist verfälscht, oder doch interpollirt." Lessings III Bept. S. 156. Der ganze Beweiß, worauf diese schreckliche Beschuldigung beruhet, ist eine Stelle in dem Briefe Neusers an Selim den Zweten, worinn Neuser dem türkischen Kaiser eröffnet, daß er vor einem Jahre vorhabens gewesen, zu ihm zu fliehen, und wirklich bis gen Preßburg gekommen, von da aber zu den seinigen zurückgekehret seye. Von welcher Flucht fragt Lessing ist dieses zu verstehen? Wir wissen ja, weder von ihm, noch von seinen Freunden, daß er schon vorher, ehe er wegen des Briefes an den türkischen Kaiser, gefangen werden sollen, nach Ungarn entflohen sey. Ich muß hiebey zweyerley erinnern.

α. Scheinet Lessing hier wieder zu vergessen, was er vorher aus so guten Gründen behauptet hatte: daß Neuser wegen seines Briefes an den türkischen Kaiser weder gefangen worden ist, noch gefangen werden sollte, oder konnte, weil dieser Brief damals noch ganz unbekannt war, indem er, wie ich schon erinnert habe, erst eine Zeitlang, nach der Flucht Neusers vorgefunden worden ist.

β. Hätte Lessing nicht sagen sollen, daß wir von einer Flucht Neusers, vor der Gefangennehmung der arianischgesinnten Prediger, weder von ihm, noch von seinen Feinden, etwas wissen. Von ihm

wenigstens hören wir es, in der von Lessing angezogenen Stelle. Man muß sich nur an das Wort Flucht nicht stoßen. Ich stelle mir die Sache so vor: Neuser der im Jahr 1569 schon tief in den Arianismus verflochten war, denn die Unterredungen Erasts und seiner Freunde fallen in das Jahr 1568, wollte wahrscheinlicher Weise einen Versuch machen, ob er, da ihm die verächtliche Lage, worinn er sich zu befinden glaubte, eine unerträgliche Bürde war, nicht in Siebenbürgen eine Versorgung finden könnte; aber er wollte sich auch den Weg zur Rückkehr noch nicht verschließen. Er reißte also nach Preßburg, kehrete aber auch, aus den von ihm selbst angegebenen Ursachen, wieder nach Heydelberg zurück, und hatte Gründe genug seine Reise, die er unter dem Vorwandt, sein Vaterland zu besuchen, gar leicht machen konnte, geheim zu halten. Dieser Vermuthung stehet nichts entgegen. Neuser hatte kein anderes Geschäft mehr, als die Frühbetstunden, die er auf einige Zeit wohl einem andern übertragen konnte; und seine Reise ließ sich in einigen Wochen vollenden. Die Aussage Neusers, in der angezogenen Stelle, kann also ihre völlige Richtigkeit haben, ob es uns gleich an andern historischen Beweisen für die Gewißheit des Faktums fehlet; und Lessing wenigstens war nicht berechtiget wegen eines Einwurfs, der sich auf eine so natürliche und leichte Art heben läßt, eine so schreckliche Beschuldigung, als die Verfälschung einer Urkunde ist, wovon das Urtheil über Leben und Todt abhienge, auf die Gegner Neusers zu werfen.

f) "Silvan ist wegen des Briefs von Neuser enthauptet worden." Lessings III Beyt. Seite 171. Gänzlich unrichtig! Lessing hat sich durch eine ganz falsche Nachricht, worauf sich Neuser in seinem Briefe, an seinem Landsmann Kaspar, beruft, III Beytr. Seite 134, zu dieser Behauptung verleiten lassen; aber dieser Nachricht widerspricht die ganze Geschichte. Silvan ward wegen seines Schreibens an Blandrata, und ganz vorzüglich wegen des von ihm geschriebenen Traktätgens zum Todte verurtheilt. Darauf allein berufen sich die heydelbergischen Theologen in ihrem Gutachten; Monum. Piet. p. 324. Darauf allein fordert der Kurfürst Rath und Bedenken von den sächsischen Rechtsgelehrten L. C. p. 310. Also doch wegen wirklichem und nicht bloß angeschuldigter Vergehungen, obschon mit zu großer Strenge, wovon der Grund in der Denkungsart der Zeit lag.

g) "Der Kurfürst hatte allem Ansehen nach den Endschluß, den Silvan hinrichten zu lassen, längst schon gefaßt gehabt." Lessings Beyt. Seite 174. Nichtsweniger! Friedrich hatte Gnade und Achtung für Silvan, der auch davon so überzeugt war, daß er ihm seine ausgegangenen Schriften mit der größesten Dankbezeugung zueignete. Vor dem Ausbruche der arianischen Händel, überhäufte er ihn mit Beförderungen und Wohlthaten; nach dem Ausbruche ließ er sich weder Mühe noch Kosten gereuen, mit Hülfe solcher Männer, auf deren Einsicht er sich verlassen zu können glaubte, ein gesetzmäßiges und gerechtes Urtheil zu sprechen. Er sandte den Kirchenrath Marius mit den vollständigen Akten nach Sachsen, und schrieb selbst auf Genf und Zürch. Was hätte ihn

dazu bewegen können, wenn er den Entschluß vorher gefaßt hätte, den Silvan hinrichten zu lassen? Hat er geirret und ist er mißleitet worden, so kann man sagen, daß sein Irrthum mehr aus einem allzuängstlichen Gewissen, als aus Mangel der Gewissenhaftigkeit entsprungen sey.

7) Ich besitze zwey gedruckte Bücher von Johann Silvan, er hat aber noch mehrere geschrieben. Das erste kam im Jahr 1566 wahrscheinlich zu Heydelberg heraus. Es führet den Titel: "Wahrhaftige und beständige Ableinungen der drey Predigten Johannes Marbach so voll Eutichischen Irrthums sind, geschrieben durch Johannem Silvanum Diener des göttlichen Worts zu Lautern." Dieses Buch ist polemisch und der damals noch ortodoxe Silvan, der einen Stein nach Doktor Marbach warf, und ihn der Kezerey beschuldigte, dachte vermuthlich nicht, daß sogar bald ein viel härterer Stein nach ihm würde geworfen werden. Inzwischen dienet das Büchlein doch zum Beweise, daß Silvan eine gute Kenntniß von der Kirchengeschichte hatte, und in den subtilen Streitigkeiten seiner Zeit, mit Ruhm und Ehre auf dem Kampfsplaz erscheinen konnte. Seine Aeußerungen über die Würde der Person Christi bestätigen den Umstand, daß seine Neigung zu der Lehre des Arius erst nach seiner Bekanntschaft mit Erast und Neuser entstanden seyn müsse. Das andere Traktätgen Silvans, ist im Jahr 1567 herausgekommen, und dem Kurfürsten Friedrich dem Dritten zugeeignet. Es führet den Titel "Apostolischer Catechismus" und ist eigentlich eine Erklärung des Briefs des H. Paulus an die Römer und beweißt die Bekanntschaft Silvans mit den Schriften der damaligen vorzüglichsten Ausleger der H. Schrift.

8) Lessing hält den Mathias Vehe und den Matthias Glyrius, dessen Sandius in seiner Biblioth. antitr. p. 60 gedenket, für eine Person. Leß. Beyt. S. 184, und unser seel. Büttinghausen in seinen Pfälz. Hist. Nachrichten S. 11 nennet dies eine glückliche Conjektur. Sie gründet sich auf die Worte des Sandius: Fuit enim Joh. Sylvani & Adami Neuseri Socius, ac persecutionis eorum particeps, und die ähnliche Bedeutung, welche das lateinische Wort *Glis* und das deutsche Wort Vehe miteinander haben, und ist folglich scharfsinnig genug. Inzwischen zweifle ich doch aus manchen Gründen, ob Mathias Vehe und Mathias Glyrius, der dem Joh. Sommer in dem Rektorat zu Clausenburg nachgefolgt ist, eine Person sey, denn

1) Nennet Sandius den Mathias Glyrius mit ausdrücklichen Worten einen Medikus; ich kann aber nicht die mindesten Spuren finden, daß Mathias Vehe, der zu Lautern Diakonus war, die Heilkunde sollte studieret, oder ausgeübet haben.

2) Ist aus dem Kirchenrathsprotokoll vom Jahr 1590 sehr deutlich zu ersehen, daß Vehe sich noch in diesem Jahre, in der Grafschaft Ostfrießland aufgehalten habe, woher er an den kurpfälzischen Kirchenrath schrieb. Der Rektor zu Clausenburg Johann Sommer starb auch viel früher, und ihm folgte nicht Mathias Glyrius, sondern Jakob Paleologus der im Jahr 1585 zu Rom verbrannt ward. Bibl. antitrinit. pag. 58. Wollte man also auch sagen, daß sich Sandius geirret habe, und Vehe erst der Nachfolger des Paleologus gewesen seye, so würde es doch mit der Zeit nicht übereinstimmen.

Wenn endlich der seel. Büttinghausen die Vermuthung Lessings noch durch die pfälzische Geschichte bestätigen will, und sich einbildet, daß Brenz in seiner bekannten Warnung an den Kurfürsten Ott' Heinrich unter den Gliribus den Mathias Vehe verstanden habe, so begehet dieser sonst so genaue Kenner der Gelehrten-Geschichte seines Vaterlands, einen Gedächtnißfehler in Ansehung der Zeit, indem Kurfürst Ott' Heinrich zu einer Zeit starb, wo man eben so wenig an Vehe, als an den erst viele Jahre hernach in der Pfalz entstandenen Arianismus gedachte.

9) Hier ist der Brief, welchen Silvan aus seinem Gefängnisse an Erast schrieb. Er ist eigentlich ein Ueberbleibsel aus der berühmten und an vaterländischen Nachrichten so reich gewesenen Bibliothek des seel. Ludwig Christian Miegs. Ich habe ihn jedoch auch nachher in den Annalen der Universität Heydelberg gefunden und bemerkt, daß beyde Abschriften völlig übrteinstimmen.

Domine compater & amice chariſſime!

Dies noctesque versor in consideratione nostrastrarum quæstionum & dogmatum a te controversorum. Cogit me mea captivitas adserius examinandam tantam rem & redegit me hæc meditatio tandem ad plenam mei abnegationem. Quocunque convertam oculos mentis & animi video quod *Cirlerus*, *Willingus* & tu, nos in mirabiles conjeceritis labyrinthos, & miris modis labefactaveritis sacrum verbi ministerium. Vestra consilia quam fuerint mihi, tam ecclesiæ Dei, perniciosa hactenus compertum habemus & dies docebit planius. Timeo

valde, neque me fallit opinio, nos non tam ecclesiæ Dei amore, quam senatorum ecclesiasticorum quorundam odio cœpisse a catholico consensu de disciplina, dissidere & desciscere, meque simplicem vobisque nimis fidentem in vestram persuasisse opinionem. Clarum est, & *Willingum* mera ambitione eo venisse quo ampliorem haberet materiam exagitandi senatum ecclesiasticum. Ego primum putavi omnia esse vera, quæ de plerisque pronunciavit, at ubi perspectiorem habui suam ambitionem, quo vitio laborat, vehementer tum suspicatus sum, esse id plurimum calumnias. Cur se ipsum a senatorum numero segregavit? an non, ut eo pacto pelleret *Olevianum*? Cur, idem ut faceret, sæpius solicitavit *Dillerum*? an non, quod speraret, ea ratione posse Principi persuaderi, ut potius removeret *Olevianum*? an non remoto *Oleviano* sperabat *Willingus* primatum in hac ecclesia? hæc ego sensim animadverti: utinam tempestive sensissem hasce fraudulentas machinationes, profecto me non apripuissetis in vestram nascam. Ego quæ tibi scribo testor Deum imortalem, esse verissima. Cum ab aula discedens affectavit potius locum *Adami* quam ut esset Neustadii superintendens? an non, ut hac ratione posset obtinere, nescio quem, primatum? Ego denique propter vos a Senatoribus plane sum destitutus & derelictus: me ex simplicitate errantem non currarunt neque reducere tentarunt, sed potius dare occasionem ad graviores lapsus. Dominus illis ignoscat! Non poterunt excusare coram Judice Deo Jesu Christo vel hoc in me odium vel negligentiam. Utinam ante aliquot menses me vocassent atque iniissent placidam rationem mecum

conferendi ad Arrii sententiam! Neque habuissem causam & occasionem declinandi. Ego nimis tibi fui auditor attentus & propter tuam authoritatem & *Adami* consilium contempsi cæteros quos præstitisset me consulere. Jam ego veni in carceres, at vos estis liberi & tam a te, quam ab *Adamo* desenor ego miser! Hæccine est Domine compater! tua benevolentia, ut etiam propter valetudinem ne ullum quidem consilium queam impetrare? comperio ipsa experientia verum esse germanorum proverbium: In der Noth verspüret man welcher rechter beständiger Freund ist. Sed quidquid sit, parum est quod tecum de hac re expostulo. Rogo te vehementer propter Deum immortalem & propter animæ tuæ salutem & propter ecclesiæ pacem & propter ministrorum concordiam ut resipiscas & quod de disciplina & excommunicatione scripsisti retractes & in gratiam cum adversariis redeas. Sic & tibi & nobis omnibus proderis.

10) Diese Nachricht findet sich in einer geschriebenen, aber nicht gedruckten Kirchengeschichte, welche der seel. Kirchenrath und Professor der Beredsamkeit zu Heydelberg, Philipp Ludwig Pastoir hinterlassen hat. Nach einer kurzen Erzählung, von der Entstehung der arianischgesinnten Parthey, wozu der gelehrte Erast auch nach den Quellen, woraus Pastoir seine Erzählung nahm, den ersten Anlaß gegeben hatte, fügt er hinzu: Sylvanus hac de causa fuit secundum responsum Theologorum Heidelbergensium & *Jurisconsultorum Saxonum* capite plexus Heidelbergæ. Pastoir der das strenge, über Silvan ausgesprochene Urtheil zu billigen scheinet, mag um so mehr als gültiger Ge-

währsmann in dieser Sache angesehen werden, als er nicht nur alle bey dem Kirchenrathe sowohl, als der Universität vorfindliche Nachrichten, die damals etwas vollständiger gewesen zu seyn scheinen, als sie nun sind, benutzen konnte, sondern auch von einer Familie stammte, die grade zu der Zeit, als Silvan hingerichtet ward, und noch lange nachher in den höchsten Staatsbedienungen saß, und von der er manche handschriftliche Nachrichten gehabt zu haben scheinet. Ich glaube daher einen Grund zu der Vermuthung zu haben, daß die genfische und schweizerischen Gottesgelehrten, dem Gutachten der heydelbergischen Theologen nicht beygestimmt haben, weil Pastoir, der äußerst genau und sorgfältig in der Geschichte ist, des Gutachtens der Genfer und Schweitzer in der angezogenen Stelle, geflissentlich wie es scheinet, nicht erwähnet, ob ihm gleich nicht unbekannt war, daß der Kurfürst eben sowohl ein Gutachten von den genfischen und schweizerischen Theologen, als von den sächsischen Rechtsgelehrten erhalten hatte. Dies führet mich wieder auf Lessing. Wirklich scheinet eine Vorliebe für gewisse Meinungen dem scharfsinnigen Manne eben den Streich gespielt zu haben, den die Anhänglichkeit an kirchliche Sätze dem Theologen manchmal in der Geschichte spielt. Von den genferischen und schweizerischen Theologen würde er sich a priori überzeugt gehalten haben, daß sie mit den heydelbergischen Gottesgelehrten völlig übereingestimmet hätten. Von den sächsischen Rechtsgelehrten vermuthet er, daß sie den heydelbergischen Rechtsgelehrten beygetreten seyen, und freylich konnte er nicht wissen, wie vielen Antheil sie an dem Todesurtheil über den unglücklichen Silvan hatten; von den sächsischen Theologen aber kann er sich

gar die Möglichkeit nicht vorstellen, daß sie den heydelbergischen würden zugestimmt haben: und doch hätte das noch hundert Jahre nach der Enthauptung Silvans von der theologischen Fakultät zu Wittenberg in der Sache des eben so unglücklichen aber nicht so strafbaren Peter Günters, der zu Lübeck enthauptet ward, gestellte, und in Arnolds Kirchen und Ketzerhistorie I Band S. 648 aufbewahrte Responsum, ihn belehren können, daß die zu Genf und Wittenberg, in Ansehung der Bestrafung der Irrenden angenommenen, aber auch Gottlob! an beyden Orten verlassenen Grundsätze, sich nur allzuähnlich waren.

Illiacos intra muros peccatur & extra.

Gewinn genug für die Geschichte, wenn die Irrthümer der Väter, die Söhne weiser machen.

11) Der seel. Schelhorn schreibt in seinen Ergötzlichkeiten I Band S. 606 von Silvan: David Pareus hat mit seinen Augen die öffentliche Enthauptung Silvans angesehen, wie aus folgender Stelle seiner Historiæ Bavarico-Palatinæ pag. 269, die Samuel Friedrich Lauterbach in dem andern Kapitel seines polnischen Socinianismus so anführet, erhellet:

Sylvanus in medio foro capitis supplicium me inspectante adiit propridie, Natalis Domini 1572, quando ego in illustri prædagogio secundæ classis decurionem agebam.

Gegen diese Stelle machte ihm der damals noch lebende Professor Büttinghausen folgende Einwendungen:

1) Der Verfasser der Historiæ Bavarico-Palatinæ heiße nicht David sondern Daniel Pareus.

2) Die Stelle selbst finde sich auf diese Weise nicht in der Geschichte von Daniel Pareus.

3) Daniel Pareus sey noch nicht am Leben gewesen, als Silvan enthauptet worden sey, und könne folglich als Augenzeuge sich nicht darstellen.

Schelhorn nimmt also seine Behauptung zurück, und kann nur nicht begreifen, was den sonst redlichen Lauterbach bewogen habe, eine Stelle des Pareus zu interpoliren, entschuldigt ihn jedoch, weil er den Vornamen des Pareus nicht genannt habe, und nimmt den vermeintlich begangenen Fehler großmüthig auf sich. Schelh. Erz. II Band. S. 530.

Die Einwendungen des seel. Bütinghausen sind alle ganz richtig, und doch hat weder Schelhorn noch Lauterbach etwas Unwahres gesagt, außer daß letzterer aus einem Gedächtnißfehler in der Anführung des Buches sich geirret hat. David Pareus der Großvater des Geschichtschreibers Daniel Pareus, stand in dem Jahr 1572 als öffentlicher Lehrer und noch junger Mann an dem Pädagogium zu Heydelberg, und hat also, wie man schon a priori schließen könnte, wenn auch die erwähnte Stelle sich nicht vorfände, dem so merkwürdigen blutigen Schauspiel beyzuwohnen, wohl nicht verabsäumet; aber er bezeugt auch wirklich, daß dies geschehen sey. Der einzige Irrthum Lauterbachs bestehet darinn, daß er sich auf die Historiam Bavarico-Palatinam beruft, worinn diese Stelle, wie Büttinghausen recht bemerkt, sich nicht befindet: es hat aber David Pareus eine

Rede *de statu quinquagenario Ecclesiæ Palatinæ* geschrieben, die in dem Jahre 1614 zu Frankfurt bey Jonas Rosa herausgekommen ist. In dieser Rede befindet sich die Stelle, welche Lauterbach anführet von Wort zu Wort. *Sylvanus* quidem sagt Pareus post multam actionem & biennii carcerem Perduellionis damnatus *in medio foro capitis supplicium me inspectante adiit propridie Natalis Domini anni* 1572, *quando ego in illustrii Pædagogio secundæ classis decurionem agebam.* Die gedruckte Rede besitze ich nicht, sondern nur eine Abschrift davon, wo diese Worte S. 19 vorkommen.

Berichtigung einer Stelle aus Struve pfälzischen Kirchenhistorie Seite 297.

Burkard Gotthelf Struve hat unter dem Titel: Ausführlicher Bericht von der pfälzischen Kirchenhistorie, eine Sammlung sehr schäzbarer Nachrichten zu der pfälzischen Kirchengeschichte gehörig, herausgegeben. Was nur dem mühsamsten Fleiße aufzutreiben möglich war, hat er zusammengetragen. Da ihm aber die Einsicht der Quellen größtentheils versagt war, bedarf seine Geschichte der Ergänzung und in manchen Stellen Berichtigung.

In den früheren Zeiten ist Heinrich Alting größtentheils sein Führer, und gewiß Alting war ein treflicher Geschichtschreiber, der in den meisten Fällen aus sehr guten Quellen schöpfte, ein gesundes Urtheil und nebenher das Verdienst einer eleganten Schreibart hatte. Von Seckendorf, der in seiner apologetischen Geschichte des Lutheranismus weitläuftige Stellen aus Alting anführet, hat den Wehrt dieses Geschichtschreibers erkannt, noch ehe die beyden verdienten Männer Ludwig Christian Mieg und Daniel Nebel sein Manuscript, aus der Dunkelheit hervorgezogen hatten.

Alting war reformirt, und Struve der ein Rechtsgelehrter war, hat in der Erzählung der traurigen Streitigkeiten zwischen den beyderseitigen protestantischen Konfessionsverwandten die Regel nicht vergessen, beyde Partheyen zu hören, und dadurch das Lob derer verdient, die Geschichte studieren, nicht um ein kirchliches Sistem zu unterstüzen oder zu untergraben, sondern um Menschen und den Gang menschlicher Leidenschaften auf ihrer guten und bösen Seite kennen zu lernen.

Den vorgesezten Zweck unpartheyisch zu schreiben erreichen zu können, mußte inzwischen der gute Struve manche Streitschriften der Theologen des vorigen Jahrhunderts lesen, die, wenn man einige würdige und gelehrte Männer ausnimmt, fast alle von der unheilbaren Seuche der Streitwuth angesteckt waren. Diese Lektür scheinet wenigstens bisweilen auf die sanfte Seele des sonst kalten und bedächtlichen Mannes, einigen dem Geschichtschreiber nachtheiligen Einfluß gehabt zu haben. Ich will itzo nur eine einzige Stelle anführen, die den Beweiß davon geben wird. Sie betrift die Sache eines tiefgekränkten und höchstwahrscheinlich unschuldig verfolgten Mannes, und was von dieser Art zu retten ist, mögte ich nicht gerne sinken lassen.

Kurfürst Friedrich der Dritte, hatte in der, in der Vorstadt von Speyer liegenden Aegi-

dienkirche den reformirten Gottesdienst eingeführet. So ungerne dies auch der Magistrat sehen mogte, hatte doch Kurfürst Friedrichs Ansehen so viel Gewicht bey ihm, daß der reformirte Prediger mit seiner eben nicht zahlreichen Gemeine, während dem Leben dieses Kurfürsten einer erwünschten Ruhe genoß. Nach dem Ableben Friedrichs und dem Regierunsantritt seines Sohnes Ludwigs veränderten sich die Umstände; doch nun will ich Alting reden lassen. Etwas zu warm erzählt er die kirchlichen Veränderungen, welche Kurfürst Ludwig nach dem Tode Friedrichs in der Unterpfalz vornahm, und nachdem er verschiedene Verläumdungen erwähnt hat, durch welche man angesehene und verdiente Männer bey dem neuen Kurfürsten anzuschwärzen suchte, fähret er auf diese Art fort: *)

Sed omnem impudentiæ modum excedit quod spiræ accidit. Docebat istic in suburbio in æde S. Aegidii, ubi ecclesiam reformatam instituerat *Fridericus III* Elector, quidam *Infantius* Successor in ministerio *Joannis Willingi* vir pius doctus & prudens. Hunc execranda calumnia traduxerunt Spirenses, ac si seditiosa concione coucitasset auditores suos adversus Magistratum suum, *ut inita & juramento firmata conspiratione statuissent* reliqua urbis templa vi occupare, urbem ipsam variis

*) Alting. Hist. de ecclesiis palatinis pag. 128.

locis incendere, depositis ad id in cella *Infantii* tonnis aliquot pulveris pyrii, Sentuam denique occidere: quod in schedis passim in ædis dejectis & excussis fenestris denuntiatum fuerit. Equites insuper in propinquo visos, qui urbem invaderent & accitos in auxilium Francothalenses: Totum hoc confictum a Demagogis Spirensibus ut ecclesiam illam dissolverent, qui tantum effecerunt apud credulos Magistratus ut, misso legato, scriba civitatis ad Electorem Ludovicum & ipsum Imperatorem, querelas istas deferrent, eosque de periculo, quod sibi immineret a Calvinistis, admonerent. Quin ipsi Cameræ Imperialis Adsessores, constantibus calumniatorum clamoribus moti eo nomine ad Elenorem perscripserunt. Hic vero fictæ conspirationis nuntio perturbatus, non tantum ad Fratrem gubernatorem Heidelbergam perscripsit, sed etiam duos spectatæ nobilitatis viros Spiram ablegavit cum mandatis ut nulla interpositione admissa *Infantium* loco moverent. Quod ipsi quoque strenue egerunt; nam eo delati & cognita criminatione calumniatorum, non audita vero defensione *Infantii*, ipsum exauctorarunt, biduo saltem ad migrationem ipso concesso. Templum clauserunt reformatis, adeoque conditionem ecclesiæ plane innovarunt ut ex eventu facile esset intelligere, quæsitam fuisse occasionem Ministrum orthodoxum exturbandi. Questus quidem est graviter

de hoc processu ab executione inchoato Princeps *Casimirus*, qui ad primum rumorem istius negotii tanquam ad fabulam riserat, protestatus di tum ad Parentis defuncti, tum ad suum quoque honorem pertinere; adeoque postulans, ut *Infantius* in integrum restitueretur, dum solenni more in facti probationes inquireretur. Ipse etiam *Infantius* protestatus de injuria est, capitis pœnam subire paratus, si convinceretur sed incasum omnia fuere:

Die Erzählung ist schön, so traurig auch der Gegenstand ist. Ein Pfarrer, mit einer eben nicht zahlreichen Gemeine, kömmt in Pöbelsgeschrey und wird endlich ernstlich beschuldigt, daß er seine Gemeindsglieder zu einer eidlichen Verbindung angereizet habe, die Stadt Speyer an verschiedenen Orten anzustecken und den Senat zu ermorden, damit diese kleine Gemeine, die ihren eignen Tempel hatte, auch sich der übrigen Tempel der Stadt bemächtigen und ihre Konfession zum herrschenden Glaubensbekenntniß von Speyer machen könne. In dem Keller des Pfarrers sollen zu diesem Zweck verschiedene Tonnen Pulver verwahret liegen; in der Nähe der Stadt will man Reuter gesehen haben und das Gerücht gehet: die Frankenthaler würden von ihren Glaubensgenossen zu Speyer herbeygerufen, ihnen zur Ausführung ihrer Mordanschläge zu Hülfe kommen. Eine wichtige Beschuldigung, wenn je eine gewesen ist!

Alting der die ganze Beschuldigung als eine absichtliche und verabscheuungswerthe Verläumdung ansiehet, verschweigt doch nichts von dem, was einer so höchstunwahrscheinlichen Sache, einigen Schein von Glaubwürdigkeit geben kann. Das Gerücht entstehet in Speyer, der Magistrat untersucht die Sache zwar nicht, glaubt aber dem Gerüchte; selbst das höchste Reichsgericht, das in Speyer seinen Sitz hat, kömmt in Bewegung darüber. Nur ein Stadtobrister, wie Sir David zu Toulouse, fehlte noch, so hätte der arme Infantius dem Schicksal des unglücklichen Callaß nicht entgehen können: aber wenn Religionseifer auch den deutschen Mann bis zum Feuer der Leidenschaft entflammet, so handelt er doch noch bedächtlicher als sein mehr gegen Süden wohnender Nachbar. Der Magistrat bringt seine Klage vor den Kurfürsten und selbst bis vor den Kaiserthron; auch das Kammergericht schreibt nach Amberg; der erschrockene Ludwig sendet zween angesehene Edelleute nach Speyer, mit dem Befehle, daß sie den Infantius, denn der blutdürstige Mann gehet mit seinen verführten Mordbrennern noch frey und ungehindert in Speyer herum, ohne alle Rücksicht auf irgend eine Vorbitte — etwann einziehen und verhören? — Nein! seiner Stelle entsetzen und die reformirte Kirche schließen sollen. Die Gesandten Ludwigs befolgen buchstäblich ihren Auftrag. Sie vernehmen die Kläger, halten

es

es aber nicht der Mühe werth, einen der Beklagten darüber zu hören, haben nicht einmal so viel Neugier, daß sie nach dem vorräthigen Pulver schauen lassen; kein einziges Glied von der Gemeine, welche der schwärzesten und gottlosesten Verschwörung gegen ihre Obrigkeit beschuldigt ist, wird vorgeladen; keiner der Mordbrenner zur Strafe gezogen. Nur Infantius wird abgesetzt und aus der Stadt verwiesen und die Kirche der Reformirten zugeschlossen. Vergeblich nimmt der großmüthige Herzog Kasimir sich des armen unschuldigen Mannes an; umsonst bietet Infantius seinen Kopf dar, wenn das Geringste gegen ihn erwiesen würde. Die Absicht ist erreicht und die Stadt Speyer in Ruhe gesezt.

Diese Erzählung, die ich auf ihrem Werthe beruhen lasse, findet Struve in Alting. Er weiß keine andre Quelle und beruft sich auf keine andre. Wollte er sie nacherzählen, so mußte er es wenigstens getreulich thun: aber man höre nun die Erzählung von Struve:

"Insbesondre hatte Kurfürst Friedrich der Dritte in der Vorstadt zu Speyer in der Kirche zu S. Aegidii eine reformirte Kirche angelegt, bey welcher damalen einer Namens Infantius Prediger war. Dieser wurde angegeben, als hätte er seine Zuhörer wider die Obrigkeit erregt und wie eidlich bestärket worden, eine Kon-

spiration angesponnen, daß sie die Stadt an verschiedenen Orten in Brand stecken, die Rathspersonen massacriren, der übrigen Kirchen in der Stadt sich bemächtigen wollten, zu welchem Ende berührter Prediger etliche Tonnen Pulvers in seinem Keller verborgen gehalten, welches auch durch verschiedene in die Häuser und Fenster geworfene Zeddul kund gethan wurde. So wurde auch vorgegeben, es hätten sich einige Reuter blicken lassen, welche die Stadt anfallen sollten; so wären auch die benachbarten Frankenthaler zu Hülfe gerufen worden."

Ich tadle nicht, daß Struve dasjenige, wodurch Alting seinen Abscheu gegen das Verfahren mit dem Infantius an den Tag gelegt, theils gemildert, theils hinweggelassen hat. Nur hätte er sich keinen Zusatz erlauben sollen; am allerwenigsten einen so wesentlichen, wie derjenige ist, der in den Worten liegt **wie eidlich bestärket worden.** Durch diesen Zusatz bekömmt das, was Alting bloß als eine boshafte Erdichtung anführet, wenigstens einen Schein von Wahrheit. Vermuthlich hat dieser Zusatz seinen Ursprung von einer falschen Uebersetzung der Worte des lateinischen Originals: ut inita & juramento firmata conspiratione statuissent: aber was für eine veränderte Gestalt giebt er der ganzen Erzählung! Was Alting sagt, daß die Reformirten von Speyer von boshaften Menschen beschuldigt worden seyen, nem-

lich, daß sie sich eidlich verbunden hätten, die Stadt anzustecken und den Magistrat umzubringen, ziehet Struve dahin, als ob Zeugen, die über diese Sache vernommen worden seyen, eine eidliche Aussage gethan hätten, daß an der den Reformirten Schuld gegebenen Konspiration wirklich etwas seye. Nachläßigkeit mag den Geschichtschreiber zu diesem Fehler verleitet haben; aber eine Nachläßigkeit dieser Art, entsteht gemeiniglich aus einem, zum voraus schon eingenommenen Gemüthe, schadet der Geschichte und giebt fürnemlich bey einem Geschichtschreiber, auf dessen Treue man sich verlassen zu können glaubt, zur Fortpflanzung eines Irrthums *) Anlaß, der, wenn er auch in unsern Zeiten keine weitere Folgen hat, doch das Andenken eines unschuldigen Mannes mit unverdienter Schmach belegt.

---

*) Daß dies wirklich der Fall sey, kann man aus den sonst schätzbaren Beyträgen zur Reformationsgeschichte ersehen, welche Herr Diakonus Spatz unter dem Titel Evangelisches Speyer heraus gegeben hat. In diesem Buche sind die bloß durch eine falsche Uebersetzung Altings entstandne Worte: Wie eidlich bestärkt worden, abermal als ein Beweiß von der Schuld des Infantius und von der Unschuld des Magistrats zu Speyer angeführet.

Nachrichten von dem Leben Wilhelm Xilanders, Professor der griechischen Sprache und schönen Wissenschaften auf der Hohenschule zu Heydelberg, von dem Jahr 1558 bis zum Jahr 1576.

Mag doch der liebenswürdige Sterne das Wort, welches er dem guten sterbenden Yorick in den Mund leget, immerhin von Sancho Pansa entlehnet haben: Und sollte es Bischoffshüte so dicht wie Hagel vom Himmel regnen, es würde keiner auf dies Haupt passen; selten fehlet es, daß es nicht bey denen eintreffen sollte, welche etwas von des Pfarrers Yoricks Geist und Herze haben. Es giebt eine Art zu empfinden und zu denken, womit das, was wir Gunst des Glücks nennen, sich nicht recht vereinigen will. Wo der Grund davon liegen mag, will ich itzo nicht untersuchen. Bey dem gelehrten Stande, worinn die Beyspiele der Märtyrer eines eignen Denk- und Empfindungssistems vielleicht nur deswegen am häufigsten sind, weil die Namen derer, die dadurch unglücklich werden, in der Geschichte fortleben, scheinet der Grund darinn zu liegen, daß Männer, die sich mit schweren, mühsamen und nützlichen Untersuchungen beschäftigen, ein Recht

zu Belohnungen zu haben glauben, welche Macht und Ansehen nur als Gunstbezeugungen zu ertheilen gewohnt sind. Kömmt nun dazu irgend ein herzverwundender Umstand, so entstehet, wenn er auch zu den gemeinen Schicksalen des Lebens gehöret, doch ein gewisses Mißbehagen in der Seele, das denjenigen, der sich ihm überläßt, gegen die ihm noch übrigen Freuden des Lebens gleichgültig macht und nur zu oft zu einem frühen Grab führet. Wenn ich mich nicht irre, war dies der Fall von Wilhelm Xilander, der im Jahre 1576 als Professor der griechischen Sprache und schönen Wissenschaften zu Heydelberg starb. Viele haben sein Leben beschrieben, aber nicht einer von ihnen hat ihn ganz gekannt, und doch mögte ein Mann verdienen ganz gekannt zu werden, von dem der Präsident von Thou in seinem unsterblichen Werke sagt: daß wenige seiner Zeitgenossen, in Ansehung seiner gelehrten Verdienste, mit ihm zu vergleichen seyen. Ich will ihm weder eine Lobrede halten, noch eine umständliche Geschichte seines Lebens entwerfen, sondern nur Nachrichten mittheilen, welche ich aus solchen Quellen geschöpft habe, die bisher noch nicht genug benutzet sind; um aber diese in ein gehöriges Licht zu stellen, wird es nöthig seyn, von den schon bekannten Lebensumständen dieses Mannes so viel zu erwähnen, als zu meinem Zwecke erforderlich ist.

Wilhelm Holzmann, denn den griechischen Namen Xilander, hat er nach der Gewohnheit seines Zeitalters, erst bey erwachsenen Jahren angenommen, war den 26ten December des Jahrs 1532 zu Augsburg gebohren. Seine Eltern waren von gar geringen Umständen und der fähige Jüngling würde wie viele andre seine Lebensbedürfnisse durch Handarbeit haben suchen müssen, wenn er nicht das Glück gehabt hätte, dem verdienten augsburgischen Schullehrer Xistus Betuleyus bekannt zu werden, der die trefliche Anlage des jungen Holzmanns zur Erlernung der Wissenschaften bemerkte, und ihn dem damaligen Bürgermeister zu Augsburg Wolfgang Rehlinger, als einen Knaben von vielen Talenten empfahl. Durch die Fürsprache dieses großmüthigen Mannes, erhielt der arme Jüngling eine jährliche Unterstützung, die ihn in den Stand setzte, das Gymnasium zu St. Anna zu besuchen, wo er unter der Anführung des gelehrten Betuleyus den Grund zu den guten Sprachkenntnissen legte, die, indem sie ihm die Bekanntschaft mit den großen Schriftstellern der Griechen und Römer erleichterten, zur frühen Bildung des Geschmacks des Jünglings am meisten beytrugen. Seine erste Arbeit war eine Uebersetzung des Gedichts, welches Tryphiodorus von der Verstörung der Stadt Troya geschrieben hat, und das Xilander in dem sechzehenden Jahre seines Alters in lateinische Verse

übersetzte (a). Damals besuchte er noch die Schule zu Augsburg, aber schon in dem Jahre 1549, bezog er die Akademie zu Tübingen. Der erste Lebensweg Xilanders war rauh und dornigt. Die Unterstützung, welche er von Augsburg genoß, war geringe und hörete, wie es scheinet, frühe wieder auf. Zu Tübingen hatte er mit den bittersten Nahrungssorgen zu kämpfen, die jedoch seinen Fleiß scheinen mehr angestrenget als erstickt zu haben. Er legte sich auf Mathematik, Phisik und Heilkunde; doch blieben Kenntnisse der Sprachen, Geschichte, Alterthümer und die eigentlichen schönen Wissenschaften sein Lieblingsstudium. Nach einigen Jahren kehrete er von Tübingen nach Augsburg zurück, wo ihn der ausburgische Rathsherr Heinrich Herwart, ein Kenner und Beförderer von gelehrten Verdiensten, in sein Haus aufnahm. Hier machte er den Anfang mit den Uebersetzungen der griechischen Schriftsteller, die er in den Jahren 1556 und 1558 zu Basel und Zürch

(a) Xilander hatte die undankbare Arbeit übernommen dies ohnehin sehr mittelmäßige Gedicht aus dem griechischen in eben so viele lateinische Verse zu übersetzen. Operin zu Basel, gab diese Uebersetzung ohne sein Wissen heraus. In der Folge seines Lebens verbesserte Xilander seine Jugendarbeit; aber die neue Ausgabe davon kam erst nach seinem Tode im Jahr 1578 heraus.

herausgab (b). Der Aufenthalt in dem Hause Herwarts und der vertraute freundschaftliche Umgang, dessen ihn Hieronimus Wolf, einer der größesten und schätzbarsten Gelehrten der damaligen Zeit, werth schätzte, stärkten den wohlthätigen Einfluß der Philosophie auf seine Seele und munterten ihn auf, ohngeachtet seiner großen Dürftigkeit, seine Studien fortzusetzen (c); auch mußten sie ihm den bittern Kummer versüßen, den ihm in dem Jahre 1554 das Absterben seines ersten Wohlthäters und alten Lehrers Betuleyus ver-

(b) Den Michael Psellus de quatuor mathematicis scientiis; die römische Geschichte des Dio Cassius; die Chronik des Georg Cedrenus, den Euripides, Theocrit und Marc Antonin.

c) Den Umstand, daß er unter so vielen Stürmen des Schicksals solche Studien, die ihm itzo mehr Vergnügen als Vortheil brachten, noch nicht verlassen habe, schreibt er bloß dem Einflusse der Philosophie und der Aufmunterung seiner Freunde zu, wenn er in der Zueignungsschrift an den Grafen Ulrich von Fugger vor seinem Psellus sagt: imo quod tot incommodis, infortuniis, miseriis oppugnatus hæc ipsa studia non deserui, quod perduravi & expugnatus non sum, quamvis mea me Ate affligat, qualem Hercules ab ortu suo infestam habuisse tradit Homerus, partim fructibus quos ex Philosophia cæpi, partim his qui me sibi defendendum fovendumque sumpserunt assigno.

ursachte. In einem wehmüthigen Klaggedichte brachte ihm Xilander den letzten Zoll der Dankbarkeit (d). Im Jahre 1556 verwechselte Xilander den Aufenthalt zu Augsburg mit demjenigen zu Basel, theils um an dem letzteren Orte die Magisterwürde zu erhalten; theils und fürnemlich wegen der grösseren Bequemlichkeit, welche ihm die Druckerey des gelehrten Operins zur Herausgabe seiner Werke versprach. Hier scheinet er von dem Gelde gelebt zu haben, welches ihm Operin für seine Uebersetzungen zahlete. Sehr groß kann inzwischen der Gewinn nicht gewesen seyn, den er dabey machte, indem er noch immer über sein hartes Schicksal Klage führet (e). Ob er

(d) In obitum *Xisti Betuleji Guilielmi Xilandri* nænia. Dies Klaggedicht ist der im Jahr 1556 zu Basel erschienenen Ausgabe des Psellus beygedruckt. S. 162.

(e) Das sogenannte Honorarium, welches die Buchhändler dem Gelehrten für seine Arbeit zu zahlen pflegen, muß zu dieser Zeit noch sehr geringe gewesen seyn; daß es überhaupt nicht sehr gewöhnlich war, beweißt eine Stelle des Hieronimus Cardanus, eines gesuchten und damals berühmten Schriftstellers. Postquam nostra, sagt er, legi desiderarique ab omnibus vidi, impressoribus, *quod nunc rarum est*, præmium mihi pro editione proponentibus. Diese Stelle findet sich in der Zueignungsschrift an den Bischoff des Heil. Grabs Philipp Archint, welche

von Basel noch einmal nach Augsburg zurückgekehret sey, kann ich nicht bestimmen. Armuth und Kummer scheinen ihn überall begleitet zu haben. Der einzige Vortheil, den er zu Basel einärndete, war die Bekanntschaft des treflichen Erasts, welche den Grund zu seiner Versorgung zu Heydelberg legte.

Jakob Micyll, Professor der griechischen Sprache zu Heydelberg und einer mit von den ersten Wiederherstellern des guten Geschmacks in Deutschland, starb in dem Jenner des Jahres 1558. Seine Stelle ward von vielen gesucht und selbst Johann Sturm von Strasburg, den man als den Vater der schönen Litteratur ehrete, verwendete sich bey der Akademie für einen seiner Freunde. Da sich jedoch Micyll einen großen und verdienten Ruhm erworben hatte, glaubte der akademische Senat nicht vorsichtig genug seyn zu können, ihm einen solchen Nachfolger zu geben, der an gelehrten Verdiensten seinem berühmten Vorgänger wenigstens nicht nachstünde. Man verzögerte daher mit der Vergebung der Stelle Micylls. Mittler-

Cardan einem seiner seltensten Bücher, voll astrologischer Grillen, de restitutione temporum & de Judiciis Geniturarum &c. vorgesetzt hat. Das Buch ist im Jahre 1547, kurze Zeit vorher, ehe Xilander seine schriftstellerische Laufbahn anfieng, herausgekommen.

weile kam Erast (f), den Kurfürst Ott' Heinrich zu seinem Leibarzt und Professor der Heilkunde berufen hatte, nach Heydelberg. Dieser redete so warm und mit so vielem Lobe von dem jungen Xilander, daß derselbe im Augustmonat dieses Jahres den Ruf zu der Stelle des Micylls erhielt. Xilander kam im Anfang des Winters nach Heydelberg und ward den 22ten December in den Akademischen Senat eingeführt. Nun schien einer der heisesten Wünschen des jungen Gelehrten, der Wunsch nach einem sorgenfreyen Leben erfüllet. Xilander sahe sich im Besitze eines Jahrgehaltes von hundert Gulden (g), und mag manche Entwürfe glücklicher Tage darauf gebauet haben; aber er kam ohne Vorrath an Kleidung, Bücher

---

(f) Den 21ten Merz 1558.

(g) 100 fl. waren zu einer Zeit wo das Fuder Wein 10 fl., das Malter Korn 40 kr., und das Pfund Ochsenfleisch 4 Pfenninge galten, kein ganz unbeträchtliches Gehalt; doch standen die übrige Bedürfnisse, wie es scheinet, nicht in einem dazugehörigen Verhältnisse. Die Hausmiethe war schon von 10 fl. bis auf 25 - 30 fl. gestiegen. Auch finden sich Apotheker Rechnungen von einem Jahre von 50 fl. Mit einer Familie mußte es daher schwer fallen, nur die allernöthigsten Ausgaben mit einem Gehalte von 100 fl. zu bestreiten. Micyll hatte 150 fl., Erast 180, Nikolaus Cisner 240 und Zanchius 280 fl. jährlichen Gehalts, auch hatten diese Männer freye Wohnhäuser, welches Xilander viele Jahre nicht hatte.

und Hausrath, war dabey eines großen und edlen Sinnes, wie die Griechen und Römer, mit welchen er mehr Umgang hatte, als irgend einem klugen Hauswirthe seiner Zeit; daher blieb Xilander so arm als er vorher war. Zum Glück fühlete er die drückende Bürde nicht, bis der Mangel so groß ward, daß er auf Mittel ihm abzuhelfen, zu sinnen genöthigt ward. Lange konnte dies bittre Gefühl nicht ausbleiben, denn Xilander verheurathete sich nach Neigung und ohne Rücksicht auf seine Umstände. Doch giengen anderthalb Jahre vorüber, ehe er eine Klage hören ließ. Inzwischen war er die Lust und Wonne aller wißbegiergen Jünglinge, und seine Vorlesungen über die griechische und römische Schriftsteller, Dichtkunst und Beredsamkeit wurden mit dem für ihn schmeichelhaftesten Beyfall gesucht und aufgenommen. Auch fuhr er immer noch mit Uebersetzungen der Griechen fort, und nun war es Plutarch, der Lieblingsschriftsteller aller guten Köpfe, von dem er eine getreuere und reinere Uebersetzung zu geben, als bisher erschienen war, den glücklichen Versuch machte. Xilander hatte das, was der Uebersetzer, der nicht Taglöhnerarbeit liefern will, haben muß; nicht nur hinlängliche Kenntniß der griechischen und römischen Sprache, sondern auch Enthusiasmus für den Werth und die Schönheiten der Urschrift. Jakob Amiot ein gelehrter Franzoß hatte eben eine Uebersetzung Plutarchs in fran-

zösischer Sprache herausgegeben, welche den Beyfall der Kenner erhalten hatte, und Xilander hätte bey einigen schwereren Stellen gerne die Arbeit des Amiots zu Rathe gezogen, wenn er nur der französischen Sprache mächtig gewesen wäre: doch half ihn der berühmte Rechtsgelehrte Franz Balduin, der zu dieser Zeit einen Lehrstul zu Heydelberg hatte, aus seiner Verlegenheit, und Xilander nahm mit Vergnügen wahr, daß Amiot bey einigen zweifelhaften Stellen gleiche Vermuthungen mit ihm hatte. Wer sich aber überzeugen will, mit welch' einem Gefühl Xilander seinen Plutarch übersetzt hat, darf nur die Vorrede lesen, die er seiner Uebersetzung beygefügt hat. Das Vergnügen, welches ihm diese und andre seiner gelehrten Arbeiten verschafte, mußte aber auch manche Bitterkeit seines häuslichen Lebens versüßen. Mangel dessen, was zum Unterhalt des Lebens gehöret, war die immerwährende Quelle seiner Verlegenheiten. In einer Vorstellung, die er den 20ten Juny des Jahrs 1560 dem akademischen Senat übergab, bittet er um die ihm noch fehlende funfzig Gulden, die sein Vorgänger Micill hatte, und führet die Worte an, die Anaxagoras zu Perikles soll gesprochen haben: Wer einer Lampe bedürfe müsse Oel hineingießen. — Zum Glück hatte damals Erast, der warme und beständige Freund des armen Xilanders, das gröste Ansehen auf der Hohenschule. Durch seine

Unterstützung erhielt Xilander eine jährliche Zulage von dreyßig Gulden, und konnte dem Kurfürsten Friedrich dem Dritten, dem er seinen nun vollendeten Plutarch zueignete die dankbaren Gefühle seines Herzens an den Tag legen.

Eine der größesten Tugenden Xilanders war der unermüdete Fleiß des Mannes. Bey seinen häufigen akademischen Arbeiten gab er fast alle Jahre seines Lebens ein neues Buch heraus. Man macht ihm den Vorwurf, daß er seinen Uebersetzungen diejenigen Vollkommenheit nicht gegeben habe, deren sie fähig gewesen wären, und von einigen derselben muß man dies wohl gelten lassen. Es mag auch seyn, daß die kleine Belohnung, die er von den Buchhändlern erhielt, die Ursache gewesen ist, die ihn mit der Herausgabe seiner Bücher so sehr zu eilen bewogen hat. Wer wird ihm aber dies bey dem unstreitigen Werthe den doch manche seiner Uebersetzungen itzo noch haben, nicht gern verzeihen, wenn man den beständigen Kampf überlegt, den er mit häuslichen Sorgen zu führen hatte? Seine Besoldung belief sich auf hundert und dreyßig Gulden und sein Nebenverdienst, den er sich durch Vorlesungen und Bücherschreiben erwarb, warf ihm, nach seiner eignen Berechnung, auch jährlich hundert Gulden ab. Mit diesen Einkünften hätte er sich mit seiner Famile, vielleicht ohne Schulden zu machen, durchschlagen können;

aber eine ängstliche Sparsamkeit, die wohl dazu erforderlich gewesen wäre, lag so ganz außer dem Karakter des guten und freygebigen Mannes, daß er sich einer Handlung des Mitleidens und der Großmuth kaum würde haben entschlagen können, wenn er auch gewußt hätte, daß unmittelbar darauf Mangel für ihn selbst erfolgen würde. Liebreich, gesellig und freundschaftlich öffnete er sein Herz der Freude, wenn er diejenigen nur wohlgemuth sahe, die um ihn herum waren. So schildern ihn die Protokollen der Zeit, und daher konnte Xilander bey allen seinen kleinen Fehlern die besten Männer unter seine vertraute Freunde zählen. Selbst Kurfürst Friedrich der Dritte, dem die Umstände der Diener seines Staates nie unbekannt waren und der, bey dem Maulbronner und Frankenthaler Gespräche den Xilander kennen zu lernen Gelegenheit hatte, äußerte eine besondre Achtung und Gnade für ihn, indem er ihm aus freyer Bewegung in dem Jahre 1567 noch funfzig Gulden zu seinem Gehalt zulegte. Dadurch wäre nun Xilander, wie er selbst sagt, gegen die Bitterkeit der Nahrungssorgen hinlänglich geschützet gewesen, hätte er nur keine alte Wunden mehr zu heilen gehabt; aber leider bluteten diese noch! Nach der damaligen Gewohnheit hatte er gleich andern öffentlichen Lehrern auf der Hohenschule eine kleine Verwaltung von Frucht und Weingefällen, die er der Akademie berechnen mußte. In

den zehen Jahren nun, worinn er das öffentliche Lehramt führete, hatte sich ein Rückstand von Frucht und Wein, die er in seine Haushaltung verbraucht hatte, zu zweyhundert und achzig Gulden angeschlagen, aufgehäuft. Eine für ihn unerschwingliche Summe, die er sich in seinem ganzen Leben abtragen zu können, kaum schmeichlen durfte. Die bangste Sorge für sein fühlendes Herz war, daß wenn er nun versterben würde, seine Frau und Kinder darunter leiden müßten. Dieser martrende Gedanke trieb ihn an, seine ganze traurige Lage dem Kurfürsten zu entdecken. Er that dies in einer rührenden Bittschrift von 22ten November des Jahrs 1568 und der Kurfürst sandte die Bittschrift dem Senate zum Bericht; aber die vorigen Umstände hatten sich durch den bittren und langwierigen Streit über die Genfer Kirchendisciplin geändert; Xilander hatte sich in diesem Streite gegen die von Hofe begünstigte Parthey erkläret. Mit großer Mühe erhielt er einen Erlaß von hundert Gulden; der Ueberrest seiner Schuld ward ihm von seinem jährlichen Solde abgezogen, und Xilander blieb ohngeachtet seiner Zulage so arm, als er vorher gewesen war. Inzwischen hatte er Armuth ertragen gelernt, aber nun fieng eine Schlange an, sich um das Herz des Mannes zu winden, die weit schärfer sticht, als Gram der Armuth. Fast alle diejenige Männer, mit welchen er in einer freundschaftlichen Verbindung stand

und deren Umgang bisher sein mühevolles Leben versüßt hatte, waren in die traurigen arianischen Händel verflochten. Xilander war kein Freund von theologischen Streitfragen. In dem Streite wegen des Kirchenbanns glaubte er zwar mit seinen Freunden für die Sache der christlichen Freyheit kämpfen zu müssen; und zu den Zusammenkünften zu Ladenburg und Feidenheim zog ihn sicher mehr der Reitz einer angenehmen und unterhaltenden Gesellschaft, als die eitle Begierde, Anführer einer Seckte zu werden. Es finden sich auch keine Spuren, daß er zur Ausbreitung der arianischen Lehrsätze etwas beygetragen hätte, und wahrscheinlich würde es ihn wenig Mühe gekostet haben, den auf sich geladenen Verdacht zu zerstreuen, wenn er sich nur hätte entschließen können, dem Umgang mit Erast und den übrigen erklärten Gegnern der eingeführten Kirchendisciplin zu entsagen; aber so etwas litte sein Herz nicht! Ja er bezeigte bey dieser Gelegenheit mehr Muth, als selbst Erast, indem er bey dem Kurfürsten um die Erlaubniß supplicirte, dem gefangnen Silvan die Bibel und andre Bücher zusenden zu dürfen (h). Dafür mußte er sich aber auch gefallen lassen, als ein Glied einer Parthey angesehen zu werden, die sich den Haß des Hofes und aller

(h) Kirchenrathsprotokoll vom 20ten Sept. 1570.

derjenigen Männer, welche zu dieser Zeit auf den Hof wirkten, zugezogen hatten.

Nach dem Tode Silvans war die Lage der Gelehrten die zu Heydelberg lebten, noch unangenehmer. Das Blutgerüst, worauf dieser Mann starb, hatte eine völlige Scheidewand zwischen denen, die ihn zum Tode verurtheilten, und denen, welche milder hierüber dachten, befestigt. Auf der einen Seite stand der Kirchenrath, mit einigen Gliedern des akademischen Senats, die immer noch Gefahr für die Ruhe der Kirche fürchteten, so sehr sie auch die Erklärungen der im Verdachte gestandnen Männer hätten beruhigen sollen und können; auf der andren Seite stand der ungleich größere Theil fast aller übrigen akademischen Lehrer, welche in Besorgnissen standen, daß der Eifer für die Reinigkeit der Lehre in eine Art von Inquisition ausarten mögte. Erast, der immer den Xilander nach sich zog, war die Seele dieser letzteren Parthey, denn obschon seyn Ansehen bey Hofe geschwächt war, behielt er doch immer einen wichtigen Einfluß auf die Berathschlagungen des akademischen Senats. Von einem Streite über Lehrsätze war auch nun gar keine Rede mehr. Es betraf verschiedene Gerechtsame und Freyheiten der Hohenschule, welche von mächtigen Gegnern angefochten, mit eben so vielem Muthe und Standhaftigkeit, als Bescheidenheit und Weisheit ver-

theidigt wurden. Während dieser Streitigkeiten verursachte der Mangel an Einhelligkeit unter den Lehrern der Hohenschule selbst, ein solches unheilbares Mißtrauen (i), das für die Ruhe Erasts und Xilanders sehr nachtheilige Folgen hatte. Pigavetta, ein italienischer Medikus, der bey der Hohenschule verlangte angestellt zu werden, und in dem Gedanken stand, als ob Erast die Erfüllung seines Wunsches verhindert habe, berechnete, von Rache entflammt, die Unterstützung, welche er unter den dermaligen Umständen bey der Gegen-

(i) Dies Mißtrauen war so groß, daß die Glieder der theologischen Fakultät den 5ten Merz 1575 vor dem akademischen Senat sich rechtfertigen zu müssen glaubten: Sumus inquit *Boquinus* superiori septimana aliquoties ab illustriss. Principe in aulam evocati, interrogatique de certis quibusdam capitibus ad munus & officium nostrum pertinentibus. Dum autem Principi hac in parte morem gerimus, exemplo nec novo, nec legibus refragantibus, non obscure a quibusdam in hoc senatu perstringimur & audire cogimur, nos prodere socios, convellere privilegia universitatis & rescindere Senatus decreta, quæ criminationes, cum sint tantæ, ut a viris bonis ferri non debeant, serio peto, ut hæc causa cognoscatur, ut vel pœnas, si sontes inveniamur, demus vel si insontes reperiamus, absolvamur, & omni sinistra suspitione liberemur. Annales Acad. Heidelberg, de anno 1575.

parthey des ohnehin verdächtigen Erasts finden würde, und glaubte schon das blutige Schauspiel, welches er bey der Verurtheilung Silvans gesehen hatte, an dem ihm so verhaßten Manne erneuern zu können. Er erhob also aufs neue die Beschuldigung der Ketzerey wider Erast, und verflocht in diese Beschuldigung auch den armen Xilander. Der Sturm, der hierauf folgte, verbitterte nicht wenig die letzten Lebensjahre Xilanders. Erast, der ohne Kinder war, und wegen seiner Vermögensumstände in einer gewissen Unabhängigkeit lebte, überdies eine große Stärke der Seele besaß, ertrug mit großer Gelassenheit die Schmach des Hausarrestes und einer gerichtlichen Untersuchung, nach welcher er die Genugthuung hatte, von den Kurfürsten selbst freygesprochen zu werden. Xilander kam zwar mit der bloßen Furcht davon, indem es nicht einmal zu einer gerichtlichen Untersuchung mit ihm kam, weil man, wie es scheinet, von seiner Unschuld überzeugt war; aber arm und der Unterstützung bedürftig, mußte ein Vorgang von dieser Art einen stärkeren Eindruck auf seine Seele machen, als er es auf die Seele seines Freundes machen konnte. Dazu kam nun wieder das bittre Gefühl des Mangels. Den 13ten Oktober des Jahres 1575, sahe er sich genöthigt, die Akademie um ein Anleihen von funfzig Gulden zu bitten und weil er, wie es scheinet, das Zutrauen auf Menschengüte verloren hatte,

erbot er sich, der Hohenschule sein Silbergeschirr zu verpfänden. Es gereichet zur Ehre der Akademie, daß dieses Anerbiethen abgeschlagen ward, und er die gebetene Summe gegen seine bloße Verschreibung erhielt. Wenige Monate nach dieser empfangnen letzten Gunst des gegen ihn so sparsamen Glückes, starb Xilander in seinem vier und vierzigsten Lebensjahre. Man hat den frühen Todt des fleißigen, geschickten und edelgesinnten Mannes, einer Unmäßigkeit im Trunke zugeschrieben (k), als ob es unmöglich wäre, daß unermüdete Arbeitsamkeit mit bittren Nahrungssorgen und

(k) Der seel. Brucker führet in seinem Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit Seite 29 zween Gewährsmänner für diese Behauptung an; den Joseph Scaliger und den von Thou. Der erstere sagt geradezu, daß Xilander dem Trunke ergeben gewesen sey. Scalig. P. II. pag. 155. Der zweete schreibt den frühen Todt Xilanders einer intemperantiæ vitæ zu. Thuani Hist. sui temporis Tom. II. p. 52. Das Zeugniß Scaligers, der von andren Gelehrten eben so gerne übel sprach, als er sich selbst rühmte, hat einen sehr geringen Werth. Nicht so dasjenige des treflichen von Thou, der mit großer Bescheidenheit urtheilte, und wenigstens von einer Neigung zur Unmäßigkeit von Xilander etwas muß gehöret haben. Ich stelle mir die Sache so vor. Xilander der von Jugend auf mit der bittersten Armuth zu kämpfen hatte, konnte sich an die strenge Lebensord-

einem herzverwundenden Grame verbunden, einem Mann von so innigem und tiefen Gefühle als Xilander hatte, vor der Zeit in das Grab bringen könne? In den akademischen Annalen findet sich keine Spur, daß er je dieses Fehlers wäre beschuldigt worden. Im Gegentheil wurden ihm die ehrenvollesten Aufträgen und wichtigsten Geschäfte von der Hohenschule aufgetragen, und in seinen häufigen noch vorhandnen Vorstellungen an den Kurfürsten sowohl, als akademischen Senat, beruft er sich oft auf sein nützliches und tadelfreyes Leben. Melchior Adami, der, wenn er ihn auch selbst nicht gekannt hat, doch mit vielen seiner Zeitgenossen konnte Umgang gehabt haben, sagt von ihm: moribus vitaque gravis & castus, in sermone

---

nung nicht gewöhnen, die überall nur die Frucht einer besseren Erziehung ist; und da er aus einer Gegend kam, wo der Wein der gewöhnliche Trank von Menschen von seinen Umständen nicht ist, mag es ihm bisweilen begegnet seyn, daß er die Grenzen der Enthaltsamkeit so strenge nicht beobachtet hat; aber zu einer Gewohnheit hat er dies wohl nicht kommen lassen. Dagegen streiten 1) der große Fleiß des Mannes; 2) das gänzliche Schweigen der akademischen Annalen, das um so beweisender für ihn ist, als er fast zu allen wichtigen Geschäften gezogen ward; 3) der wichtige Umstand, daß unter allen Beschuldigungen seiner Gegner in der Streitsache wegen der Kirchendisciplin dieses Fehlers, keiner Erwähnung geschiehet.

& congressibus facetus, laborum tolerans, candidus, apertus αυταρκης ac in omni Vita omnibusque actionibus Philosophus vere Christianus (l): und dies Bild scheinet eben so ächt zu seyn, als es liebenswerth ist. Die letzte Arbeit (m) Xilanders, die ihn aber der Todt zu endigen verhinderte, waren Anmerkungen zu der Uebersetzung, die Amaseus von dem Pausanias gemacht hatte. Friedrich Silburg durchsah und vollendete die Arbeit seines gelehrten Freundes, die Onesimus der älteste Sohn Xilanders dem Grafen Ulrich von Fugger (n) zueignete, wel-

(l) Melch. Adami vitæ germ. Philosophorum. p. 135.

(m) Das Verzeichniß der von Xilander herausgegebenen Uebersetzungen und Schriften findet man am genauesten in dem Auszuge der Bibliothek des Konrad Geßners, welchen Josias Simmler in dem Jahre 1574 verfertigt und zum Drucke befördert hat. Da aber dieß Buch zwey Jahre vor dem Todte Xilanders herauskam, muß das darinn enthaltene Verzeichniß, aus dem funfzehenden Bande der von Sigismund Jakob Baumgarten übersetzten Nachrichten des Joh. Peter Nicerons Seite 282-289, und in Absicht auf die Verschiedenheit einiger Ausgaben der Schriften Xilanders aus den remargues critiques sur le Dictionaire de *Bayle* pag. 797-799 ergänzt werden.

(n) Ulrich von Fugger lebte an dem Hofe des Kurfürsten Friedrichs des Dritten und war eine

cher trefliche Mann die zurückgelassene Familie des armen Xilanders großmüthig unterstüzte.

---

wahre Zierde seines Zeitalters. Von den vielen Proben der wohlthätigen Gesinnungen dieses edlen Mannes will ich nur eine erwähnen. Im Jahre 1585 auf den Tag Johannis Baptistä kam Ulrich von Fugger und legte ein Kapital von zehen Tausend Gulden bey der geistlichen Güterverwaltung zu Heidelberg nieder, von dessen Zinsen sechs studierende Jünglinge und zwar zween, die sich der Gottesgelehrsamkeit, zween, die sich der Rechtsgelehrsamkeit und zween, die sich der Arzneywissenschaft widmen, eine jährliche Unterstützung von drey und achtzig Gulden und zwanzig Kreuzer ein jeder genießen sollten.

Etwas
von dem Leben und Karakter
Karl Kasimirs Wundt,
gewesenen
Kurpfälzischen Kirchenraths, Professors der Beredsamkeit und Kirchengeschichte auf der Hohenschule zu Heydelberg, Mitglieds des historischen Instituts zu Göttingen und der deutschen Gesellschaft zu Mannheim.

Es ist vielleicht eben so schwer von einem Manne, an den uns das Band einer innigen süßen Herzensfreundschaft, noch mehr wie dasjenige des Blutes, geknüpfet hat, als zu ihm, ohne misverstanden zu werden, vor dem Publikum zu sprechen. Wenn er aber nun seine Laufbahn vollendet hat, und das Zurückdenken fast nicht mehr so auf den Bruder und Herzensfreund gehet, als auf den Mann, dessen Geist und Herz eine gleichhohe Stufe von Ausbildung erreichte; der Geschmack und gründliche Gelehrsamkeit glücklich vereinigte, und beyde in seinem Vaterlande auszubreiten, seine Lebensblüthe aufopferte; dann mag es wohl auch dem Bruder und Freunde erlaubt seyn, sein Andenken, für vaterländische Jünglinge, die auf dem Pfade des unver-

drossenen Fleißes und tugendhafter Bestrebungen, nach dem Tempel der Ehre zu wallen gedenken, in einer kurzen Schilderung seines Lebens und Karakters aufzubewahren.

* * *

Karl Kasimir Wundt, war den 25ten April des Jahrs 1744, in der Kurpfälzischen Oberamtsstadt Kreuznach gebohren. Schon seit hundert und dreisig Jahren hatte die Familie des Seel. ihren Wohnsiz in dieser Stadt aufgeschlagen, aber ursprünglich stammte sie aus dem Herzogthum Steyermark. Als Erzherzog Ferdinand, der hernach die Kaiserskrone erhielt, den Protestanten in Steyermark, noch geraume Zeit, vor den böhmischen Unruhen, ihre Kirchen verschloß, flüchteten die drey Brüder Balthasar, Andreas und Adam von Wundegger, mit ihren Eltern nach Strasburg. Balthasar und Adam kehrten nach dem Tode ihres Vaters nach Steyermark zurück, wo sie, weil sie sich die Landesreligion anzunehmen gefallen ließen, die väterlichen Güter wieder erhielten, zu ansehnlichen Ehrenämtern gelangten, und ihre noch blühende Familie fortpflanzten. Der mittlere Bruder Andreas gieng an den Hof des Herzogs Johannes von Zweybrücken, der ihm das Amt eines fürstlichen Stallmeisters anvertraute. Der Herzog nannte ihn der Kürze wegen Wundt, und Andreas ließ sich gefallen, die beyden lezten Sylben seines Namens hinwegzulassen. Die Verheerungen, welche der drei-

ßigjährige Krieg in dem Herzogthume Zweybrücken anrichtete, nöthigten ihn, ob er gleich verheurathet war, schwedische Kriegsdienste anzunehmen. Er starb zu Stralsund, nachdem er kurz vorher das Glück gehabt hatte, königlich-schwedischer Stallmeister zu werden. Sein zurückgelassener Sohn Adolph Nikolaus nahm seine Zuflucht zu seiner Mutter Verwandten, welche Handelsleute zu Kreuznach waren; und von diesem Adolpf Nikolaus war Jakob Wundt, der Vater Karl Kasimirs ein Enkel.

Da der Gemüthskarakter und die Denkungsart des Vaters einen so großen Einfluß auf die Erziehung und Bildung des Sohnes hat, werden meine Leser es mir verzeihen wenn ich etwas weniges von Jakob Wundt erwähne. Dem Studium der Gottesgelehrsamkeit gewidmet, hatte er in seinen jüngern Jahren Gelegenheit, die berühmtesten Akademien Deutschlands und Hollands zu besuchen und mit manchen, schäzbaren Gelehrten Bekanntschaft zu machen die, da sie zu verschiedenen Kirchengemeinschaften der Christen gehöreten, nicht wenig dazu beytrugen, ihn vor der, dem jungen Gottesgelehrten, so eignen Gefahr zu einseitiger Vorstellungen und ausschließender Grundsäze, zu schüzen. Als Prediger zu Sobernheim verheurathete er sich mit einer Tochter des um die Pfälzische Kirche und Hoheschule zu Heydelberg so verdienten Lud-

wigs Christians Miegs. Sein Lieblingsstudium war Kirchen- und Profangeschichte, worinn er sich eine weitläuftige und gründliche Kenntniß erwarb, die vielen Einfluß auf seine Denkungsart und Handlungsweise gewann. Ueberzeugung und Neigung lenkten ihn frühe zu der gelinderen Parthey der reformirten Gottesgelehrten, die damals unter dem Namen der Universalisten bekannt waren. Dies hinderte einige Zeit seine Beförderung zu einem akademischen Lehramte, da zu dieser Zeit die sogenannten Partikularisten die mächtigere Parthey in der Kurpfälzisch-reformirten Kirche ausmachten. In seinen ersten Amtsjahren brachen die pietistischen Unruhen in den protestantischen Gemeinen des Kurfürstenthums Pfalz aus. Der anfänglich noch sanfte Geist der Schwärmerey, der, in den nördlichen Gegenden Deutschlands, eine Frucht von mißverstandenen, vielleicht auch übertriebenen Rathgebungen sonst gutgesinnter Gottesgelehrten gewesen zu seyn scheinet, ward wilder und düsterer, jemehr er sich dem westlichen Deutschland näherte. In den kahlen Bergen, der Grafschaft Wittgenstein Berlenburg, und bey den Webstühlen am Glanfluße, bemerkte man die ersten Begeisterten, und da diese Leute, größtentheils Wollenweber, mit ihren Waaren, auf die Märkte der kleinen Städte und Dörfer kamen, machten sie bald eine Menge von Proselyten an den weinreichen Hügeln des Nahstroms. Fast ganze Dörfer trenneten sich von der kirchlichen Gemeinschaft ihrer prote-

stantischen Glaubensgenossen, und stelleten, unter der Leitung irgend eines neuen Propheten, eigne Versammlungen an. Ein obrigkeitlicher Befehl, der diese Versammlungen untersagte und die Besuchung der Kirche gebot, erbitterte die durch phantastische Vorträge erhitzten Gemüther so sehr, daß eine Menge Familien von den bemitteltsten und fleisigsten Landleuten, im Begriffe standen, ihr Vaterland zu verlassen und nach Amerika auszuwandern. Jakob Wundt, der damals als Inspektor zu Kreuznach stand, hatte viele Mühe die Amtleute und Prediger zu bereden, von diesem wohlgemeinten Befehle keinen übereilten Gebrauch zu machen. Er reisete selbst auf den Dörfern herum und suchte durch freundliche Zuredungen diejenigen zu gewinnen, die noch vernünftige Vorstellungen anzuhören, fähig waren. Vermittelst ihrer Hülfe gelang es ihm, in kurzer Zeit, alle diese verblendeten Menschen der Gefahr eines tausendfachen Elends zu entreißen und ihrem Vaterlande zu erhalten. Diese Erfahrung war es, die ihm einen Abscheu gegen alle Zwangsgesetze einflößte und den damals noch sehr verkannten Werth der menschenfreundlichen und christlichen Duldung auch praktisch einsehen ließ. Im Jahre 1750 ward er als öffentlicher Lehrer der Gottesgelehrsamkeit und Prediger zu St. Peter nach Heydelberg berufen. Dieses doppelte Lehramt, welches den körperlichen Kräften und der nöthigen Erhohlung eines Mannes, der den Wissenschaften obliegt, so wenig

angemessen, auch itzo glücklich getrennet ist, nahm Jakob Wundt alle seine Zeit hinweg, kaum blieben ihm die späten Abendstunden übrig; aber diese waren denn auch bis Mitternacht seiner Familie heilig. Wenn er nach dem genossenen Abendbrode, ein wenig auf seinem Armsessel geruhet hatte, so mußten sich seine Söhne um ihn versammeln. Es ward ein alter Schriftsteller oder auch ein neuer Geschichtschreiber vorgelesen. Mit Jünglingsheiterkeit sprach dann der schon bejahrte Mann über alle vorkommende Gegenstände mit ihnen, suchte ihre Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was denkenden Menschen wichtig ist, und ihren jungen Seelen die Grundsätze einer vernünftigen Gottesverehrung, christlichen Menschenliebe und nöthigen Lebensklugheit einzuprägen.

In dieser Schule empfieng Karl Kasimir Wundt die erste Bildung seines Geistes und Herzens. Er war der dritte von fünf Söhnen die Jakob Wundt hatte, und äußerte damals schon solche glückliche Geistesgaben, die das Herz des guten Vaters mit den angenehmsten Hofnungen erfüllten. Neben dem häuslichen Unterrichte, ließ ihn sein Vater auch das Pädagogium zu Heydelberg besuchen, weil er der Meinung war, daß der große Sporn der Nacheifrung, der in einer öffentlichen Schule den fähigen und ehrliebenden Jüngling bis zur höchsten Anstrengung seiner Kräfte

forttreibt, durch den bestgewählten Unterricht, bey der häuslichen Erziehung, nicht könne ersezet werden. Karl Kasimir Wundt nahm sich in der Folge seines Lebens des Besten des Pädagogiums mit dem wärmsten Eifer an, und ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, den verdienten Männern, deren Unterricht er in seinen Jugendjahren genoß, seine dankbare Achtung an den Tag zu legen. Nur in Ansehung der vaterländischen Sprache und eines richtigen Geschmacks in Beurtheilung der Schönheiten der Nationalschriftsteller, stand Heydelberg in Vergleichung mit andern deutschen Städten, wo hohe oder niedere Schulen blühen, zu dieser Zeit noch weit zurück, und der wißbegierige Jüngling hatte wenige Gelegenheit, sich die dazu nöthigen Kenntnisse zu erwerben. Die glücklichen Bemühungen, welche die ersten Beförderer des guten Geschmacks in Deutschland anwandten, dem deutschen Stile diejenige Reinheit, Beugsamkeit, Schönheit und Kraft mitzutheilen, deren er fähig ist, wurden zwar auch allmählig am Rheinstrome bekannt, und die Namen eines Gärtners, Gellerts, Klopstocks, Cramers, Rabeners, Eberts, der beiden Schlegel, Gisecke und Zachariä, wurden hie und da, mit Empfindungen von Achtung und Bewunderung ausgesprochen; aber im allgemeinen war man weit entfernt, diesen Männern, deren Werth eine, wenigstens in manchen Rücksichten vortheilhafte, Umstimmung der Nation entschieden

hat, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: vielmehr waren fast alle Männer von Gewicht und Ansehen der Meinung, daß durch ihre Bemühungen der gründlichen Gelehrsamkeit unheilbare Wunden geschlagen würden, und der verächtliche Blick, womit man auf diejenige herabsahe, welche sich mit dem Studium der vaterländischen Sprache beschäftigten, hatte die natürliche Folge, daß die besten Köpfe von dem Streben nach solchen Kenntnissen, die ihrem künftigen Glücke mehr hinderlich als beförderlich zu seyn schienen, abgeschreckt wurden. Hier kann ich mich nicht entbrechen einiger Männer Erwähnung zu thun, die bey dieser fast allgemein herrschenden Denkungsart, sich durch Aufmunterung fähiger Jünglinge, ein so wichtiges Studium nicht hintanzusetzen, ein wirklich großes Verdienst, um mein Vaterland erworben haben. Der eine war der seel. Ludwig Harscher, ein Mann, der eine so feurige Liebe für vaterländische Litteratur hatte, daß er einen nicht unbeträchtlichen Theil seines Vermögens aufopferte, junge aufblühende Genies aufzumuntern und zu unterstüzen. Er war ein Schüler und in der Folge der Zeit innigst vertrauter Freund des sanften und frommen Gellerts, wandte bisweilen seine Nebenstunden an, Gedichte in der Manier Gellerts zu machen, die voller edler Einfalt, Feinheit der Empfindung und des Ausdrucks und eines natürlichen und lebhaften Witzes waren; aber dies war das geringste Verdienst Harschers.

schers. Er verstattete Jünglingen von Fähigkeiten und guten Sitten einen freyen Zutritt zu sich, öfnete ihnen seine wohlgewählte und reiche Büchersammlung und trug durch seinen lehrreichen Umgang nicht weniges zur Ausbildung ihres Geistes und Herzens bey. Schon als Knabe war Karl Kasimir Wundt der Liebling des edlen Harschers und als Männer unterhielten beide einen freundschaftlichen Umgang, den nur der Tod trennete.

Der andere Gelehrte der dieses Verdienst, obwohl in ungleichem Maaße, und auf eine verschiedene Weise, mit Harscher theilete, war Christian Nikolaus Naumann ein sächsischer Magister, der in dem Jahre 1760 auf Heydelberg kam und sich geraume Zeit daselbst aufhielt. Naumann war ein Schüler Gottscheds und hatte aus Anhänglichkeit für seinen Lehrer, das Unglück sich in den ungleichen Kampf einzulassen, den dieser schwache und eitle Mann mit den besten Köpfen der Nation zu führen unternahm, und was noch übler ist, ein nicht zu lesendes Heldengedicht zu schreiben. Dies hatte den Erfolg, daß das unbarmherzige Heer der Kritiker ihm auch dasjenige Verdienst streitig machte, welches ihm noch übrig blieb. Er besaß Kenntniß der deutschen Sprache, schrieb einen reinen und fliesenden Stil, und hatte sich durch eisernen Fleiß und einen langen und vertrauten Umgang mit seinem Jugendfreunde Lessing, eine nicht zu ver-

achtende Bekanntschaft mit Litteratur und Geschichte erworben. Zu Heydelberg lebte Naumann ohne bestimmten Beruf und Belohnung. Sein kleines Zimmer war alle Abende der Versammlungsort von mehreren lehrbegierigen Jünglingen der Stadt. Der schon älterende Magister, ein Mann von ungetrübter Heiterkeit, dem besten Beweise einer reinen Seele, laß ihnen die berühmtesten Schriftsteller der Nation vor, und machte mit einer so uneigennützigen Großmuth den Pädagogen unter ihnen, daß er ihnen auch den scharfen und beisenden Tadel nicht verschwieg, womit einige seiner Schriften von seinen Zeitgenossen belegt worden sind. Was aber auch dem Manne hiedurch, in den Augen seiner Schüler, an schriftstellerischen Werthe abging, gewann er doppelt wieder durch die auffallende Güte seiner Grundsäze und die philosophische Gleichmüthigkeit womit er sein sehr bittres Schicksal ertrug. Auch von diesem Manne war Karl Kasimir Wundt ein fleißiger Zuhörer, und verdankte seinem Unterrichte eine Leichtigkeit des schriftlichen Auffazes, die weder der Würde noch Gründlichkeit schädlich ist.

Durch diese glückliche Verbindung von mehreren für die gelehrte Erziehung günstigen Umständen, geschahe es, daß Wundt mit allen nöthigen Vorkenntnissen reichlich ausgerüstet, die Hoheschule beziehen konnte. Da er erst sechzehen Jahre alt war,

fand sein Vater für gut, ihn noch einige Jahre zu Heidelberg zu behalten. Eigene Neigung bestimmte ihn, sich der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen, welches seinem Vater um so angenehmer war, als bereits zween seiner Söhne sich das Studium der Gottesgelehrsamkeit erwählet hatten. In den philosophischen Wissenschaften war der seel. Büttinghausen sein erster Lehrer; da aber dieser zu früh verstorbene Gottesgelehrte mehr Stärke in der Philologie und der gelehrten= und Kirchengeschichte, als in der eigentlichen Philosophie besaß, benüzte Wundt die Kenntnisse seines Lehrers sich in diesen Wissenschaften fest zu sezen, und laß für sich selbst die Schriften von Wolff, und Locke, die für ihn den Nutzen hatten daß er ordentlich denken, Begriffe entwicklen und richtig schließen lernte: Eigenschaften, die er durch den Unterricht der scharfsinnigen und vortreflichen Männer, deren Vorlesungen er auf den beiden Hohenschulen Jena und Göttingen zu besuchen Gelegenheit hatte, so sehr vervollkommnete, daß seine Unterhaltungen so wohl über wissenschaftliche Materien, als Gegenstände des gemeinen Lebens, den nachdenkenden Mann eben so sehr befriedigten, als sie für den studierenden Jüngling lehrreich waren. In der Rechtsgelehrsamkeit hörete er die damals auf der Hohenschule zu Heydelberg blühenden Lehrer, den seel. Wedekind, Alef, Dahmen und den noch lebenden Herrn Regierungsrath Kirsch-

baum, die ihm insgesammt das rühmliche Zeugniß des unverdrossensten Fleißes ertheileten; aber die edle Wißbegierde des Jünglings kannte die Schranken nicht, welche sich diejenigen zu setzen pflegen, denen es mehr um die Erlernung der Brodwissenschaft, als Sättigung eines Geistes zu thun ist, denen jede Wahrnehmung fortschreitender Kenntnisse, ein eben so reines als unaussprechlich süßes Vergnügen verursacht. Frühe lernte Wundt dieses Vergnügen schmecken. Sein Gönner und Freund Harscher hatte ihm mit den Werken des unsterblichen Montesquieu ein freundschaftliches Geschenk gemacht. Diese Bücher in ihrer Ursprache zu lesen, und sich mit dem durchdringenden Geiste des großen Mannes bekannt zu machen, lernte er, ohne alle Anleitung, die französische Sprache, und brachte es in kurzer Zeit so weit, daß er alle Schriftsteller dieser feinen und gebildeten Nation lesen konnte (a).

(a) Mit welch einem warmen Interesse der kaum sechzehnjährige Jüngling die Geistes-Produkte anderer Nationen ansah, mag eine Stelle aus einem Briefe zeigen, den er zu dieser Zeit an seinen zu Lausane sich aufhaltenden Bruder, schrieb: Laß mich doch, sagt er, an dem Glücke des Umgangs Theil nehmen, dessen du mit so vielen aufgeklärten Jünglingen zu genießen Gelegenheit hast. Der gelehrte Zustand der französischen Schweiz ist mir keineswegs gleichgültig. Die höhere Kultur der Franzosen, ihr einnehmendes Betragen,

Das rastlose Bestreben, seine immer wachsende Wißbegierde zu befriedigen, erregte den Wunsch in ihm, auswärtige Hohenschulen besuchen zu dürfen. Im Herbste des Jahres 1764, ward dieser Wunsch erfüllet; aber nun kostete es seinem zartfühlenden Herzen Mühe, von geliebten Eltern und Geschwistern, fürnemlich einer schon kränklichen Mutter, die er auch izo zum leztenmal sahe, sich loßzureißen. Zu seinem ersten Auffenthalte außer dem Vaterlande, ward Jena bestimmt; und hier fand er, was er suchte, gründlich gelehrte und menschenfreundliche Männer, deren wissenschaftlichen Anleitung er sich mit eben so großem Zutrauen überlassen konnte, als sie ihm mit Gewogenheitsbezeugungen zuvor kamen (b). Ein und ein halbes

und die Feinheit und Zärtlichkeit ihres Geschmacks sind mir Bürgen, daß die schönen Wissenschaften in diesen angenehmen Thälern, weit mehr Freunde haben müssen, als in der Gegend von Deutschland, worinn ich lebe. Kommen viele neue Schriften zu Genf und Lausanne heraus? Versammlen sich vielleicht auch Gesellschaften daselbst, die zum Zwecke haben, ihre Kenntnisse zu bereichern und ihren Geschmack zu verfeinern?

(b) In Jena, schrieb er nach einer kurzen Zeit seines dortigen Aufenthalts, sind die Sitten noch etwas rauh, und man findet bey vielen Studierenden den Ausspruch Ovids noch nicht gerechtfertigt:

Jahr hielt er sich mit eben so vielem Vergnügen, als Nutzen zu Jena auf, und verließ diese Hohe-schule nicht eher, bis er durch eine, von ihm geschriebene und öffentlich vertheidigte gelehrte Streitschrift eine Probe seines dort angewandten Fleißes abgelegt hatte. Von Jena wandte er sich nach Göttingen. An dem ersteren Orte vereinigte er noch das Studium der klassischen Schriftsteller und der Philosophie mit demjenigen der Rechtsgelehrsamkeit. In Göttingen hingegen entsagte er einem Vergnügen, das sonst einen so hohen Reiz für seine Seele hatte, um seine ganze Zeit und Kraft der Erlernung der vielfachen Wissenschaften zu widmen, die zu unsern Zeiten einem gründlichen

---

Ingenuas didicisse fideliter artes,
Emollit mores nec sinit esse feros.

Doch ist es nur ein Schatten gegen die vergangenen Zeiten. Man trägt zwar hier noch Cocarden und ich selbst muß, Verdrießlichkeiten zu vermeiden, eine grüne und weiße tragen, wodurch sich die Moselaner unterscheiden. Man hat aber deswegen nicht nöthig, sich mit Jünglingen einzulassen, die uns nicht gefallen. Es giebt auch hier eine gute Anzahl von wohlgesitteten und tugendhaften Jünglingen, die sich nicht minder ihr Herz zu bessern, als ihren Geist aufzuklären bemühen, und was noch erwünschter ist, eine Menge gründlich gelehrter und menschenfreundlicher Lehrer, die uns die Fortschritte auf der wissenschaftlichen Laufbahn auf alle Art zu erleichtern suchen.

Rechtsgelehrten zu wissen nothwendig sind (c). Der ausgebreitete Ruhm, den so viele trefliche Männer dieser Hohenschule, von der Zeit ihrer ersten Stiftung an, erworben und erhalten haben, hatte ihn mit großen Erwartungen erfüllt, und alles was er hier sahe und hörete, entsprach diesen Erwartungen so sehr, daß er die Jahre, die ihn hier zu bleiben vergönnet waren, unter die glücklichsten seines Lebens zählte. Der Wunsch sie zu

(c) Die schönen Wissenschaften, schreibt er in einem Briefe, den er kurz nach seiner Ankunft zu Göttingen an mich abgehen ließ, haben noch eben den Reiz für mich, den sie sonst hatten. Man hat auch hier die beste Gelegenheit mit dem Geiste der klassischen Schriftsteller bekannt zu werden, nnd ich muß sagen, daß ich noch mehr Vergnügen in den Umgang mit den Musen finde, seitdem ich so manche dadurch gebildete Männer habe kennen gelernt. — Ach sie sind eine so edle Nahrung des Geistes; eine so nützliche Beschäftigung zur Bildung des Herzens und der Sitten; eine solche Zierde und Versüßung des Lebens, daß man um die Gunst der liebenswürdigen Schwestern nie genug buhlen kann — doch muß ich dieser anmuthsvollen Beschäftigung eine Zeitlang entsagen. Die Rechtsgelehrsamkeit hat einen so weiten Umfang, daß ich ihr alle meine Zeit und Kräfte widmen muß. Ich hätte nie geglaubt, daß es so viele Anstrengung und Mühe erforderte, ein rechtschaffener Jurist zu werden.

verlängern, bewog ihn, die ihm, bey verschiedenen edlen Jünglingen angetragenen Hofmeisterstellen anzunehmen, und nie konnte er in der Folge seines Lebens von Göttingen sprechen, ohne sich mit dem dankbarsten Gefühle, der in dieser Stadt genossenen Geistes und Herzensfreuden, zu erinnern, und seinen dasigen Lehrern und Freunden das Opfer der ehrerbietigsten Ergebenheit zu bringen.

Mit seinem lezten Zögling und Freund, dem nunmehrigen würdigen Sindikus zu Bremen, Herrn von Eelking, brachte er das Jahr 1767 gröstentheils auf der Hohenschule zu Leiden in Holland zu, bey welchem Anlasse er das Vergnügen hatte, die angesehensten und merkwürdigsten holländischen Städte Haag, Delph, Rotterdam, Utrecht, Amsterdam, Harlingen, Franecker, Leuwarden und Gröningen zu sehen, und mit einigen der berühmtesten Gelehrten der vereinigten Provinzen eine vertraute Freundschaft zu errichten. Aus Holland reisete er wieder nach Deutschland und blieb noch fast drey volle Jahre in dem von ihm so geliebten Göttingen, bis er endlich in dem Jahr 1770, nach einer sechsjährigen Abwesenheit, nach Heydelberg und in die Arme seines Vaters zurück kam, wo sich ihm sogleich eine angenehme Aussicht, zu einer noch unvermutheten Versorgung, in seinem Vaterlande öfnete.

Gerhard Rieger, ein Mann, der einen edlen patriotischen Sinn mit einer offenen und geraden Seele vereinigte, begleitete zu dieser Zeit die Stelle eines zweeten Lehrers der Gottesgelehrsamkeit auf der Hohenschule zu Heydelberg. Er lernte Wundt kennen, und da er seit einiger Zeit von heftigen Gichtschmerzen geplagt, einige Abnahme seiner Geisteskräfte zu spüren glaubte, erklärte er sich, seine Stelle an den seel. Büttinghausen, welcher damals den Lehrstuhl der Beredsamkeit und Kirchengeschichte besaß, freywillig abtreten zu wollen, wenn Wundt die Stelle des leztern erhalten könnte. Dieser Vorschlag ward vor unsern Durchlauchtigsten Landesvater gebracht, und Karl Theodor hatte die Gnade, dem jungen Mann, der nun volle zehen Jahre auf der vaterländischen und auswärtigen Akademien zugebracht hatte, um sich zum Dienste seines Vaterlandes geschickt zu machen, nicht nur den gebetenen Lehrstuhl, sondern auch die Stelle eines kurpfälzischen Kirchenraths anzuvertrauen, Wundt, in dessen Plane es lag, seine erworbenen Wissenschaften noch mit Welt und Menschenkenntniß zu vermehren, und der die Gelegenheit, die er hatte mit Herrn von Eelking die fürnehmsten deutschen Höfe zu bereisen, nicht gern unbenuzt aus den Händen gehen ließ, wagte es um Erlaubniß dazu zu bitten: auch dieses Gesuch ward ihm von dem Gütigsten und Besten Landesvater zuge-

standen. Er verließ also noch in dem Jahre 1771 Heydelberg, und es sind von den größeren und sehenswerthen Städten Deutschlands, sehr wenige, die er nicht auf dieser Reise kennen zu lernen, Gelegenheit gehabt hätte; die meiste Zeit hielt er sich jedoch zu Wien, Dresden, Leipzig und Berlin auf. Nichts von allen dem, was einen kultivirten Geist anziehen kann, entgieng seinen Nachforschungen. Oeffentliche und Privatbibliotheken; Kunstsammlungen, nüzliche Staats- und Kircheneinrichtungen; persönliche Bekanntschaften mit berühmten Schriftstellern (d), oder andern hervorstechenden Männern, zu welcher Klasse sie auch gehörten, waren nicht nur Gegenstände seiner eigenen Aufmerksamkeit, sondern auch eines lehrreichen Briefwechsels mit seinem Vater: der lezten Freude, die der dankbare Sohn dem besten Vater machte, denn Jakob Wundt starb, noch ehe er das Vergnügen hatte, seinen Sohn zurückkommen zu sehen.

(d) Unter den Bekanntschaften mit berühmten Schriftstellern war ihm diejenige, die er mit Lessing machte, ganz vorzüglich schäzbar. Schon von Göttingen, wo er ihn zum erstenmal sahe, schrieb er mir — Hast du seinen Laocoon gelesen? Welche tiefe Einsichten in die Theorie der bildenden Künste! Welch männlich schöne Schreibart, gleichentfernt vom matten und gekünstelten! Schade, daß der Mann kein öffentliches Lehramt begleitet! Er will nur privatisiren:

Omnis Aristippum decuit color & status & res.

Der Todesfall des Vaters beschleunigte die Zurückkunft des Sohnes und bewog ihn denjenigen Schritt zu thun, der, wo er eine Folge einer wechselseitigen Zueignung ist, die häusliche Glückseligkeit gründet, die dem Gelehrten, wie dem Geschaftsmann, so manche Sorgen versüßen muß. Wundt verehligte sich in den Anfang des Jahres 1773, mit der ältesten Tochter des seel. Isaak Fäsch, kurpfälzischen geistlichen Administrationsraths, seiner nochlebenden Wittwe, die ihn so lange er lebte, zu einem der glücklichsten Gatten, und Vater vieler hofnungsvollen Kinder machte.

Die beyden Aemter, die er nun begleitete, gaben ihm eine reiche Gelegenheit seine Talente und Fleiß zum Nutzen seines Vaterlandes anzuwenden. Der Lehrstuhl, den er besaß, verpflichtete ihn nur Vorlesungen über die Beredsamkeit und Kirchengeschichte zu halten; da er aber protestantischer Seits damals der einzige Lehrer der philosophischen Fakultät war, breitete er sich über alle diejenige Wisschaften aus, von welchen er glaubte, daß sie den lehrbegierigen Jünglingen nicht ohne sichtbaren Nachtheil unbekannt bleiben dürften. Er laß daher über spekulativische und praktische Philosophie; über Kirchengeschichte und Kirchenrecht der Protestanten, und vereinigte damit Anweisungen zur Beredsamkeit und zur Bildung des Geschmacks (e).

(e) Aestheticam & elegantiores litteras primus in hac Academia docuit: sagt sein verehrungswürdiger Kolle-

Dabey sahe er wohl ein, daß Vorlesungen über so viele und so verschiedene Wissenschaften, dem öffentlichen Lehrer diejenige Zeit kaum gönnen, welche erforderlich ist, seinem Lehrvortrage den möglichhöchsten Grad von Vollkommenheit mitzutheilen; aber die dringenden Bitten seiner Zuhörer, und die Vorstellung des Nutzens, den er, mit Rücksicht auf Lage und Umstände, sich immer noch zu versprechen Ursache hatte, überwanden, bey einem Herzen wie er hatte, alle übrigen Bedenklichkeiten: auch machte die Reichhaltigkeit seiner Kenntnisse, sein gesundes Urtheil, feiner Geschmack, kritische Belesenheit und vorzüglich die Leichtigkeit der Methode und des Vortrags, die er sich eigen gemacht hatte, ihm manches leicht, was andern würde schwer geworden seyn.

Zu der praktischen Anwendung seiner, in der Rechtsgelehrsamkeit erlangten Kenntnisse, gab ihm die Stelle eines kurpfälzischen Kirchenraths, häufigen Anlaß. Diese, in vielen Rücksichten wichtige Stelle, ist es doch vielleicht dadurch am meisten, daß ein Mann, der durch Fähigkeit und Arbeitsamkeit das Zutrauen seiner Kollegen gewinnet, in Beförderungsfällen, bey einigen wenigen sehr

---

lege, Herr Professor Schwab in der kurzen und schönen Biographie, die er in das pfälzische Museum hat einrücken lassen. Neuntes Heft. Seite 911.

einträglichen, und einer großen Menge zum dürftigsten Auskommen nicht zureichenden Pfarreyen, einen diesem Zutrauen verhältnismäßigen Einfluß auf das zeitliche Glück von manchen Familien hat, wofür er Gott, seinem Kurfürsten und dem Vaterlande Rechenschaft schuldig ist. Wundt, der ein tiefes religiöses Gefühl mit einem Herzen vereinigte, das von Begierde brannte, einem jeden Leidenden zu helfen, zählete die Tage, woran eine Pfarrbesetzung vor sich gieng, unter seine schwere Tagen (f). Glänzende Gaben und große Gelehrsamkeit bey einem Geistlichen, sahe er als Eigenschaften an, die einem an und für sich schon ehrwürdigen Stande zu einer desto größeren Zierde und Empfehlung gereichen; aber ein sittlich guter Karakter des Mannes, der die große Pflicht übernimmt, gute und zufriedene Menschen zu bilden, war seiner Meinung nach, ein wesentliches Erforderniß, das weder durch Fähigkeiten, noch erworbene Wissenschaften kann ersetzet werden. Nach diesen Grundsätzen handelte er, und genoß des

(f) In sein allererstes Tagebuch hatte er sich die Worte aufgezeichnet: Nur diejenige Wissenschaft ist etwas werth, die uns in eine andere Welt folgt; alle übrige sind, wie die Kenntniß der Straßen von London, für einen Deutschen, der sich einige Jahre daselbst aufhält. — Ich weiß nicht wem der Gedanke, den er nicht als einen eigenen aufgezeichnet hat, gehört; aber ich meine gelesen zu haben, daß er von Leibnitz ist.

Glückes dabey, daß er nur selten verkannt ward. Seine Kollegen schätzten ihn, und mit mehreren von ihnen lebte er in einer engen freundschaftlichen Verbindung.

Viele der schönsten und wichtigsten Scenen seines männlichen Lebens, wobey sich sein Geist und Herz am wirksamsten bewiesen haben, muß ich mit Stillschweigen übergehen. Es giebt, und in welchem Menschenleben nicht? es giebt Vorfälle, worüber nur diejenige zu sprechen befugt sind, welche eine weite Entfernung von Zeit und Theilnehmung an Geschichten der Zeit, den wahren Werth der Dinge abzuwiegen und ein unparthevisches Urtheil darüber zu fällen in den Stand setzt; aber vergönnet sey es mir, den Privatkarakter eines Mannes zu schildern, der mich von seiner frühesten Jugend an zum Zeugen seiner geheimsten Handlungen wählete, und mit dem ein großer Theil meiner Lebensfreude zu Grabe gegangen ist. Diejenigen, welche gewohnt sind, sich nur durch ein Gemählde von solchen Männern reitzen zu lassen, welchen die Vorsehung irgend eine große und an das außerordentliche gränzende Rolle zu spielen, übergeben hat, mögen hier abbrechen. Giebt es doch auch andre, die den verdienten Mann lieben und gerne von ihm hören, mag auch sein Wirkungskreiß noch so klein gewesen seyn! Für sie sey das wenige, was ich noch zu sagen habe!

Ich wage es nicht die Geisteskräfte und Fähigkeiten Wundts zu beurtheilen (g); ich kann nur sagen, daß sie untereinander in demjenigen Verhältnisse gestanden haben, das dazu gehöret, den Mann zu bilden, der durch Einsichten brauchbar, und durch die Anwendung davon in dem größern oder kleinern Wirkungskreise, den er vor sich findet, nüzlich werden soll. Mit einem glücklichen Gedächtnisse und einer lebhaften blühenden Einbildungskraft, hatte ihm die Vorsehung den Blick des Geistes geschenkt, der darauf ausgehet, Wahrheit zu suchen (h). Frühe Anstrengung und dadurch erworbene Bekanntschaft mit den besten Schriften der alten und neuen Weisen, so wie fortgeseztes Studium des Menschen und der Welt, verschärften diesen Geistesblick so, daß es ihn wenig Mühe kostete, in einer künstlichen Verbindung von wahren

---

(g) Eine trefliche Schilderung davon findet man in der schon angezogenen Biographie. Seite 912, und da sie von einem Manne herrühret, der sich das Recht andre zu beurtheilen, durch eigne Verdienste erworben hat, und als ein vieljähriger Kollege des Seel. seine Denkungsart und Handlungsweise kannte, so mag ich mich wohl darauf berufen.

(h) Ich habe von meiner frühesten Jugend an der Natur und Wahrheit gehuldigt — So schrieb er noch kurze Zeit vor seinem Tode an einen deutschen Grafen, der seine Meinung über gewisse damals noch neue Erscheinungen hören wollte.

und falschen Sätzen, fast bey dem ersten Blicke das Wahre von dem Falschen zu sichten, das Gewebe mochte auch noch so fein angelegt seyn. Auch leitete ihn dies natürliche und erworbene Wahrheitsgefühl bey der Beurtheilung der Schönheiten und Fehler, von witzigen und geistreichen Schriftstellern. Ein erbetteltes Gewand von schimmernden Ausdrücken oder fremden und neuen Redensarten, das mühsam entkleidet, einen alltäglichen Gedanken darstellt, täuschte ihn nie; aber Freude und Entzückung leuchtete aus seinen Augen, wenn er ein richtiges Gemählde der Natur, oder eine gute Beschreibung einer großen oder edlen Leidenschaft, oder überhaupt eine treffende und rührende Stelle eines Dichters oder Redners, wovon sein gutes Gedächtniß eine so reiche Schazkammer war, in dem Kreise seiner vertrauten Freunde, hersagte.

In seinen Amtsjahren wendete er die meisten der ihm vergönneten Nebenstunden auf historische und litterarische Untersuchungen an, welche die Aufklärung der für Deutschlands ältere Litteratur so merkwürdigen Geschichte der Hohenschule zu Heydelberg zum Zwecke hatten. Die Resultate dieser Untersuchungen hat er dem gelehrten Publikum in den Einladungsschriften zu den akademischen Feyerlichkeiten, so weit er bis zu seinem Tode damit gekommen ist, vorgelegt; und Kenner von dergleichen Arbeiten haben, dem, mit historischer

Genauigkeit

Genauigkeit, verbundnem Scharfsinn des Verfassers, so wie seiner männlich schönen Schreibart Gerechtigkeit widerfahren lassen. Das Karakteristische, wodurch sich alle seine kleinen Abhandlungen so vortheilhaft auszeichnen, bestehet vorzüglich darinn, daß er bey Untersuchungen, die den ausdaurendsten Fleiß ermüden, doch nie verabsäumet hat, auch über die trockensten Materien Anmuth auszustreuen und sie durch lehrreiche Anmerkungen dem Leser nützlich zu machen.

Was jedoch seinen Geistesgaben ihren vollen Werth gab, war sein lebhaftes und starkes Gefühl für moralische Güte. Von dem Schöpfer der Menschen, mit einem empfindlichen, sanften und zärtlichen Herzen begabt, und durch frühe eingesogene Grundsätze der Religion, gegen die Verführungen des Lasters bewafnet, wußte er, obgleich die Reizungen des sinnlichen Vergnügens und der Ehrbegierde einen starken Eindruck auf sein Gemüth machten, sie doch so zu mäßigen, daß sie, in seinem ganzen Leben, dem großen Bestreben, gut zu seyn und Gutes zu wirken, untergeordnet blieben. Er war ein großer Bewunderer von jedem glänzenden Talente, aber noch weit mehr schäzte er die Tugend und suchte sie, wo er sie nur zu finden glaubte, aus dem Staube hervor zu ziehen. Der Hang zur Satyre und dem feineren Spotte, dem, wo Witz, Scharfsinn und Lebhaftigkeit, der Ge-

müthsbewegungen zusammen treffen, so schwer zu widerstehen ist, hat ihm nie einen Feind zuwegen gebracht; so sehr suchte er ihn in den gehörigen Schranken zu halten und auch die kleinste Aeußerung davon durch sichtbares Wohlwollen zu vergüten. Ueberhaupt besaß er die große Kunst durch die Reize des Umgangs unvermerkt auf die Gemüther der Menschen zu wirken, und vermittelst dieses oft zu geringe geschätzten Talents Hindernisse, die bey den verschiedenen Bewegungsgründen, wornach die Menschen handlen, auch den besten Entwürfen entgegenstehen, aus dem Wege zu räumen. Sein gefühlvolles Herz war zur Freundschaft gebildet, und er hatte das Glück die Reizungen derselben in demjenigen Alter kennen zu lernen, wo die Ergiesungen einer gegenseitigen Zuneigung für wohlgezogene Jünglinge, einen so unaussprechlich hohen Werth haben, weil sie sich auf wechselseitige Wahrnehmung wirklicher Verdienste gründen. In seinen männlichen Jahren nöthigten ihn die Verhältnisse, worinn er lebte, sehr sorgfältig und behutsam in der Wahl seiner Freunde zu seyn; aber den gewählten Freund wußte er auch mit einer solchen zärtlichen Schonung zu behandlen, daß er nie Ursache hatte, über den Verlust eines Freundes zu trauren. Die sparsamen Lebensfreuden, die dem Manne, der mit Geschäften überladen ist, vergönnet sind, hatten nur in so ferne Werth für ihn, als er sie mit denen, die er hochschätzte und liebte, theilen

konnte. Begegneten ihm widrige Schicksale, so hielt es schwer, Nachrichten davon von ihm zu erhalten; so sehr hatte er sich gewöhnet die bittre Schale des Lebens für sich zu trinken! Eine kleine Reise aufs Land war hinlänglich nach dem ermüdendsten und kummervollesten Geschäfte seinen Geist wieder aufzuheitern und es gieng ihm aus dem Innersten der Seele, wenn er den Wunsch seines Lieblings Horaz nachsagte.

O rus quando ego te adſpiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc ſomno & inertibus horis,
Ducere ſolicitæ jucunda oblivia vitæ?

Gewöhnlich war es seine Geburtsstadt, die er in den Frühlings- und Herbstferien besuchte; aber dies waren auch unvergeßliche Tage für ihn; die Rückerrinnerung an die ersten Freuden der Unschuld; der Garten seines Vaters; die Spielpläze der Stadt; die Häuser der Gespielen seiner sorglosen Kindheit; die romantischen Spaziergänge in dem Felsenthale, das an dem Nahestrohm hinziehet, bis zu den Ruinen der alten Bergveste, wo Franz von Sickingen und Hartmuth von Cronenberg sich in stürmischen Zeiten über deutsche Freyheit berathschlagten; Ulrich von Hutten eine Zufluchtsstädte fand, die ihm ganz Deutschland versagte, und Oecolampad den Chrisostomus übersezte; alles dies machte ihm die Gegend zu einem Elysium — Man sage über Vaterlandsliebe,

was man wolle; es sind süße Bande, die uns an den Böden heften, wo wir die ersten Bilder einsammlen, woraus sich unsere Einbildungskraft ihre eigne Welt schaft. Nimmt man dazu, daß ein Mann sich in den Stand gesetzet hat, seinem Geburtslande nützliche Dienste zu leisten, so ist es gewiß einem edlen Herzen nicht unrühmlich, Anhänglichkeit für sein Vaterland zu haben. Zween deutsche Fürsten boten Wundt mit einer nicht unbeträchtlichen Verbesserung seiner Umstände, eine Stelle in ihren Regierungskollegien an; aber es kostete ihm wenig Mühe, ihre großmüthigen Erbiethungen mit Bescheidenheit abzulehnen. Einen höhern Reiz für ihn hatte ein Antrag von Berlin, die Directorstelle in dem Joachimsthalischen Gymnasium, unter sehr annehmungswerthen Bedingungen, zu übernehmen (i).

(i) In Berlin schrieb er unter dem 12ten July 1774 an mich, einer der schönsten Städte in Deutschland; unter dem aufgeklärtesten Publikum zu leben; eines vertrauten freundschaftlichen Umgangs mit vielen der größesten Männer und wie ich mit Ueberzeugung glaube sagen zu können, auch der besten Menschen zu genießen; die vortrefliche Musse, Hülfsmittel und Gelegenheit zum Studieren zu haben; unter einem mächtigen und gewiß dem größesten aller itzt lebenden Könige zu stehen; in einem Lande, wo ich meinen Kindern die beste Erziehung geben könnte, wo sie, wenn sie sich nur Verdienste erwerben, zu allen Aemtern aspiriren können! — — aber auf der andern Seite;

Seine Berlinischen Freunde suchten ihn durch mancherley reizende Vorstellungen für diesen Antrag zu gewinnen; aber Zuneigung für sein Vaterland, das ihm so frühe Gelegenheit gegeben hatte, seinen Zeitgenossen nützlich zu werden, bestimmte auch hier seine Entschliessung, die er um so weniger zu bereuen würde Ursache gehabt haben, als sich in seinem Vaterlande ihm Aussichten öfneten, die seinen Wirkungskreis, auf eine ihm sehr angenehme Art, noch würden erweitert haben, wenn es dem Himmel gefallen hätte, seine Tage zu verlängern; aber das Lebensziel des jungen thätigen Mannes, der kaum einen andren Fehler hatte, als daß er Geschäfte übernahm und auszuführen versuchte, welche die Kräfte des arbeitsamsten Mannes übersteigen, rückte noch ehe er es selbst vermuthen konnte, heran. Die sogenannte russische Krankheit, welche in dem Monate Junius des Jahrs 1782 wenige Bewohner der Gegend von Heydelberg verschonete, war es, die seinem reitzbaren und mehr regelmäßig als stark gebauetem Körper, den ersten Stoß gab.

---

mein Vaterland, meine nächsten Verwandten und liebsten Freunde auf immer zu verlassen; eine Stelle, die ich, wie ich weiß, nicht ohne Nutzen versehe, mit einer Stelle zu verwechseln, wovon es ungewiß ist, ob und wie vielen Nutzen ich dabey stiften werde? Ich gestehe es gerne, diese Betrachtungen haben das Uebergewicht: ich werde bey euch bleiben.

Von dieser Zeit an bemerkte man eine sichtbare Abnahme seiner Kräfte. Er selbst sezte zwar noch bis zu dem Herbste des Jahres 1783 seine gewöhnlichen Arbeiten ununterbrochen fort, und die Leichtigkeit, die er sich durch Uebung erworben hatte, und die große Lebhaftigkeit seines Geistes, verhinderten ihn sein Uebelbefinden wahrzunehmen, als seine Freunde schon in der Stille über den besorglichen Verlust traureten. Mit den zunehmenden Winter vermehrte sich seine Krankheit und man entdeckte, daß ein unheilbares Lungengeschwür seinem schönen und thätigen Leben ein baldiges Ende machen würde. Indessen blieb sich sein Geist bis auf seine letzte Lebensstunden immer gleich, stets wirksam und ruhig, oft noch heiter und aufgemuntert, und so traurig ihm bisweilen der Gedanke der Scheidung von einer innigstgeliebten Gattin und sechs unerzogenen Kindern vorkam, an welchen er die süße Vaterpflicht so gerne ausgeübt hätte, besänftigten doch bald die Gründe der Religion und das Bewußtseyn eines nüzlich geführten Lebens, die dadurch erregten Stürme. Selbst die kurzen Phantasien, in welche ihn je und dann die Fieberhitze versezte, bestanden aus angenehmen Bildern einer glücklichen Zukunft. In der lezten, die wenige Augenblicke vor seinem Tode vorhergieng, sahe er auf einer anmuthsvollen Aue seine mit Blumenkränzen geschmückten Kindern, und Himmelswonne leuchtete aus seinen Augen; und als er

hierauf noch einmal zum völligen Bewußtseyn kam, ließ er seine Familie vor sein Bette kommen, dankte mit den liebevollesten Ausdrücken seiner ihm so theuer gewesenen Gattin, seegnete seine Kinder; empfahl sie ihrem großen Schöpfer, und gieng hin, wo der müde Arbeiter seinen Lohn empfängt. Dies geschahe den 23ten April des Jahrs 1784 zween Tage vor seinem vierzigsten Geburtstage. Seine, durch den Druck bekannt gewordenen Schriften, sind in folgender Ordnung herausgekommen:

1) De Jure officii inprimis titulo oneroso collati. Jenæ 1766. Diss.

2) De Belgis Seculo XII in Germaniam advenis variisque Institutis atque Juribus ex eorum adventu ortis. Gœttingæ 1770. Diss.

Herr von Eelking von Bremen, schrieb und vertheidigte diese gelehrte Streitschrift unter Anleitung Wundts. Sie gehöret folglich nur insoferne hieher, als man sie als eine gemeinschaftliche Arbeit von dem Seel. und seinem noch lebenden würdigen Freunde, ansehen kann.

3) De vera Advocatiarum Ecclesiasticarum origine ac indole. Heidelbergæ 1773. Progr.

4) Vita & Memoria Joh. Guil. Antonii Dahmen die 6 Feb. 1673 beate defuncti ex Decreto Rectoris & Senatus Universitatis Heidelbergensis conscripta. Heidelbergæ 1773.

5) De arctissimo Philosophiæ artisque medicæ, Physiologiæ inprimis atque Psychologiæ connubio. Heidelb. 1774. Progr.

6) Commentatio historica de Marsilio ab Inghem primo Universitatis Heidelbergensis Rectore. Heidelb. 1775. Progr.

7) De celeberrima quondam Bibliotheca Heidelbergensi 1776. Progr.

8) De origine & progressu Facultatis Juridicæ in Academia Heidelbergensi 1777. Progr.

9) De origine & progressu Facultatis Juridicæ in Academia Heidelbergensi. Pars secunda 1778. Progr.

10) Progr. Memorabilia nonnulla Ordinis Philosophici Heidelbergensis exhibens 1779.

11) De origine & progressu Facultatis Juridicæ in Academia Heidelbergensi. Pars tertia 1780. Progr.

12) De origine & progressu Facultatis Juridicæ in Academia Heidelbergensi. Pars quarta 1781. Progr.

13) De origine & progressu Facultatis Juridicæ in Academia Heidelbergensi. Pars quinta 1782. Progr.

14) Progr. Memorabilium Ordinis Philosophici Heidelbergensis, partem secundam exhibens. 1783.

DOCUMENTUM

Exhibens Transſumptum, in quô omnia Privilegia & Donationes, quæ Cœnobio Schonaugienſi in Wormatia à Comitibus Palatinis quondam facta fuerunt, continentur, quæque à Ruperto III. Rom. Rege & Elect. Palat. confirmantur; confirmatio eſt de anno 1404, cetera dabit Tenor Litterarum.

Ex

Archivo Adminiſtrationis Palat. Eccleſiaſticæ

apud

Worms - Schonau Kellerey.

RUPERTUS DEI GRACIA Romanorum Rex ſemper Auguſtus notum facimus preſentium tenore Univerſis. Quod pro parte Abbatis & Conventus Monaſterii Schonengauenſis ordinis Ciſtercienſis Wormacienſis diocefis devotorum noſtrorum dilectorum exſtitit Nobis humiliter Supplicatum. Quatenus Ipſis & Ipſorum Monaſterio quasdam litteras progenitorum Comitum palatinorum Reni & Bavarie ducum anteceſſorum noſtrorum de Solite Benignitatis clemencia approbare, ratificare, & confirmare graciofius dignaremur, quarum Litterarum tenores ſequuntur in hæc verba & primarie videlicet.

In Nomine Sanĉte & Individue trinitatis Heinricus dei gracia Palatinus Comes Reni. Quoniam Ecclesias Dei cujus sunt omnia que possidemus defensionibus protegere largicionibus & donis fovere tam salubre est, quam fide certissimum opera hec & similia apud Eum deponi qui potens est servare in illum diem retributionis quo idem justus judex omnibus retribuet prout quisque promeruit. Id circo nos dignum duximus supplecionis manum pio & memorando operi dileĉti Soceri nostri Domini Cunradi Illustris palatinj Comitis Reni digne & reconlende memorie adhibere & opus mie quod inceperat eterne securitati commendare. Quapropter notum facimus omnibus hominibus tam presentibus quam futuris quod prefatus socer noster Palatinus Comes Reni una cum illustri conjuge sua & dileĉta socru nostra domina Irmingarde divine retributionis intuitu Ecclesie beate virginis dei genitricis marie in Sconaugia in qua sibi & jam diĉte Irmengarde prenobili jugali sue sepulture periit locum & elegit, tradidit quoddam predium suum in ophowe cum jure & utilitate sua *hndum* (i. e. habendum) perpetuo & pleno jure dominij à prefata Ecclesia sco-

naugiensi possidendum. Voluit quoque & statuit ut primi fructus ipsius predij a jam dicta Ecclesia percepti reponerentur ad constructionem ejusdem Ecclesie Capitulj quoadusque possint sufficere ad opus prefatum. Tradidit quoque liberam *ptatem* (potestatem) hominibus sue dicionis cujuscunque forent professionis vel conditionis eidem Ecclesie se posse offerre & de rebus suis mobilibus vel Immobilibus quando & quantum vellent tribuere omni contradictione cessante. Statuit quoque ut duo dies anniversarij in sui & conjugis sue memoriam de ipsius predij fructibus cantative agantur. Post mortem vero Ipsius Clarissima ejus Uxor Insulas Renj ipsi predio adjacentes pro remedio anime viri sui & sue prescripto donavit Monasterio jure perpetuo habendum sic tamen ut ex Ipsarum fructibus in duobus ipsius Ecclesie altaribus sancti Michahelis videlicet & sancti Nicolaj perpetuo Luminaria preparentur. Clarissima quoque Soror ejus domna Lutgardis optulit vineam viginti marcarum custodie jam dicte Ecclesie ex qua vinum consecrationis missarum perpetuo habeatur. Hoc itaque pium & Laudabile factum jam nominati Soceri nostri pro parte nostra & dilecte

conjugis noſtre Agnetis confirmantes addimus inſuper ut ſi qui poſtea novi habitatores ſupervenerint, ſicut & primi habeant preſcriptam poteſtatem ſe & ſua libere offerendi. Hanc autem ſcripturam hujus rei ſeriem complectentem noſtro Sigillo & ſocrus noſtre ipſiusque Germane juſſimus communiri & ſubſcriptis idoneis teſtibus confirmari. De clero Sigehardus Abbas Laurenſ. Meffridus Abbas Eberbachcenſis Dyppoldus Abbas Schonaugenſis Volpertus prepoſitus ſancti Ciriaci Rodolfus Notarius monachus ſancti Egidij Conradus plebanus in heidelberc Albertus Notarius Marquardus prepoſitus de novo Caſtro, Helfricus prepoſitus de Lobenvelt Heinricus plebanus de Bacharacha Symon Comes de Saraponte Heinricus Comes de Geminoponte Walraven Comes de Naſſowe Bertholdus Comes de Ramelberc Cunradus Comes de Eberbach Boppo Comes de Loufe Blickerus de Steina & filij ejus & alij quam plures. Acta ſunt hec anno dominice Incarnationis Milleſimo centeſimo nonageſimo ſexto Indictione quintadecima. — Henricus dei gracia dux Saxonie & Comes palatinus Reni Univerſis preſentem cedulam intuentibus ſalutem Notum

facimus Univerſitati vere quod Waradiam preſtamus ſuper Inſula que vocatur Melme a domina Irmigarde palatina Comitiſſa Ecclesie Sconaugienſi collata & collatione a nobis approbata & petimus ne aliquis temeritatis cauſa prefatam Eccleſiam in Eodem beneficio gravare vel impedire preſumat. Teſtes enim ſunt Waradie noſtre Conradus ſac (ſacerdos?) Johannes Notarius Ulricus de Steina Heinricus de Crumpach pincerna Otto Spare Hertwicus Crez filius dapiferi de Altzey Conradus de Wihrſtad, Gerhardus miles ejus Heinricus diffinbach Hermannus de Steckiberch Lupoldus miles & Leo miles filius noſter. data eſt hec † Warandia anno dominice incarnationis M°. CC°. VIII°. Tertio Kal. Junij in Caſtro Lindenfels. Ludwicus dei gracia palatinus Comes de Reno & dux Bavarie omnibus hujus †† ſcpte (ſcrip-

---

† Superius Waradia legitur: Nec mirum quando verba & voces in hoc Tranſumpto non ita genuinè & ſecundum orthographiam primi temporis deſcripta reperiuntur. Scriba etenim vel Copiſta (ut melius me explicem) ſæpius vel ſimplicem abbreviaturam depixit, vel vocem ita redegit uti ſui temporis legi ſolebat.

†† Hæc Abbreviatura cum ſequenti vocabulo in noſtro documento legitur cum tamen abbreviaturam aliter legere non poſſum niſi Scripturæ.

ture) ſeriem inſpecturis. Ea que a viris providis utiliter & honeſte tractantur, preſertim ſtabilitatem diuturnam habita (vel habitura) cautum eſt cum ſcripto tum vivo teſtimonio communiri, ne aut oblivionis Caligine aut fraudulentorum valeant malignitate caſſari. Quocirca preſentium tenore cupimus tam poſteris quam modernis inoteſcere quod Hartwicus de Hirzperch & frater ejus Heinricus nomine quidque juris habuerant in advocacia ſuper bona Eccleſie Sconaugienſi ſita in Virnheim in manus noſtras tam voluntarie quam plenarie reſignarunt, omni ſuper Eisdem poſſeſſionibus Uſurpacioni in perpetuum Renunctiantes. Nos autem nichilominus idem Jus Eccleſie memorate in manus domini Bertholdi Abbatis conceſſione liberrima relaxantes eandem Eccleſiam quoad bona prelibata a quolibet Advocatie debito ſeu exactionis incommodo immunem fore perpetuo decernimus ac indempnem. verum ut hac noſtre liberalitatis conceſſio omni tempore inconvulſa permaneat preſentem paginam Sigilli noſtri evidentia roboratam dilectis fratribus Schonaugie duximus exhibendam. Acta ſunt hec Heidelberge anno gracie milleſimo CC°. viceſimo ſexto coram

ſtibus annotatis. Conrado majoris Eccleſie Spirenſ. prepoſito, Conrado & Blickero fratribus in Steina Blickero longo de Steina Conrado Stralenbergere Arnoldo de Aglaſterhuſen Eberhardo de Brüch, Conrado de Kirchheim diethero de Murin, Wichnando & Rudolfo Schelpergere Ludwico Advocato & Giſelhero Sculteto de Heidelberg Hartungo de Ryſolvensheim. — Ludwicus dei gracia Comes Palatinus Reni dux Bavarie omnibus in perpetuum Salutem & Noticiam Subſcriptorum Antiquorum decrevit proviſio nec etiam modernis potit diſplicere ut ea que ab hominibus geruntur ne Simul cum Ipſis & cum tempore labantur & pereant, ſcripturarum teſtimonio ſolidentur. Ad Notitiam itaque preſentium & futurorum cupimus pervenire quod Religioſis viris domino Wernhero venerabili abbati totique conventui Eccleſie in Schonauwe ordinis Ciſtercienſis quos favore & affectione proſequimur ſpeciali villam noſtram in Scharre decimam ibidem Jus patronatus ejusdem Eccleſie decimam in Sunthofen que nos & Eccleſiam in Scharre reſpiciebat & omnia bona noſtra in Geroltsheim que nos jure hereditario contingebant

cum omnibus ſuis pertinentiis agris pratis cultis & incultis queſitis & inquirendis cariſſime uxoris noſtre Mechtildis Sereniſſimi domini noſtri Rudolfi Romanorum Regis filie ac Lodwici & Rudolfi Lodwici filiorum noſtrorum accedente conſilio & conſenſu in recompenſam & ſatisfactionem dampnorum ſi qua per nos vel noſtros progenitores eidem Eccleſie ſunt irrogata ac etiam in remiſſionem noſtrorum peccaminum donamus & donavimus pleno jure perpetuo poſſidenda. Ab hac autem donatione noſtra Judicium in Scharre & Geroltshaim duas libras hallenſium que nobis de Eisdem ratione petitionis in feſto beati Martini annis ſingulis ſolvi debent, villam Sunthoven cum omnibus Judiciis Juribus & aliis pertinentiis quibuscunque Pratum apud Sunthoven quod culturam noſtram in hauſen reſpicit & Jus & conſuetudines que nobis competunt in vado verteluare & que vado competunt noſtro nomine excipimus & ea in Signum dominij pro Nobis & noſtris heredibus reſervamus. In cujus Rei teſtimonium ipſis preſentem Litteram dedimus noſtri & uxoris noſtre cariſſime predicte ſigillorum robore communitam Datum Heidelberge anno Domini millesimo

lesimo ducentesimo octogesimo secundo septimo Idús decembris. — Wir Rudulff von Gotts Gnaden Pfaltzgrave by Rine und Hertzog zu Beyern dun Kunt allen den die diesen Brieff sehent oder horent leßen daz wir für uns unserm Lieben Bruder Ludwigen und unser Erben daz dorff zu Sunthoffen geben und haben gegeben zu Kauffen für ein Richtiges eigen ewiclich zu besitzen besucht und unbesucht zu Velde zu Weyde zu Holtze zu Waßer zu Straße die Kornbete die Zinße wie sie vallende sint es sy an pfeningen oder an hünern, die Wiese die Brüel heißet und den Ueberschalch vnd daz schultheißen Ampt unserm herrn dem Apte und der Bruderschaft zu Schönauwe an so viel daz wir uns haben behalten die Voigtie Todslege dmffnotmfftl fließende Wunden und andere hohe frevel umb drühundert phund und virtzig phund heller. Es ist auch die Stüre von unser furdern (furdern, petitiones) semlichen unsern Getrüwen hindan zu lehen Verliehen und ist daz daz sie die wiederkeüffent oder wie sie die wieder gewinnent daz ist und sal unser gut wille sin mit der bescheidenheit daz wir unser Mannschafft davon ich verließen Wir haben uns auch behalten daz Urfar zu

verteluarl (vertelbare) daz wir in daz mit dem vorgenanten Gut nicht verkauft haben. Wir megen auch von unsern Eigenen Lüten in demselben dorff bede und andern dinst furdern als sitlich und gewonlich ist und von ander lüten die da sint, süllen wir dehein † Beth bitten noch fürdern noch deheinen andern dienst, und der dinge sint tedinger gewest und sint auch gezüge Johann von dem Steinh unser Vitztnm by dem Rin Gotfrid unser Schriber Wolff Triegel unser Voigt zu Wiesenloch und anshelm unser Jnd (lego Jud) zu Heydelberg und daz daz Stete belibe und unzurbruchen geben Wyr Jn dissen unser Brieff versiegelten mit unsern Jngesiegel. Der Brieff ist gegeben zu heydelberg davon Crists Geburte waren und was (war) in dem Drizehendenhunderten Jare an sant Andrees Abent. Nos igitur attendentes quod ex injuncto nobis officio cunctis Christi fidelibus ut in suis conserventur Juribus & pacis comodo perfruantur de Regie majestatis clementia tenemur suffragari & precipue Religiosis qui assi-

† idem Dehein, dehtinen. hoc loco ac fein: aliâs DerenErley.

dua deprecatione ad deum nobis in hac vita qua pergimus proficere possunt & eterna, nec non etiam advertentes quod juste petentibus non sit denegandus assessus ad Laudem omnipotentis dei ejusque gentitricis intemerate virginis Marie supradictas Litteras in omnibus suis tenoribus punctis & Clausulis prout de verbo ad verbum expressantur superius animo deliberato de supradicte benignitatis clementia approbamus ratificamus & auctoritate Romana Regia graciosius confirmamus harum sub nostre Regie majestatis sigilli appensi testimonio litterarum. Datum Heidelberg feria tercia ante festum Pentecost. Anno domini millesimo quadringentesimo quarto Regni vero nostri anno Quarto.

Cera Alba
vel
potius coloris Lutei.

L. S.

Compusti
usque ad verba.
SEMPER AUG.

Admandatum dnj Regis
JOANNES WINHEIM.

Einige Verbesserungen.

Seite 25 muß bey dem Wilhelmitenkloster Marienport angemerkt werden, daß die geistliche Güterverwaltung einen Theil der Güter dieses Klosters besitzt, und durch die Kellerey Dissibodenberg zu Kreuznach die Gefälle davon erheben läßt: Es sind also nicht alle Güter dieses Klosters in Privathände gekommen.

—— 44. Zeile 19, muß unter Wartenberg hinzugesezt werden: oder schenkte ihm denselben noch bey ihrem Leben; indem ich nicht mit voller Zuverlässigkeit bestimmen kann, ob der Oranienhof als ein Geschenk, oder Vermächtniß an Kolb von Wartenberg gekommen sey.

—— 44. Zeile 2 in der Note f müssen die Worte hinzugefügt werden & nudi — secuti sunt.

—— 113 in der Note, ließ Schelhorn anstatt Schellhorn.

—— 132. Zeile 13, ließ iliacos anstatt illiacos.

—— 157. = = 3, = = ædes = = ædis.

—— 158. = = 2, = = Senatum = = Sentuam.

—— 196. = = 7, = = dem = = denen.

